

Stadtarchiv Mainz

Bestand : Nachlass Oppenheim
Akte-N° : 00026-1



NL_Oppenheim_00026-1



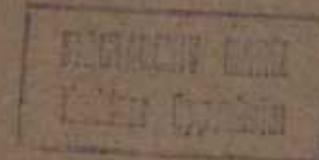
Stadtarchiv Mainz

Bestand : Nachlass Oppenheim

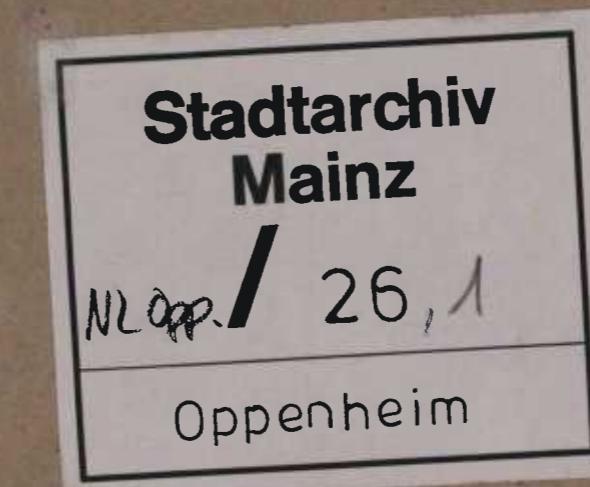
Akte-N° : 00026-1



NL_Oppenheim_00026-1



Wald





SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD E.V.
LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

Herrn Regierungsrat M.Oppenheim, Mainz,
Stadthaus Pulverturm,
Herrn Regierungs- und Schulrat Zimmermann,
Mainz, Regierung,
Herrn Stadtjugendpfleger J.Juli, Karthäuserstr. 12
Herrn Oberforstmeister Dr. Immel, Regierungsforstamt

Bankkonto: Volksbank Braubach Sch 81
Postcheckkonto: Ludwigshafen 7014
Fernruf: Braubach 327

BRAUBACH AM RHEIN
Gartenstraße 5

Ihre Zeichen Ihre Nachricht Unser Zeichen K/R Tag 25. November 1949

Sehr geehrte Herren!

Betr.: Gründung eines Bezirksverbandes Rheinhessen der SDW.

Anliegend überreichen wir Ihnen das Heft Nr. 11 des "Grünen Blattes". Uns erscheint gerade diese Nummer besonders aufschlussreich für unsere Arbeit zu sein.

Der Aufsatz "Landvernichtung in Deutschland" und "War das Dürrejahr 1949 eine Ausnahme?" beleuchtet grell die Situation, in der wir heute stehen und weist auf die Dringlichkeit der Aufgaben hin, die sich die SDW zur Abwendung bzw. Verminderung weiterer Versteppung zu lösen gestellt hat.

Die beiden anderen Aufsätze "Neuzeitliche Grünanlagen unserer Städte" und "Von der Heimatkunde zur Heimatpflege" zeigen Waldfragen auf, an deren Lösung Schule und Jugendverein gern mitarbeiten werden.

Wir empfehlen daher diese Nummer Ihrer ganz besonderen Beachtung und würden uns freuen, wenn Sie sich - den angeführten Beispielen folgend - auch für Mainz und seiner weiteren Umgebung zu ähnlichem Vorgehen entschliessen könnten.

Wir sehen dabei folgende Aufgaben:

1. Werbung neuer Mitglieder für die SDW, wozu wir
- Werbestoff gern kostenlos zur Verfügung stellen.
2. Lieferung des "Grünen Blattes" a) an sämtliche Schulen
für den Handgebrauch der Lehrerschaft unter Bezahlung der Bezugskosten durch die Stadtkasse bzw. Gemeinden (der Oberbürgermeister von Dortmund ordnete den Bezug für alle Schulen seiner Stadt auf Stadtkosten an).



- b) Für sämtliche Jugendvereine bei Uebernahme der Kosten auf den Jugendpflegeetat.

Die Zeitschrift verdient es, von jedem naturliebenden Menschen gelesen zu werden. Für Lehrer und Jugendführer ist das "Grüne Blatt" eine Fundgrube interessanten Lehrstoffes.

3. Prüfung, ob Schule und Jugendverein in der Wald- bzw. Heimatpflege zu praktischer Mitarbeit nach den erfolgreichen Beispielen anderer Schulen und Jugendvereine der Eizone bei Aufforstungs-, Waldflegearbeiten und beim Pappelanbau herangezogen werden können.
4. Durchführung von Vorträgen vor der Lehrerschaft und Jugendführern und Elternversammlungen mit Lichtbild und Filmen in den kommenden Wintermonaten (Redner werden von uns gern benannt).

Für Anregungen, Hinweise und Stellungnahme sind wir Ihnen ~~sehr~~ sehr verbunden. In Erwartung Ihrer Antwort begrüßen wir Sie mit

Wald- und Waidmannsheil

Jed. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.
Landesverband Rheinland-Pfalz

Kochskämper
(Kochskämper)

Oberregierungsrat

Anlage!

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.

Landesverband Nordrhein - Westfalen

Düsseldorf-Kaiserswerth, Markt 32, Fernspr. 4121.

Vorbereitung der Gründung eines Kreisverbandes
der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.
(Richtlinien)

I.) Vorbemerkung.

- 1) Die notwendigen Vorbereitungen zur Gründung eines Kreisverbandes muss ein Herr in die Hand nehmen, der persönlich an unseren Bestrebungen und Zielen interessiert, von der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung überzeugt ist, und der sich bereits hinreichend über unsere Absichten und Aufgaben unterrichtet hat, um jedermann Rode und Antwort stehen zu können.
- 2) Er hat zunächst möglichst viele der massgebenden und interessierten Persönlichkeiten des Kreises aufzusuchen, sie über unsere Aufgaben zu unterrichten, sie für unsere Bestrebungen und Ziele zu interessieren und sich ihrer Unterstützung und Mitarbeit zu versichern.

II.) Vorbesprechung.

Alsdann ist ein kleinerer Kreis der massgebenden und besonders interessierten Persönlichkeiten zu einer Vorbesprechung zusammenzurufen, um alles Nähere für die Gründungsversammlung festzulegen.

- a) Gedankenaustausch über die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und ihre Aufgaben im Kreisgebiete.
- b) Tag und Ort der Gründungsversammlung.
- c) Programm und Festlegung der Vorträge.
- d) Kreis der Einzuladenden.
- e) Aufstellung des Vorstandes, Beirats und Nachwuchsnachwuchs des Geschäftsführers.

Die vorgesehenen Vorstands- u. Beiratsmitglieder sind möglichst vor der Gründungsversammlung zu befragen, ob sie bereit sind, dem Vorstand bzw. Beirat anzuhören.

III.)

- 2 -

III) Gründungsversammlung.

- 1) Die Einladungen zu der Gründungsversammlung eines Kreisverbandes gehen am zweckmässigsten vom Landrat (Oberkreisdirektor) bzw. Oberbürgermeister (Oberstadtdirektor) oder einer sonstigen massgeblichen Persönlichkeit des Kreisgebietes aus. Diese Persönlichkeit führt auch den Vorsitz bei der Gründungsversammlung bis zur Wahl des Vorstandes.
- 2) Über die Eingeladenen siehe Anlage. Dieses sind nur Vorschläge. Der Kreis kann erweitert, aber auch enger gezogen werden. Es wird zweckmässig sein, jeweils nicht nur einen Herrn, sondern mehrere Herren der einzelnen Sparten einzuladen, z.B. für die Volksschulen nicht nur den Schulrat, sondern auch mindestens einige interessierte Rektoren und Lehrer usw..
- Ausserdem sind die bereits beim Landesverband gemeldeten Mitglieder unserer Schutzgemeinschaft einzuladen, die vorher vom Landesverband mitgeteilt werden.
- 3) Es ist eine Anwesenheitsliste herumzureichen, in der eine Spalte "Sind Sie bereit, Mitglied der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald zu werden" vorgesehen ist.
- 4) Das Programm muss mindestens folgende Punkte enthalten, kann aber auch vielseitiger gestaltet werden:
 - a) Begrüssung.
 - b) Vortrag über die Bedeutung des Waldes im allgemeinen und über die Waldverhältnisse im Kreisgebiet im besonderen.
 - c) Vortrag über die Aufgaben der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald unter besonderer Betonung der Notwendigkeit eines Kreisverbandes und seiner Aufgaben.
 - d) Gründung des Kreisverbandes.
 - e) Wahl des Vorstandes und Beirates und Ernennung des Geschäftsführers.
 - f) Schlussworte des Vorsitzenden.

Zu b): Der Vortrag soll die Bedeutung des Waldes und einer natürlichen, gesunden Landschaftsgestaltung für alle Gebiete unseres Volkslebens darlegen, diese aber besonders an den Verhältnissen im Kreisgebiet erörtern. In Großstädten wird man mehr auf die Notwendigkeit der Aufklärung der Bevölkerung und der Jugend über die Bedeutung von Wald und Holz eingehen.

Zu c):

- 3 -

Zu c): Diese Versammlung muss besonders zu seinem Schlüsse teil die Versammlung von der Notwendigkeit der Gründung eines Kreisverbandes und der Durchführung seiner Aufgaben im Kreisgebiet überzeugen und damit zum nächsten Punkt des Programms überleiten.

Zu d): Von dem Leiter der Versammlung wird nunmehr die Frage an die Versammlung gestellt, ob sie mit der Gründung eines Kreisverbandes einverstanden ist. Wenn Zustimmung erfolgt, erklärt der Leiter den Kreisverband für gegründet.

Zu e): Den anwesenden Mitgliedern und denjenigen, die ihre Bereitwilligkeit zur Mitgliedschaft erklärt haben, werden nunmehr die Vorschläge für das Vorstand und Beirat unterbreitet.

Der Vorstand soll möglichst klein sein und nicht mehr als 3 bis 7 Herren umfassen. Er soll nur besondere Persönlichkeiten und nicht Vertreter bestimmter Interessengebiete enthalten. Soweit politische Persönlichkeiten dem Vorstand angehören, ist nach Möglichkeit darauf zu achten, dass wenigstens die beiden grossen politischen Parteien vertreten sind.

Der Beirat kann ruhig umfangreich sein und soll die Vertreter aller Interessengebiete umfassen. Anhalt hierfür bietet der Kreis der Eingeladenen. In der praktischen Arbeit später werden immer nur einzelne Persönlichkeiten aus dem Beirat besonders intensiv tätig sein, so dass es werden sich Arbeitskreise für bestimmte Aufgaben bilden.

IV) Schlussbemerkung.

Die Gründung eines Kreisverbandes kann nach vorstehenden Richtlinien durchgeführt werden, sie kann aber auch anders gestaltet werden, besonders wenn es unter Würdigung örtlicher und zeitlicher Verhältnisse angebracht erscheint.

Anlage.

Kreis der Einzulegenden
zu einer Eröffnungsversammlung.

- 1.) Landrat und Oberkreisdirektor bzw. Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor,
- 2.) Behördenleiter (Reichspost, Reichsbahn, Arbeitsamt, Finanzamt usw.).
- 3.) Persönlichkeiten, die im Kreis einen Namen, Ansehen und Achtung haben.
- 4.) Amtsdirекторen und Gemeindedirektoren bzw. Bürgermeister von namhaften Gemeinden oder solchen Gemeinden, bei denen besonderes Interesse vorhanden ist.
- 5.) Waldbesitz (Staatswald, Kommunalwald und Privatwald)
- 6.) Holzwirtschaft (Sägeindustrie, Holzhandel, Holzverarbeitende Industrie, Grubennholzhandel usw.).
- 7.) Industrie (einmal soweit sie an Wald und Holz unmittelbar interessiert ist, zum andern soweit sie im Kreis eine Bedeutung hat).
- 8.) Gewerkschaften (sowohl für die Land- und Forstwirtschaft, als auch für die Industrie).
- 9.) Industrie- und Handelskammer.
- 10.) Handwerkskammer.
- 11.) Landwirtschaft (Kreisbauernvorsteher).
- 12.) Schulen (höhere Schulen, Mittelschulen und Volksschulen).
- 13.) Landwirtschaftliche Schulen und Berufsschulen.
- 14.) Kreisjugendpflege.
- 15.) Jugendverbände.
- 16.) Wandervereine.
- 17.) Landschaftsgestalter, Landschaft- und Naturschutz, Heimatschutz und Heimatpflege, Vogelschutz.
- 18.) Jägerschaft (Kreisjägermeister und Hegeringleiter).
- 19.) Kulturelle Institutionen.
- 20.) Volkshochschulen.

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V.
Landesverband Nordrhein-Westfalen

Organisation und Aufgaben der Kreisverbände,
(Vorläufige erste Richtlinien)

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald will:

- 1.) über den Zustand des in vielen Fällen schon zerstörten Waldes aufklären, die damit verbundenen Gefahren aufzeigen und das Gewissen aller Deutschen aufrütteln,
- 2.) die Verbundenheit zwischen Wald und Volk pflegen und das Verständnis des Volkes für seinen Wald und seine vielseitige Bedeutung erweitern und vertiefen,
- 3.) die Jugend mit dem Gedanken der Walderhaltung vertraut machen und für eine positive Einstellung zum Walde gewinnen,
- 4.) die Wiederaufforstung der entwaldeten Flächen fördern,
- 5.) für die sparsamste Verwendung des kostbaren Roh- und Werkstoffes Holz wirken,
- 6.) die wissenschaftliche Forschung über Waldschutz und -wiederaufbau, über Holzeinsparung und über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes fördern und unterstützen.

Diese Aufgaben sind vom Hauptverband, den Landesverbänden und den Kreisverbänden wahrzunehmen. Zu einem späteren Zeitpunkt ist die Gründung von Ortsverbänden und Bezirksverbänden vorgesehen. Die Tätigkeit dieser Dienststellen des Verbandes bei den einzelnen Aufgaben muss aufeinander abgestimmt werden.

Um der Arbeit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald am Walde und für den Wald eine breite Grundlage zu geben und die Arbeit zu vertiefen, muss der Schwerpunkt der praktischen Arbeit bei den Kreisverbänden liegen.

- a) Nur in den Kreisverbänden kann die Masse des Volkes für den Gedanken der Schutzgemeinschaft gewonnen werden.
- b) Nur durch die Kreisverbände kann die Aufklärungsarbeit über die Not des Waldes, die Notwendigkeit des Wiederaufbaues und die Bedeutung des Holzes geleistet werden.
- c) Nur durch die Kreisverbände kann die Schutzgemeinschaft praktische Arbeiten einleiten und durchführen.
- d) Die Menge der kleinen und kleinsten Beiträge und Spenden muss die wesentliche finanzielle Grundlage für die Durchführung der Arbeiten bilden.

- 2 -

Die Gründung der Kreisverbände ist daher die vordringlichste Aufgabe.

I. Organisation der Kreisverbände.

Ein Kreisverband umfasst aus Zweckmässigkeitsgründen einen oder mehrere politische Kreise. In dem Kreisverband müssen sich alle Behörden, öffentlich rechtlichen Körperschaften, Organisationen, Verbände, Jugendverbände und Einzelpersönlichkeiten zusammen - finden, die praktisch und ideell, unmittelbar oder mittelbar, von Berufs wegen oder aus persönlichem Interesse und Idealismus an Wald und Holz sowie an einer gesunden Landschaftsgestaltung interessiert sind.

Die Tätigkeit der Behörden, Organisationen usw. mit ihrem Spezialaufgaben soll der Kreisverband nicht unterbinden, sondern auf einer breiten Grundlage unterstützen, fördern, zusammenfassen und ergänzen. Die Arbeiten sollen einheitlich ausgerichtet und aufeinander abgestimmt und neue Aufgaben gemeinsam in Angriff genommen werden.

Es ist zweckmässig, vor der Einberufung der Gründungsversammlung des Kreisverbandes mit den infrage kommenden Behörden, Organisationen, Persönlichkeiten usw. Fühlung aufzunehmen, über Ziel und Zweck der Schutzmässigkeit aufzuklären und sich ihrer Mitarbeit zu versichern.

Die Gründungsversammlung wählt einen Vorstand mit Vorsitzenden, Geschäftsführer und Beirat.

Dem Vorstand obliegt die Führung des Kreisverbandes. Er soll nur aus einigen Persönlichkeiten bestehen.

Der Geschäftsführer hat die notwendigen büromässigen Arbeiten zu erledigen. Die Geschäftsführung kann vom Vorsitzenden oder einem Herrn des Vorstandes wahrgenommen werden. Da die Arbeit des Kreisverbandes - vorläufig jedenfalls - ehrenamtlich sein wird, ist darauf zu sehen, dass die Geschäftsführung möglichst von einem Herrn übernommen wird, dem ein Büro zur Verfügung steht.

In den Händen des Beirates liegt die Durchführung der praktischen Arbeit. Er hat die Aufgaben des Kreisverbandes und die Art ihrer Durchführung festzusetzen sowie die gesamte Tätigkeit des Kreisverbandes zu kontrollieren.

Die Kreisverbände sollen zunächst nicht als selbständige Vereine in das Vereinsregister eingetragen werden. Eine spätere Änderung bleibt vorbehalten. Die Rechte und Pflichten sowie der Aufgabenkreis und ihre Abgrenzung gegenüber dem Landesverband wird durch eine Geschäftsordnung festgelegt werden, sobald eine gewisse Zahl von Kreisverbänden besteht.

- 3 -

- 3 -

Jeder Kreisverband hat in seinem Bereich selbständig alle Aufgaben der Schutzmässigkeit Deutscher Wald wahrzunehmen, soweit nicht durch besondere Vereinbarung bestimmte Aufgaben durch den Landesverband übernommen werden. Es kann sich hierbei nur um Aufgaben handeln, die mehrere Kreise gemeinsam betreffen und deren einheitliche Handhabung zweckmässig ist.

Die Kreisverbände haben eine eigene und selbständige Buchführung, die im Bereich eines Kreisverbandes eingehenden Spenden und Beiträge fließen in seine Kassen. Die Kreisverbände haben einen gewissen Beitrag an den Landesverband zur Aufrechterhaltung seiner Organisation und Durchführung seiner Aufgaben abzuführen. Aus dem Etat der Landesverbände wird wiederum der Hauptverband gespeist.

Die erforderlichen Mittel werden aufgebracht:

- a) durch Eintrittsgelder und Mitgliederbeiträge,
- b) durch Förderbeiträge,
- c) durch Spenden.

Zu a): Die Mitgliedschaft wird durch einen Jahresbeitrag erworben. Er soll bei Personen mindestens DM 3,- betragen. Der Beitrag kann bei Vorliegen besonderer Verhältnisse ermässigt werden.

Für die Beiträge von Behörden, Verbänden, Firmen usw. ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, einen befriedigenden Maßstab zu finden. Die Höhe des Beitrages soll daher bis auf weiteres ihrem Ermessen und ihrem Interesse an unseren Zielen überlassen bleiben.

Ein Eintrittsgeld braucht nicht gezahlt zu werden. Seine Erwähnung ist aber zweckmässig, da mancher gern bereit ist, im Augenblick eine höhere Summe zu zahlen, sich aber nicht für die Zukunft damit festlegen möchte.

Zu b): Förderbeiträge für bestimmte Aufgaben sind zweckmässig, da Verbände, Firmen und Einzelpersönlichkeiten je nach ihrem Interessengebiet, gern bereit sind, bestimmte Aufgaben besonders zu fördern.

II. Aufgaben der Kreisverbände.

Die von den einzelnen Kreisverbänden durchzuführenden Aufgaben werden sehr unterschiedlich sein. Sie werden abhängen:

- a) von den landschaftlichen Verhältnissen des Kreisverbandesgebietes,
- b) von dem Charakter der Bevölkerung,
- c) von den zur Mitarbeit zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten und ihren Interessengebieten,
- d) von der bisherigen Tätigkeit verwandter Organisationen.

- 4 -

- 4 -

Zu a): Die Aufgaben werden unterschiedlich sein, ob es sich um einen waldreichen oder einen waldfreien Kreis handelt, ob der Wald des Kreises weitgehend verwüstet, oder von der Demontage verschont geblieben ist, ob es sich um einen Landkreis oder um einen Grosstadtkreis handelt. In dem einen Fall wird die praktische Arbeit im Walde, im anderen Falle in der Landschaft, im dritten Falle mehr die theoretisch-idiotische Aufgabe der Aufklärung im Vordergrund stehen. Auch die mehr landwirtschaftliche oder mehr industrielle Struktur eines Kreises wird die Arbeit des Kreisverbandes bestimmen.

Zu b): Bei der Inangriffnahme der Aufgaben ist der Charakter der Bevölkerung, ihre grundsätzliche Einstellung zum Wald, ihre Aufnahmefähigkeit für Aufklärung und ihr Temperament zu berücksichtigen.

Zu c): Es hat keinen Zweck Aufgaben zu beginnen, für die nicht geeignete Persönlichkeiten zur Mitarbeit zur Verfügung stehen, die die erforderlichen Kenntnisse, das notwendige Fingerspitzengefühl und das nicht zu unterschätzende Interesse mitbringen.

Zu d): Soweit Aufgaben nicht schon von verwandten Organisationen begonnen oder durchgeführt sind, ist diese Arbeit der Organisationen zu unterstützen und sind vom Kreisverband andere Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Bei der Arbeit der Kreisverbände ist darauf zu achten:

- 1.) dass die für den Kreis vordringlichsten Aufgaben begonnen werden,
- 2.) dass nicht zu viele Arbeiten, sondern nur einige bestimmte Aufgaben tatkräftig angepackt und tatsächlich auch durchgeführt werden.

Denn nur baldige auch kleine Erfolge verbreiten den guten Ruf der Schutzgemeinschaft, verschaffen ihr weitere Anhänger und stärken den Mut und die Arbeitskraft ihrer Mitarbeiter.

Diese verschiedenen Gesichtspunkte muss der Kreisverband bei Beginn seiner Arbeiten berücksichtigen, aufeinander abstimmen und hiernach sein Arbeitsgebiet festlegen und abgrenzen.

Die nachstehend genannten Aufgaben eines Kreisverbandes stellen nur eine Auswahl dar, ohne vorlängig zu sein, und bieten nur einen vorläufigen Anhalt für die praktische Arbeit.

A) Praktische Arbeiten im Walde.

Die praktischen Arbeiten im Walde werden von dem Waldbesitz selbst wahrgenommen. Die Vertreter des Staats-, Kommunal- und Privatwaldes werden am besten sagen können, ob und wieweit ihnen hierbei der Kreisverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald helfen kann. Diese zusätzliche Hilfe kann auf Wunsch der örtlichen Forstdienststellen notwendig sein bei den Aufforstungsarbeiten, bei der Waldflege, beim Forstschutz, bei der Samen- und Pflanzengewinnung und bei der Beseitigung eines plötzlich eintretenden örtlichen

- 5 -

- 5 -

Notstandes. Diese erwünschte Hilfe bei der Bevölkerung oder bestimmten Teilen der Bevölkerung, bei den Organisationen, Wandervereinen, Jugendverbänden, Schulen, Behörden, Industriebetrieben usw. zu organisieren und zu fördern ist Aufgabe des Kreisverbandes der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald.

B) Aufbau oder Erhaltung einer natürgemässen und gesunden Landschaft ausserhalb des Waldes.

Besonders in waldfreien Kreisen ist die Erhaltung oder Schaffung von Hecken und Feldgehölzen im Interesse der Landwirtschaft unbedingt notwendig. Ferner muss dafür gesorgt werden, dass an Feldrainen, Weiden, Wiesen, Landstrassen, auf Ödländereien, an Bauerngehöften, in Parks usw. nur standortsgemäss, nutzholztüchtige Holzarten angebaut werden. Hierfür müssen die Bürgermeister, Kreise der Landwirtschaft, Straßenbauämter usw. gewonnen und die Arbeiten vom Kreisverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in Angriff genommen, organisiert oder gefördert werden.

C) Jugend und Schulen.

Unsere Jugend muss aus der Hoffnungslosigkeit herausgerissen werden. In der Jugend müssen die Ideale für die Natur und für den Wald geweckt und gefördert werden. Die Jugend muss über die Bedeutung von Wald und Holz aufgeklärt werden. Die Fragen des Waldes, und Holzes müssen in die Unterrichtspläne eingebaut werden.

Außerdem muss die Jugend über die Schulen und Jugendverbände für die praktischen Arbeiten zu A) und B) eingesetzt werden.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des Kreisverbandes, mit Hilfe der Schulen, Jugendverbände und Forstdienststellen den praktischen Einsatz der Jugend im Walde und für die Erhaltung und Schaffung einer gesunden Landschaft zu organisieren.

Weiterhin werden sich in jedem Kreise Schulleiter und Lehrer finden, die sich für diese Arbeiten an der Jugend einzusetzen bereit sind. Die gesamte Lehrerschaft muss für den Wald interessiert und über die Bedeutung von Wald und Holz aufgeklärt werden. Waldbesitzer, Forstleute und Naturfreunde müssen sich bereit finden, auf Wanderungen und bei besonderen Besichtigungen Aufklärungsarbeit an der Jugend zu leisten.

D) Aufklärung.

Dieses Gebiet umfasst folgende Aufgaben:

- 1.) Aufklärung über den Zustand des deutschen Waldes,
- 2.) Aufzeigung der damit verbundenen Gefahren,
- 3.) Appellieren an das Gewissen aller Deutschen,
- 4.) Pflege der Verbundenheit zwischen Wald und Volk,
- 5.) Erweiterung und Vertiefung des Verständnisses des Volkes

- 6 -

- 6 -

für seinen Wald und seine vielseitige Bedeutung.

Diese Aufklärungsarbeit kann im Rahmen und bei Gelegenheit von Tagungen und Versammlungen von Behörden, Verbänden usw. oder bei öffentlichen Veranstaltungen oder durch eigene Veranstaltungen des Kreisverbandes erfolgen. Tagungen der Landräte und Oberkreisdirektoren, Bürgermeisterversammlungen, Lehrerkonferenzen usw. bieten willkommene Gelegenheit, Aufklärungsarbeit zu leisten. Auch die Beamten, Angestellten und Arbeiter aller Behörden müssen über die Bedeutung des Waldes und die Gefahren unterrichtet werden. Weiter ist an Volkshochschulen, Gewerkschaften, Jugendverbände usw. zu denken.

Die Mittel hierfür sind:

Vorträge, Filmvorführungen, Werbeschriften, Flugblätter, Plakate, Wanderrungen und Besichtigungen. Besondere Aufmerksamkeit ist der Presse zu widmen.

E) Holzeinsparung und Holzschutz.

Zweckmässigste und sparsamste Verwendung des Holzes sowie ein intensiver Holzschutz werden Notwendigkeiten der Zukunft im Interesse der Schonung unserer Wälder sein. Im Rahmen der noch zu schaffenden Gesetze und der Entwicklung der Wirtschaft werden die Kreisverbände wesentlich praktische Arbeiten zur Erreichung des Ziels leisten können.

F) Sammlung von Beobachtungsmaterial.

Um die wissenschaftliche Forschung über Waldschutz und -wiederaufbau, über Holzeinsparung und über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes zu fördern und zu unterstützen, ist es notwendig, dass alle Tatsachen, Beobachtungen und Erfahrungen, die für den Landesverband und für den Hauptverband von Nutzen sein können, gesammelt und weitergeleitet werden.

Der Landesverband unterstützt die Arbeit der Kreisverbände, indem er

- a) allgemeine Richtlinien und Anregungen gibt,
- b) für einen Austausch der Erfahrungen der Kreisverbände untereinander sorgt.

Diese Richtlinien sind vorläufige Anregungen. Der Landesverband bittet, ihm weitere Vorschläge und Anregungen sowie praktische Erfahrungen bei der Durchführung einzelner Aufgaben laufend mitzuteilen.

Schulforsten

(Graf Recke - Forst und Holz 6/1949)

Die Forstabteilung der Vereinten Nationen hat in ihrem Mitteilungsblatt die nachstehende Notiz veröffentlicht:

"Australia"

Der Minister für öffentliche Erziehung des Staates Victoria hat die elementare forstliche Ausbildung in den Schulen in bemerkenswertem Ausmass entwickelt. Auf Grund der Bestimmungen der "Schulstiftung Pflanzungspläne" kann jeder Schule ein Stück Forstland, für dessen Bewirtschaftung die Schulkinder sorgen, zur Verfügung gestellt werden. Es gibt jetzt 350 solcher Forstflächen, die von 420 Schulen unterhalten werden; die meisten sind kleiner als 3 ha, obgleich einige grösser als 18 ha sind. Die gesamte angewiesene Fläche ist etwa 1200 ha. Die Schulforsten sind im allgemeinen Pflanzungen von Pinus radiata, die von den Schulen selbst eingerichtet sind und in denen die Läuterungen jetzt von einer neuen Generation von Schulkindern durchgeführt werden. Die Flächen sind Regierungsland, das den Schülern zur Verfügung gestellt ist, Gemeindeland oder Land, das von den Ausschüssen der Schullehrer gekauft ist mit der Bestimmung, die Bewirtschaftung mit Hilfe der örtlichen Forstbeamten durchzuführen.

So lernen die Kinder von ihrer frühesten Jugend an von ihren Lehrern, die Bäume zu achten und zu lieben, und erwerben gleichzeitig Kenntnisse in den Grundlagen der Waldwirtschaft.

Bürokraten, die es unter den Forstleuten auch geben soll, werden wohl beim Lesen dieser XXXX Notiz denken, dass Schulforsten ja für Australien ganz schön sein mögeln, dass so etwas aber in Deutschland unnötig ist - und "verwaltungsmässig" viel zu viel Schwierigkeiten macht. Australien hat 20 Millionen ha Wald bei einer Bevölkerungszahl von 7 Millionen Menschen; steht also forstlich ungleich besser da mit fast 2,9 ha Waldfläche je Kopf der Bevölkerung als die Bizonen mit 0,13 ha Waldfläche je Kopf.

Wir wollen bestimmt nicht alles kritiklos bewundern, was aus dem Auslande stammt, wir sollten in unserer Notzeit aber jede gute gute Erfahrung, die im Ausland gemacht ist, eingehend prüfen und überlegen, ob sich nicht aus ihrer Anwendung ein Vorteil für uns ergeben kann.

Seit Jahrzehnten klagen die deutschen Forstleute, dass die Bedeutung des Waldes in der deutschen Bevölkerung nicht genügend bekannt ist. Wie weit sie selbst durch ihre Zurückhaltung daran schuld sind, sei dahingestellt. Seit Jahrzehnten klagen die deutschen Forstleute darüber, dass der kleine Bauernwald so schlecht bewirtschaftet wird. Natürlich gibt es auch hier eine grosse Zahl von rühmlichen Ausnahmen. Doch die grosse

- 2 -

Masse der Kleinwaldbesitzer ist bisher weder durch gesetzliche Vorschriften noch durch die Anregung fortschriftlicher Forstleute und Bauern zu einer guten Bewirtschaftung ihrer Forsten gebracht worden. Am bisherigen System muss also etwas falsch oder mindestens nicht ausreichend sein. Wir müssen nach besseren Wegen suchen. Einer der Wege, der sicher teilweise zum Ziele führt, scheint mir in den Schulforsten gegeben. Ja, wird denn dieser Aufwand lohnen? Bei einer Gesamtwaldfläche von 5 331 000 ha in der Bizonen sind 19 % = 1 001 000 ha Kleinwaldbesitz von unter 10 ha Grösse. Wenn wir hoffentlich in einigen Jahren nur noch den Normaleinschlag = weniger als 14 000 000 fm einschlagen werden, so spielt es eine erhebliche Rolle, ob es gelingt, den Zuwachs im Kleinwaldbesitz um etwa 1 fm je ha zu steigern. Und die Privatwälder von 10 - 50 ha Grösse können zum erheblichen Teil auch wesentlich verbessert werden. Sie betragen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zusammen immerhin auch 207 500 ha.

Für Länder mit starkem Bauernwaldanteil wäre gerade jetzt, wo es in der Bizonen mehr als 350 000 ha Kahlfächen gibt, die beste Gelegenheit gegeben, den Gedanken der Schulforsten zu prüfen und in gemeinsamer Arbeit zwischen Landesforstverwaltungen und Kultusministerien in die Tat umzusetzen.

Darartige Schulforsten kommen m. E. in erster Linie für Kleinstädte und Dörfer in waldreichen Gogenden in Frage. Kahlfächen oder aufforstungsfähiges Ödland (in Niedersachsen z.B. 55 000 ha) werden in vielen Fällen vorhanden sein. Es brauchen ja nicht 3 - 18 ha wie in Australien zu sein - 1 - 2 ha genügen auch. In welcher Rechtsform es erfolgt, mögen die Juristen feststellen. Ich könnte mir eine kostenlose Überlassung auf 40 - 50 Jahre - später werden die Bäume für die Kinderarbeit zu gross und zu schwer - vorstellen. Staat und Gemeinde, je nachdem wem das Land gehört, liefern die erforderlichen Pflanzen, die Kinder führen die Arbeit durch. Die Erträge aus Läuterungen und Durchforstungen während der 40 - 50 Jahre bekommt die Schule; dann bekommt der Eigentümer das Land mit Waldbestand zurück. So etwa könnte man es machen; es gibt aber auch sicher noch bessere Möglichkeiten. Die Hauptsache ist, dass überhaupt etwas geschieht, d.h. dass mindestens versuchsweise eine Anzahl Schulforsten eingerichtet werden.

N a c h t e i l : Für den Eigentümer des Waldbodens, Staat oder Gemeinde, fallen die Einnahmen für die Zeit der Benutzung als Schulforst aus.

V o r t e i l e : Die Aufforstungs- und Pflegekosten für die Schulforstflächen werden erheblich verbilligt, da die Kinder die Arbeiten durchführen.

Jeder einsichtige Forstmann weiss, dass eine Aufklärung der Bevölkerung und insbesondere der Jugend ohne tatkräftige Hilfe der Lehrer unmöglich ist. Bei der Bewirtschaftung der Schulforsten sind die Lehrer gezwungen, mit den Forstleuten zusammen zu arbeiten und sich mit forstwirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Für einen passionierten Forstmann ergibt sich hier ein überaus dankbares Tätigkeitsfeld. Die Schulforst wird ihre Aufgabe voll erfüllen, wenn sie nicht nur der Belehrung der Kinder dient, sondern gleichzeitig auch als "Versuchs- und Lehrrevier" für die Bauernwaldbesitzer benutzt wird. D.h., die Aufforstung darf nicht stur ausgeführt werden, um um eine läste Pflicht möglichst schnell

zu

- 3 -

zu erfüllen, sondern sollte alle Möglichkeiten einer Ertragssteigerung berücksichtigen. Je nach den örtlichen und Bodenverhältnissen, z. B. Anlage eines Waldmantels, Anbau schnellwüchsiger Holzarten, wie z. B. Douglassie, Roteiche, Robinie (die, wie zahlreiche Beispiele beweisen, auch in Westdeutschland gut gedeiht, besonders, wenn sie auf kalkarmen Boden eine leichte Kalkdüngung erhält), Anlage eines Vogenschutzgehölzes (später Aufhängen von Nistkästen), Zwischensaft von Waldstaufenroggen bei Laubholzkultur, Gründüngung durch Dauerlupinen usw.

Und was lernen die Kinder nicht alles? Neben der Bedeutung des Waldes für die Allgemeinheit die Technik des Pflanzens, die Kulturflege, die Bedeutung des Vogel- und Ameisenschutzes, Waldbrandbekämpfung, Schäden durch Streunutzung, das rechtzeitige Erkennen der Forstsäädlinge und ihre Bekämpfung usw. Viele Insektenkalamitäten haben im Bauernwald angefangen, Viel Gelt hätte erspart werden können, wenn die Bauern schon als Kinder gelernt hätten, Insektenschäden rechtzeitig zu erkennen. Wird es nicht möglich sein, mit Hilfe der Schulforsten durch die Kinder die waldbesitzenden Eltern zu erziehen?

Und die Kosten? Die Pflanzen für die Aufforstung müssten vom Staat oder von den Gemeinden sowieso bezahlt werden. Und sonstige Kosten für Düngung? Ich glaube schon, dass mancher Bauer auf Bitten seiner Kinder einige Kilogramm Kalk usw. zur Verfügung stellen würde und glaube auch, dass die in der Gegend ansässigen Holzbetriebe für die eine Leistungssteigerung im Bauernwald mehr oder weniger eine Lebensfrage ist, gern bereit sein werden, zum Ankauf etwas teurerer Pflanzen usw. kleine Spenden zu geben. In dem so überaus holzarm gewordenen Deutschland, in dem wahrscheinlich in wenigen Jahren aus Holzmangel ein erheblicher Teil der Holzwirtschaft stillgelegt werden muss, sollten wir alles tun, was nur möglich ist. Und dann würde ich es für zweckmäßig halten, an jedem Schulforst eine Tafel anzubringen: "Schulforst der Gemeinde.....", damit die Allgemeinheit auch etwas davon merkt. Nach einer Meldung der "Schutzmänner Deutscher Wald" ist die Gründung des ersten Schulforstes in Schleswig-Holstein bereits vorgeschehen. Möge er der erste von einer recht grossen Zahl von Nachfolgern sein!

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.
 Landesverband Nordrhein-Westfalen

Organisation und Aufgaben der Kreisverbände,
 (Vorläufige erste Richtlinien)

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald will:

- 1.) über den Zustand des in vielen Fällen schon zerstörten Waldes aufklären, die damit verbundenen Gefahren aufzeigen und das Gewissen aller Deutschen aufrütteln,
- 2.) die Verbundenheit zwischen Wald und Volk pflegen und das Verständnis des Volkes für seinen Wald und seine vielseitige Bedeutung erweitern und vertiefen,
- 3.) die Jugend mit dem Gedanken der Walderhaltung vertraut machen und für eine positive Einstellung zum Walde zu gewinnen,
- 4.) die Wiederaufforstung der entwaldeten Flächen fördern,
- 5.) für sparsamste Verwendung des kostbaren Roh- und Werkstoffes Holz wirken,
- 6.) die wissenschaftliche Forschung über Waldschutz und -wiederaufbau, über Holzeinsparung und über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes fördern und unterstützen.

Diese Aufgaben sind vom Hauptverband, den Landesverbänden und den Kreisverbänden wahrzunehmen. Zu einem späteren Zeitpunkt ist die Gründung von Ortsverbänden und Bezirksverbänden vorgesehen. Die Tätigkeit dieser Dienststellen des Verbandes bei den einzelnen Aufgaben muss aufeinander abgestimmt werden.

Um der Arbeit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald am Walde und für den Wald eine breite Grundlage zu geben und die Arbeit zu vertiefen, muss der Schwerpunkt der praktischen Arbeit bei den Kreisverbänden liegen.

- a) Nur in den Kreisverbänden kann die Masse des Volkes für den Gedanken der Schutzgemeinschaft gewonnen werden.
- b) Nur durch die Kreisverbände kann die Aufklärungsarbeit über die Not des Waldes, die Notwendigkeit des Wiederaufbaues und die Bedeutung des Holzes geleistet werden.
- c) Nur durch die Kreisverbände kann die Schutzgemeinschaft praktische Arbeiten einleiten und durchführen.

- 2 -

d) Die Menge der kleinen und kleinsten Beiträge und Spenden muss die wesentliche finanzielle Grundlage für die Durchführung der Arbeiten bilden.

Die Gründung der Kreisverbände ist daher die vordringlichste Aufgabe.

I. Organisation der Kreisverbände.

Ein Kreisverband umfasst aus Zweckmässigkeitsgründen einen oder mehrere politische Kreise. In dem Kreisverband müssen sich alle Behörden, öffentlich rechtlichen Körperschaften, Organisationen, Verbände, Jugendverbände und Einzelpersönlichkeiten zusammenfinden, die praktisch oder ideell, unmittelbar oder mittelbar, von Berufs wegen oder aus persönlichem Interesse und Idealismus an Wald und Holz sowie an einer gesunden Landschaftsgestaltung interessiert sind.

Die Tätigkeit der Behörden, Organisationen usw. mit ihren Spezialaufgaben soll der Kreisverband nicht unterbinden, sondern auf einer breiten Grundlage unterstützen, fördern, zusammenfassen und ergänzen. Die Arbeiten sollen einheitlich ausgerichtet und aufeinander abgestimmt und neue Aufgaben gemeinsam in Angriff genommen werden.

Es ist zweckmässig, vor der Einberufung der Gründungsversammlung des Kreisverbandes mit den infrage kommenden Behörden, Organisationen, Persönlichkeiten usw. Fühlung aufzunehmen, über Ziel und Zweck der Schutzgemeinschaft aufzuklären und sich ihrer Mitarbeit zu versichern.

Die Gründungsversammlung wählt einen Vorstand mit Vorsitzenden, Geschäftsführer und Beirat.

Dem Vorstand obliegt die Führung des Kreisverbandes. Er soll nur aus einigen Persönlichkeiten bestehen.

Der Geschäftsführer hat die notwendigen büromässigen Arbeiten zu erledigen. Die Geschäftsführung kann vom Vorsitzenden oder einem Herrn des Vorstandes wahrgenommen werden. Da die Arbeit, das Kreisverbandes - vorläufig jedenfalls - ehrenamtlich sein wird, ist darauf zu sehen, dass die Geschäftsführung möglichst von einem Herrn übernommen wird, dem ein Büro zur Verfügung steht.

In den Händen des Beirates liegt die Durchführung der praktischen Arbeit. Er hat die Aufgaben des Kreisverbandes und die Art ihrer Durchführung festzusetzen sowie die gesamte Tätigkeit des Kreisverbandes zu kontrollieren.

- 3 -

Die Kreisverbände sollen zunächst nicht als selbständige Vereine in das Vereinsregister eingetragen werden. Eine spätere Änderung bleibt vorbehalten. Die Rechte und Pflichten sowie der Aufgabenkreis der Kreisverbände und ihre Abgrenzung gegenüber dem Landesverband wird durch eine Geschäftsordnung festgelegt werden, sobald eine gewisse Zahl von Kreisverbänden besteht.

Jeder Kreisverband hat in seinem Bereich selbständig alle Aufgaben der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald wahrzunehmen, soweit nicht durch besondere Vereinbarung bestimmte Aufgaben durch den Landesverband übernommen werden. Es kann sich hierbei nur um Aufgaben handeln, die mehrere Kreise gemeinsam betreffen und deren einheitliche Handhabung zweckmässig ist.

Die Kreisverbände haben eine eigene und selbständige Buchführung, die im Bereich eines Kreisverbandes eingehenden Spenden und Beiträge fliessen in seine Kasse. Die Kreisverbände haben einen gewissen Betrag an den Landesverband zur Aufrechterhaltung seiner Organisation und Durchführung seiner Aufgaben abzuführen. Aus dem Etat der Landesverbände wird wiederum der Hauptverband gespeist.

Die erforderlichen Mittel werden aufgebracht:

- durch Eintrittsgelder und Mitgliederbeiträge,
- durch Förderbeiträge,
- durch Spenden.

Zu a): Die Mitgliedschaft wird durch einen Jahresbeitrag erworben. Er soll bei Personen mindestens DM 3,-- betragen. Der Beitrag kann bei Vorliegen besonderer Verhältnisse ermässigt werden.

Für die Beiträge von Behörden, Verbänden, Firmen usw. ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, einen befriedigenden Maßstab zu finden. Die Höhe des Beitrages soll daher bis auf weiteres ihrem Ermessen und ihrem Interesse an unserem Zielen überlassen bleiben.

Ein Eintrittsbeitrag braucht nicht gezahlt zu werden. Seine Erwähnung ist aber zweckmässig, da mancher gern bereit ist, im Augenblick eine höhere Summe zu zahlen, sich aber nicht für die Zukunft damit festlegen möchte.

Zu b): Förderbeiträge für bestimmte Aufgaben sind zweckmässig, da Verbände, Firmen und Einzelpersönlichkeiten je nach ihrem Interessengebiet gern bereit sind, bestimmte Aufgaben besonders zu fördern.

- 4 -

- 4 -

II. Aufgaben der Kreisverbände.

Die von den einzelnen Kreisverbänden durchzuführenden Aufgaben werden sehr unterschiedlich sein. Sie werden abhängen:

- a) von den landschaftlichen Verhältnissen des Kreisverbandesgebietes,
- b) von dem Charakter der Bevölkerung,
- c) von den zur Mitarbeit zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten und ihren Interessengebieten,
- d) von der bisherigen Tätigkeit verwandter Organisationen.

Zu a): Die Aufgaben werden unterschiedlich sein, ob es sich um einen waldreichen oder einen waldarmen Kreis handelt, ob der Wald des Kreises weitgehend verwüstet, oder von der Demontage verschont geblieben ist, ob es sich um einen Landkreis oder um einen Grossstadtkreis handelt. In dem einen Fall wird die praktische Arbeit im Walde, im anderen Falle in der Landschaft, im dritten Falle mehr die theoretisch-ideelle Aufgabe der Aufklärung im Vordergrund stehen. Auch die mehr landwirtschaftliche oder mehr industrielle Struktur eines Kreises wird die Arbeit des Kreisverbandes bestimmen.

Zu b): Bei der Inangriffnahme der Aufgaben ist der Charakter der Bevölkerung, ihre grundsätzliche Einstellung zum Wald, ihre Aufnahmefähigkeit für Aufklärung und ihr Temperament zu berücksichtigen.

Zu c): Es hat keinen Zweck, Aufgaben zu beginnen, für die nicht geeignete Persönlichkeiten zur Mitarbeit zur Verfügung stehen, die die erforderlichen Kenntnisse, das notwendige Fingerspitzengefühl und das nicht zu unterschätzende Interesse mitbringen.

Zu d): Soweit Aufgaben schon von verwandten Organisationen begonnen oder durchgeführt sind, ist diese Arbeit der Organisationen zu unterstützen und sind vom Kreisverband andere Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Bei der Arbeit der Kreisverbände ist darauf zu achten:

- 1.) dass die für den Kreis vordringlichsten Aufgaben begonnen werden,
- 2.) dass nicht zu viele Arbeiten, sondern nur einige bestimmte Aufgaben tatkräftig angepackt und tatsächlich auch durchgeführt werden.

Denn nur baldige, auch kleine, Erfolge verbreiten den guten Ruf

- 5 -

- 5 -

der Schutzgemeinschaft, verschaffen ihr weitere Anhänger und stärken den Mut und die Arbeitskraft ihrer Mitarbeiter.
se

Die verschiedenen Gesichtspunkte muss der Kreisverband bei Beginn seiner Arbeiten berücksichtigen, aufeinander abstimmen und hiernach sein Arbeitsgebiet festlegen und abgrenzen.

Die nachstehend genannten Aufgaben eines Kreisverbandes stellen nur eine Auswahl dar, ohne vollständig zu sein, und bieten nur einen vorläufigen Anhalt für die praktische Arbeit.

A) Praktische Arbeiten im Walde.

Die praktischen Arbeiten im Walde werden von dem Waldbesitz selbst wahrgenommen. Die Vertreter des Staats-, Kommunal- und Privatwaldes werden am besten sagen können, ob und wieweit ihnen hierbei der Kreisverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald helfen kann. Diese zusätzliche Hilfe kann auf Wunsch der örtlichen Forstdienststellen notwendig sein bei den Aufforstungsarbeiten, bei der Waldflege, beim Forstschutz, bei der Samen- und Pflanzengewinnung und bei der Beseitigung eines plötzlich eintretenden örtlichen Notstandes. Diese erwünschte Hilfe bei der Bevölkerung oder bestimmten Teilen der Bevölkerung, bei den Organisationen, Wandervereinen, Jugendverbänden, Schulen, Behörden, Industriebetrieben usw. zu organisieren und zu fördern ist Aufgabe des Kreisverbandes der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald.

B) Aufbau oder Erhaltung einer naturnahen und gesunden Landschaft ausserhalb des Waldes

Besonders in waldarmen Kreisen ist die Erhaltung oder Schaffung von Hecken und Feldgehölzen im Interesse der Landwirtschaft unbedingt notwendig. Ferner muss dafür gesorgt werden, dass an Feldrainen, Weiden, Wiesen, Landstrassen, auf Ödländerien, an Bauerngehöften, in Parks usw. nur standortsgemäße, nutzholztüchtige Holzarten angebaut werden. Hierfür müssen die Bürgermeister, Kreise der Landwirtschaft, Straßenbauämter usw. gewonnen und die Arbeiten vom Kreisverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in Angriff genommen, organisiert oder gefördert werden.

C) Jugend und Schulen.

Unsere Jugend muss aus der Hoffnungslosigkeit herausgerissen werden. In der Jugend müssen die Ideale für die Natur und für den Wald geweckt und gefördert werden. Die Jugend muss über die Bedeutung von Wald und Holz aufgeklärt werden. Die Fragen des Waldes und Holzes müssen in die Unterrichtspläne eingebaut werden.

- 6 -

- 6 -

Ausserdem muss die Jugend über die Schulen und Jugendverbände für die praktischen Arbeiten zu A) und B) eingesetzt werden.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des Kreisverbandes, mit Hilfe der Schulen, Jugendverbände und Forstdienststellen den praktischen Einsatz der Jugend im Walde und für die Erhaltung und Schaffung einer gesunden Landschaft zu organisieren.

Weiterhin werden sich in jedem Kreise Schulleiter und Lehrer finden, die sich für diese Arbeiten an der Jugend einzusetzen bereit sind. Die gesamte Lehrerschaft muss für den Wald interessiert und über die Bedeutung von Wald und Holz aufgeklärt werden. Waldbesitzer, Forstleute und Naturfreunde müssen sich bereit finden, auf Wanderungen und bei besondere Besichtigungen Aufklärungsarbeit an der Jugend zu leisten.

D) Aufklärung.

Dieses Gebiet umfasst folgende Aufgaben:

- 1.) Aufklärung über den Zustand des deutschen Waldes,
- 2.) Aufzeigung der damit verbundenen Gefahren,
- 3.) Apellieren an das Gewissen aller Deutschen,
- 4.) Pflege der Verbundenheit zwischen Wald und Volk,
- 5.) Erweiterung und Vertiefung des Verständnisses des Volkes für seinen Wald und seine vielseitige Bedeutung.

Diese Aufklärungsarbeit kann im Rahmen und bei Gelegenheit von Tagungen und Versammlungen von Behörden, Verbänden usw. oder bei öffentlichen Veranstaltungen oder durch eigene Veranstaltungen des Kreisverbandes erfolgen. Tagungen der Landräte und Oberkreisdirektoren, Bürgermeisterversammlungen, Lehrerkonferenzen usw. bieten willkommene Gelegenheit, Aufklärungsarbeit zu leisten. Auch die Beamten, Angestellten und Arbeiter aller Behörden müssen über die Bedeutung des Waldes und die Gefahren unterrichtet werden. Weiter ist an Volkshochschulen, Gewerkschaf-ten, Jugendverbände usw. zu denken.

Die Mittel hierfür sind:

Vorträge, Filmvorführungen, Werbeschriften, Flugblätter, Plakate, Wanderungen und Besichtigungen. Besondere Aufmerksamkeit ist der Presse zu widmen.

E) Holzeinsparung und Holzschutz.

Zweckmässigste und sparsamste Verwendung des Holzes sowie ein intensiver Holzschutz werden Notwendigkeiten der Zukunft im

- 7 -

Interesse der Schonung unserer Wälder sein. Im Rahmen der noch zu schaffenden Gesetze und der Entwicklung der Wirtschaft werden die Kreisverbände wesentliche praktische Arbeiten zur Erreichung des Ziels leisten können.

F) Sammlung von Beobachtungsmaterial.

Um die wissenschaftliche Forschung über Waldschutz und -wiederaufbau, über Holzeinsparung und über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes zu fördern und zu unterstützen ist es notwendig, dass alle Tatsachen, Beobachtungen und Erfahrungen, die für den Landesverband und für den Hauptverband von Nutzen sein können, gesammelt und weitergeleitet werden.

Der Landesverband unterstützt die Arbeit der Kreisverbände, indem er

- a) allgemeine Richtlinien und Anregungen gibt,
- b) für einen Austausch der Erfahrungen der Kreisverbände untereinander sorgt.

Diese Richtlinien sind nur vorläufige Anregungen. Der Landesverband bittet, ihm weitere Vorschläge und Anregungen sowie praktische Erfahrungen bei der Durchführung einzelner Aufgaben laufend mitzuteilen.

B E I R A T

der Schutzbund Deutscher Wald - Landesverband Rheinland-Pfalz

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

1. Oberregierungsrat Böglar, Neustadt/Bd., Kaiserstr.11-13
2. Regierungspräsident Dr. Rickert, Mainz
3. Regierungspräsident Dr. Sommer, Koblenz
4. Regierungspräsident Dr. Zimmer, Montabaur
5. Landforstmeister Bornmüller, Montabaur, Regierungsforstamt
6. Landforstmeister Froitzheim, Koblenz, Regierungsforstamt
7. Landforstmeister Franz Wegener, Trier
8. Oberforstmeister Dr. Richard Immel, Mainz, Regierungsforstamt
9. Oberforstmeister "Senft, Speyer/Rhein, Landesforstamt
10. Forstmeister Mersmann, Birkenfeld/Nahe, Forstamt
11. Landtagspräsident Wolters, Trier
12. Oberpostpräsident Kauers, Koblenz, Oberpostdirektion
13. Dr. Ludwig, Präsident der Industrie- und Handelskammer, Koblenz
14. Dr. Dörr, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer, Mainz
15. Kammerpräsident Paul Gibbert, MdL, Moselkern, Landwirtschaftskammer
Rheinland Hessen Nassau
16. Präsident F.J. Wetzel, Alzheim Kreis Worms, Landwirtschaftskammer Rhein-Hessen
17. Dr. Zimmer, Direktor der Landwirtschaftskammer Koblenz
18. Prof. Dr. von Buddenbrock, Universität Mainz
19. Prof. Dr. Nöll von der Nahmer, Universität Mainz
20. Prof. Dr. Wilhelm Troll, Universität Mainz
21. O. Geffert, Jugendpfarrer der ev. Kirche der Rheinprovinz für das franz. besetzte Gebiet, Vallendar
22. Eduard Müller, bund FDJ Rheinland-Pfalz, Mainz
23. Diözesansekretär W. Probst, Deutsche Kolpingsjugend, Andernach
24. Frau Regierungsrat Sauertorn, Direktorin des Landesjugendamtes Koblenz
25. Domvikar Schwartz, Bischöfliches Jugendamt Speyer
26. Landrat Heep, MdL, Birkenfeld/Nahe
27. Landrat Dr. Kling, Zweibrücken
28. Landrat Dr. Schüling, Ahrweiler
29. Landrat a.D. Salzmann, Trier, Geschäftsführer des Landkreistages und Gemeindetages Rheinland-Pfalz
30. Bürgermeister Hehner, Kaub
31. Bürgermeister Dr. Ley, Bernkastel
32. Oberregierungsbaurat a.D. Julius Dick, Regierungsbeauftragter für Naturschutz in der Pfalz, Neustadt an der Weinstraße, Höhenstrasse
33. Domänendirektor Friedrich Flachsenberg, Neuwied, Schlosstr.51
34. Dr. Ing. von Bülsen, Oberbergamt Rheinland-Pfalz, Bad Ems, Mainzerstr.1
35. Dr. Maur, Rechtanwalt, Koblenz
36. Dr. Menke, Landesbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege, Koblenz-Pfaffendorf, Lehrhohl 6

b.w.

der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Landesverband Rheinland-Pfalz

Vorsitzender:	Ministerpräsident Altmeier	
geschäftsführender Vorsitzender:	Staatsminister a.D. Dr. Haberer	(Chef d. Staatskanzlei)
Vorstand:	Staatsminister Steffan	(Innenministerium)
	Staatsminister Stübinger	(Landwirtschaftsministe- rium)
	Staatsminister Dr. Hoffmann	(Finanzministerium)
	Staatsminister Junglas	(Wohlfahrtsministerium)
	Staatssekretär Frau Dr. Gantenberg	(Kultusministerium)
	Staatssekretär Dr. Steinlein	(Wirtschafts- u. Ver- kehrsministerium)
	Staatssekretär Schmidt	(Wiederaufbauministe- rium)
	Oberlandforstmeister Gussone	(Stellv. d. geschäftsfüh- renden Vorsitzenden)
	Landeskonservator Dr. Bornheim	
	Amtsbürgermeister Rittel, Ruwer/Trier	(I. Vors. d. Gemeindeta- ges Rheinland-Pfalz)
	Freiherr von Salis Soglio, Burg Gemünden/Hunsrück	
	Friedrich Schenk, Lvd Säge-Industrie, Sattelmühle-Pfalz	
	Dr. Atzenroth, Lvd Holzindustrie, Koblenz	
	Math. Tenhaeff, Lvd Säge-Industrie Ellern/Hunsrück	
	Pfarrer Lübbe, Kaiserslautern, I. Vors. des Landesjugendringes Rheinland-Pfalz	
	Diözesanjugendpfarrer Joh. Müller Kath. Jugend des Bistums Trier	

37. Dr. Dr. h. c. F. Michel, Koblenz, Markenbildchenweg
 38. Minister a. D. Fritz Neumayer, MdL, Kaiserslautern
 39. ORR. Dr. Nowack, MdL, Bad Ems, Römerstrasse 9
 40. Prof. Offenberg, Landesplaner, Koblenz, Hochhaus
 41. Leo Schieder, MdL, Andernach, Göbenstrasse 23
 42. Dr. Karl Schultz, Leiter der Zweigstelle Pfalz des Landesamtes für
Denkmalpflege, Speyer a. Rhine
 43. Dr. Beyer, Geschäftsführer des Lvd Säge-Industrie, Koblenz, Lörhrstr. 123
 44. H. Buss, Linz, Vors. des Fachverbandes Holzhandel f. Rheinland-Rhein-Hessen
 45. Präsident des Raiffeisenverbandes Capers, Koblenz, Moonstrasse 20
 46. Hans Delnef, Sportverband Rheinhessen Mainz, Augustusstr. 2
 47. Direktor Bruxleben, Koblenz, Vors. d. Verbandes mittelrheinischer Brauerei-
en und Mälzereien
 48. Dipl. Kaufmann Essle, Kirchheimbolanden/Pfalz, Vors. des Lvd Lederwirt-
schaft Rheinland-Pfalz
 49. Oberförstmeister Dr. Heuelli, Kirchen/Sieg, k. Leiter des Landesvereins
der Förstbeamten und - angestellten Rheinland-Pfalz
 50. Direktor Karl Krukenberg, Erpel, Lvd Steine und Erden
 51. Rev. Förster Nielen, Reinsfeld, Forstamt Osburg, Trier, stellvertr. Vors.
des Organisationsausschusses des Landesvereins der Förstbeamten und
- angestellten Rheinland-Pfalz
 52. Direktor Oswald, Braubach, Lvd Eisen und Metalle
 53. 1. Vors. des Landes-Sport-Verbandes Pfalz e.V., Kaiserslautern
 54. Dr. Paul Reuther, Neuwied, Bezirksverband Papierindustrie Rheinland
 55. Buchdruckerei-Besitzer Scheid, Bezirksverband Druck Koblenz u. Trier
 56. Oberbürgermeister Schnorbach, Vors. des. Landesverkehrsverbandes Rheinland
Pfalz, Koblenz
 57. Dr. Schüler, Büchenbeuren/Hunsrück, Vors. Bauernverband Rheinland-Pfalz
 58. Jakob Selzer MdL, Vors. des Lvd Rheinland-Pfalz für das Gaststätten- und
Beherbergungsgewerbe, Mülheim/Mosel
 59. Landesverband Chem. Industrie, Koblenz, F. Siegert i/Firma Siegert & Co.,
Neuwied
 60. Wilhelm Ziegler Hauptmann a.D., Ebertsheim bei Grünstadt, Vors. des
Lvd Papierindustrie
 61. Landesverband Bauindustrie Koblenz.

Satzungen

der

Schutzegemeinschaft Deutscher Wald e.V.

Landesverband Rheinland - Pfalz.

Die Schutzegemeinschaft Deutscher Wald e.V. erstrebt die Zusammenfassung aller Personen, Personenvereinigungen, Gesellschaften des Bürgertums und des Bürgersrechts, Behörden, Stiftungen, Anstalten usw., die bereit sind, an der Erhaltung und dem Wiederaufbau des deutschen Waldes und einer gesunden Landschaft nach ihren Kräften mitzuwirken.

Dazu hat sich die Schutzegemeinschaft Deutscher Wald die nachstehende Satzung gegeben.

1. Allgemeine Bestimmungen.

1. Zweck.

Der Zweck der Schutzegemeinschaft Deutscher Wald, die ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dienen will, ist es, insbesondere alle Maßnahmen zu planen, vorzuschlagen und durchzuführen, die geeignet sind,

1. die Öffentlichkeit über den gefährdeten Zustand des Waldes und die sich daraus ergebenden weiteren Gefahren für das Allgemeinwohl aufzuklären,
2. die Wirtschaft und die Öffentlichkeit für eine verständnisvolle Einstellung zum Wald und eine sparsame Verwendung von Holz zu gewinnen,
3. die Forst- und Holzwirtschaft darin zu unterstützen, bei möglichster Schonung der Lebensinteressen des Waldes den Wirtschaftssubjekten die benötigten Holzmengen zu liefern,
4. auf die Bedeutung der Landespflege hinzuweisen und sie ihre Aufgaben zu werten.

2. Organisation.

Die Schutzegemeinschaft gliedert sich in

- a) den Hauptverband
- b) die Landesverbände
- c) die Kreisverbände
- d) die Ortsvereinigungen.

- 2 -

Alle Mitglieder gehören grundsätzlich dem Kreisverband ihres Wohnortes bzw. des Ortes ihres Sitzes oder ihrer Niederlassung an. Geht bei einem korporativen Mitglied seine Aufgaben - oder Geschäftsbereich über die Grenzen des Kreisverbands hinaus, so erwirbt es die unmittelbare Mitgliedschaft beim örtlich übergeordneten Landesverband. Geht die Bedeutung des Mitgliedes auch über die Grenzen des Landesverbandes hinaus, so erwirbt es die unmittelbare Mitgliedschaft beim Hauptverband. Bevor die Frage welcher Organisationsstufe ein Mitglied angählt, entscheidet im Streitfalle der Vorstand des Hauptverbandes.

2. Mitgliedschaft.

Mitglieder können alle in Vorspruch erwähnten Personen und Personengemeinschaften werden, die gewillt und geeignet sind, die Ziele der Schutzegemeinschaft zu fördern.

Personen, die der Schutzegemeinschaft hervorragende Dienste geleistet haben, können von der Mitgliederversammlung zu Ehrenmitgliedern gewählt werden.

Bevor die Aufnahme eines Mitgliedes entscheidet der Vorstand derjenigen Organisationsstufe, bei der die Mitgliedschaft nach Ziffer 3 Abs. 2 zu beantragen ist. Die Entscheidung des Vorstandes kann durch Beschluss der Mitgliederversammlung abgeändert werden.

Ein Mitglied kann durch eine an den Vorstand seiner Organisationsstufe zu richtende schriftliche Kündigung, spätestens eingehend zum z.B. zum Jahresende von der Schutzegemeinschaft ausscheiden.

Die Mitgliederversammlung kann Mitglieder ausschliessen, welche die sich aus der Satzung ergebenden Pflichten grob verletzt, gröslich gegen die Interessen der Schutzegemeinschaft verstossen haben oder trotz wiederholter Einlagerer Mahnung die Beiträge nicht bezahlt.

3. Beiträge.

Die Beiträge werden von der Mitgliederversammlung festgesetzt, deren Höhe nicht gleich zu sein braucht.

4. Organe.

Organe der Verbände sind

- a) die Mitgliederversammlung,
- b) der Vorstand,
- c) der Beirat.

bei Auflösung eines Verbandes fällt sein Vermögen an

1. Linie an den übergeordneten Verband, in
2. Linie den untergeordneten Verbänden zu gleichen Teilen, in
3. Linie der forstlichen Hochschulen und forstlichen Fakultäten der Universitäten im Gebiet des aufzulösenden Verbandes zu gleichen Teilen für Forschungsaufgaben zu.

9. Vorstand.

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf 3 Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

Der Vorstand wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden des Vorstandes 2 Stellvertreter, von denen einer geschäftsführender Vorsitzender ist, und 2 - 4 Beisitzer. Der Vorsitzende kann während der Amtsperiode des Vorsitzenden wechseln. Der Vorstand führt die Geschäfte, bis die nächste ordentliche Mitgliederversammlung einen neuen Vorstand gewählt hat. Der Vorstand ist immer beschlussfähig.

Der geschäftsführende Vorsitzende oder sein Stellvertreter vertreten gemeinsam mit dem Geschäftsführer, wenn ein solcher bestellt ist, sonst gemeinsam mit einem weiteren Mitglied des Vorstandes den Verband als Vorstand im Sinne des Paragraphen 36 EGV.

Der Vorstand kann einen haupt- oder nebenamtlichen Geschäftsführer bestellen, der nicht Vorstandsmitglied zu sein braucht.

10. Beirat.

Die Beiratsmitglieder werden alle 3 Jahre je zur Hälfte vom Vorstand berufen und von der Mitgliederversammlung gewählt. Wiederberufung und Wiederwahl sind zulässig.

Die Sitzungen des Beirats werden vom Vorsitzenden des Vorstandes oder dem geschäftsführenden Vorsitzenden einberufen und geleitet. Stimmrecht hat er jedoch nur im Falle der Stimmenübereinstimmung unter den übrigen Beiratsmitgliedern.

11. Aufgaben des Beirats.

Der Beirat hat insbesondere folgende Aufgaben:

1. der Mitgliederversammlung Vorschläge für das Arbeitsprogramm zu machen,
2. durch seine Mitglieder bei der praktischen Durchführung der Verbandsaufgaben mitzuwirken.

12. Abstimmung und Beurkundung der Beschlüsse.

Bei Abstimmung hat jedes Mitglied des betreffenden Organes nur eine Stimme. Mit Ausnahme des Vorstandes sind die Mitglieder berechtigt

VZ-1251-VertragO-NI-SMUS

ihre Stimme durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter ausüben zu lassen. Bei Stimmberechtigt entscheidet die Stimme des Verteidigten.

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung, des Beirats und des Vorstandes beurkunden der geschäftsführende Vorsitzende oder sein Stellvertreter und der Geschäftsführer, soweit ein solcher bestellt ist, sonst ein weiteres vom Vorstand bestimmtes Mitglied des betreffenden Organes.

13. Leistungen und Geschäftsordnung.

Die Verbände sind an Richtlinien und Weisungen des übergeordneten Verbandes gebunden.

Die Mitgliederversammlung des Hauptverbandes erlässt eine einheitliche Geschäftsordnung für alle Verbände.

14. Das Geschäftsjahr.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

15. Sonderbestimmungen für die einzelnen Verbände.

I. Die Ortsverbände.

15. Die Angehörigen der Schutzeinheit Deutscher Wald e.V. können sich in Ortsvereinigungen förmlich zusammen schließen. Die Ortsvereinigungen haben keine eigene Rechtspersönlichkeit, die Zugehörigkeit zu Ihnen setzt die Mitgliedschaft in einem der Verbände der Schutzeinheit Deutscher Wald e.V. voraus.

II. Die Kreisverbände.

III. Rechtliche Stellung.

Die Kreisverbände führen in ihrem Bereich die Verbändeselbst der Schutzeinheit. Sie sollen in das Vereinsregister eingetragen werden und dadurch eigene Rechtspersönlichkeit erwerben. Bei der Eintragung eines Kreisverbandes in das Vereinsregister sind seine Angehörigen unmittelbar Mitglieder des Kreisverbandes, dem der Geschäftsführer des Landesverbandes bestimmt.

17. Vorstand.

Der Vorstand eines Kreisverbandes besteht aus höchstens 7 Personen,

18. Beirat.

Der Beirat eines Kreisverbandes hat höchstens 20 Mitglieder.

- 6 -

III. Die Landesverbände.1. Rechtliche Stellung.

Die Landesverbände sind die gehörigkeiten Untergliederungen des Hauptverbandes und die länderweise Zusammensetzung der Kreisverbände der Schutzmärschenschaft.

Die Landesverbände sind im Ort ihres Sitzes in das Vereinsregister einzutragen.

2. Mitgliedschaft.

Mitglieder der Landesverbände sind die Kreisverbände und die unmittelbaren Mitglieder gemäß Ziffer 2 Abs. 3.

In jedem Landesverband muss wenigstens 1 Kreisverband in das Vereinsregister eingetragen werden.

3. Vorstand.

Der Vorstand eines Landesverbandes besteht aus höchstens 20 Personen. Diese brauchen nicht Vertreter eines korporativen Mitgliedes des Landesverbandes zu sein, müssen aber der Schutzmärschenschaft als Einzelmitglied angehören.

4. Beirat.

Der Beirat eines Landesverbandes besteht aus höchstens 20 Personen. Diese brauchen nicht Vertreter eines korporativen Mitgliedes des Landesverbandes zu sein, müssen aber der Schutzmärschenschaft als Einzelmitglied angehören.

IV. Der Hauptverband.1. Rechtliche Stellung.

Der Sitz wird von Bonn/Lindenhof nach Düsseldorf verlegt und ist dort in das Vereinsregister einzutragen.

2. Mitglieder des Hauptverbandes sind die Landesverbände und die unmittelbaren Mitglieder gemäß Ziffer 2 Abs. 2 dieser Fassung.

3. Der Vorstand des Hauptverbandes besteht aus höchstens 15 Personen. Diese brauchen nicht Vertreter eines korporativen Mitgliedes zu sein, müssen aber der Schutzmärschenschaft als Einzelmitglied angehören.

III. Beirat.

Der Beirat des Hauptverbandes besteht aus höchstens 60 Personen. Diese brauchen nicht Vertreter eines korporativen Mitgliedes des Hauptverbandes zu sein, müssen aber der Schutzmärschall als Einzelmitglied angehören.

V. Die Satzung tritt am Tage der Gründung des Landesverbandes Rheinland-Pfalz in Kraft.

Beschlossen in der Gründungssitzung

in Zülpich am 19. Juli 1949

Die Preisgabe dieses Waldes versetzt den Bestrebungen der erst kürzlich unter dem Vorsitz des Herrn Ministerpräsidenten gegründeten Schutzbund Deutscher Wald, durch Wort und Schrift unseren Volksgenossen Wissen und Bedeutung des Waldes als Produzent wertvollster Güter und Träger lebensnotwendiger Wohlfahrtswirkungen nahezubringen einen Schlag ins Gesicht.

Der entstehende Schaden belastet nicht nur die heute Lebenden, sondern vor allem die nachkommenden Generationen, die das nicht wieder gutmachen können, was wir in Verantwortungslosigkeit vor der Zukunft um Wald verursacht haben.

Die Siedlungsgesellschaft, so nötig und dringend auch ihr Vorhaben sein mag, soll und muss auf andere Grundstücke verzweigen werden; denn landwirtschaftliche Ausfälle können durch erhöhte Importe wieder ausgeglichen werden, die durch Abholzung dieses Waldgebiets ausfallenden Wohlfahrtswirkungen können dagegen nie wieder aufgeholt werden.

Wir schlagen deshalb vor:

1. Sofortige Aufnahme von Verhandlungen mit der Erbengemeinschaft von Waldthausen und dem Ziel, dass ein Verkauf an die Siedlungsgesellschaft unterbleibt.
2. Erwerb dieses Waldgrundstückes in Größe von etwa 21 ha durch die Stadt Mainz oder das Land Rheinland-Pfalz. Als Kaufpreis wurden M. 750.000--- genannt.
3. Falls die Stadt Mainz diesen Kaufpreis trotz guten Fällens nicht aufbringen kann, sollte der Stadt eine Anleihemöglichkeit gegeben werden, um zu verhindern, dass das für Rheinhessen so bedeutende Waldgebiet der Art zum Opfer fällt.

Die Schutzbund Deutscher Wald lässt sich nicht leiten von einer gefühlmissigen Auffassung, sondern sieht in den Vorhaben der Siedlungsgesellschaft eine "Vergewaltigung" der natürlichen Verhältnisse und möchte kraft ihres Auftrages und in klarer Erkenntnis der unheilvollen Auswirkungen eines "sterbenden Lennébergwaldes" nicht fatalistisch hinnehmen, was zu unterbinden unsere heiligste Pflicht ist. Die Schutzbund Deutscher Wald ist gern bereit im Rahmen des Möglichen jede Verhandlung einzuleiten, die den Erfolg ihrer Bestrebungen sichert.

Fraubach, den 8. August 1949

Schutzbund Deutscher Wald e. V.
Landesverband Rheinland-Pfalz

Betr.: Parzellierung des Lennebergwaldes.

Wie uns von der Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Rheinhessen, Oberforstmeister Dr. Insel, mitgeteilt wird, soll der Lennebergwald vor den Toren der Stadt Mainz von der Besitzerin, der Erbgemeinschaft von Waldthausen, an eine Siedlungsgeellschaft zwecks Parzellierung verkauft und damit abgeholt werden. Vorgenannte Naturschutzzstelle hat daraufhin, nach Fehlungen hier mit Vertretern der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mainz, sowie unter Berücksichtigung der aus Kreisen der Natur und Heimatfreunde geäußerten zahlreichen Wünsche, den Antrag vom 18.6.1949 an den Herrn Regierungspräsidenten für Rheinhessen in Mainz gestellt, den Lennebergwald durch Eintrag in die Landschaftsschutzkarte zu sichern und damit die Abholzung zu verhindern.

Die Schutzbund Deutscher Wald Landesverband Rheinland-Pfalz unterstützt diesen Antrag und bittet darüber hinaus alle möglichen Personen und Instanzen, sich für die dauernde Erhaltung des Lennebergwaldes einzusetzen.

Eine sichere Gewähr für die dauernde Walderhaltung ist nur gegeben, wenn die Stadt Mainz oder das Land Rheinland-Pfalz die über 110 ha umfassende Waldfäche erwirkt und den Wald wie bisher durch das Regierungsforstamt nach forstlichen Gesichtspunkten pflegt.

Wir sind überzeugt, dass die gesamte Bevölkerung des Regierungsbezirks Rheinhessen hinter unserer Forderung steht, denn: der Lennebergwald ist fast das einzige Restwaldstück in der in Westdeutschland beispiellosen Waldarmut Rheinhessens.

Der Lennebergwald ist die einzige und gern aufgesuchte Walderhaltungsstätte der Bevölkerung der Stadt Mainz.

Die Waldfäche ist nahezu das einzige Tollwerk gegen die fortschreitende Versteppung und kulturwidrige Technicierung in der dortigen Landschaft.

Die umliegenden Gemeinden befürchten mit Recht ein weiteres Absinken des Grundwasserspiegels und damit ein Versiegen ihrer Brunnen.

Klimaänderungen durch Waldrodungen grossen Stiles stehen fest, und auch die bedeutende Einwirkung des Waldes auf das örtliche Klima, auf die Verlängerung des Abflusses der Niederrheinische und auf den Grundwasserstand, ist ausser jeder Zweifel.

Die Trockenjahre, wie 1947 und das jetzige, sollten uns eine Lehre sein und erzeigen lassen, dass sich mit weiteren Rodungen jetzt niemand mehr einen Ehrenpunkt verdienen kann, in Gegen Teil, wir laden den Fluch auf uns, gegen bessere Erkenntnis, nur den vielleicht gut gemeinten Absichten einer Grundstücksgeellschaft zu Gerallen falsch gehandelt zu haben.

Pflanzt Pappeln - aber richtig!

Merkblatt des Deutschen Pappelvereins e. V.

Pappelanbau ist ein Teil des deutschen Wiederaufbaus. Deutschlands Pappelwirtschaft ist rückständig. West- und Südeuropa sind uns weit voraus, denn in diesen holzarmen Ländern hat man schon früher die volks- und privatwirtschaftliche Bedeutung des Pappelanbaus erkannt. Pappelwirtschaft ist nicht nur notwendig, sondern sie ist auch sehr rentabel. Sie muß interessieren

jeden Grundbesitzer mit pappelanbaufähigen Böden in- und außerhalb des Waldes, insbesondere die Forst- und Landwirte,
jede holzverbrauchende Industrie,
jeden Vertreter der öffentlichen Verwaltungen, insbesondere der Wasser- und Straßenverwaltungen, jeden Landschaftspfleger.

Der Ertrag: Wer auf geeigneten Böden Pappeln anbaut, gewinnt durchschnittlich jährlich an jedem Stamm 3 bis 5 DM. Eine Allee von Hochzuchtpappeln im niederrheinischen Tiefland beiderseits eines Kanals ist in 25 Jahren mit Brusthöhen durchmessern von oft über 60 cm nutzungsreif. Bei richtiger Behandlung haben die Stämme Furnierwerte mit Preisen — bei normaler Wirtschaftslage — bis zu 200 DM je fm. Bei einem Mittelpreis von 50 DM für die Gesamtmasse (einschl. Brennholz) beträgt der Ertrag auf 100 m Alleegänge bei 5 m Abstand von Stamm zu Stamm 5000 DM in 25 Jahren. Die normale Bestandesleistung auf Aueböden am Niederrhein beträgt bei Weitverbänden 20 fm je Jahr und ha, der Rohertrag mithin 1000 DM je ha jährlich. Voraussetzung ist nachhaltig aufgebaute gepflegte, im Alter geschlossene Bestockung. Eine Steigerung dieser Erträge ist noch möglich durch Verwendung von Hochzuchtpappeln und durch Vollausnutzung des Standorts durch enge Verbände. Die Massenleistungen der Pappel auf Kippenböden, z. B. der Braunkohlenindustrie, sind weit höher als die anderer Holzarten; nach neueren Erhebungen liegen sie zwischen 12 und 15 fm je Jahr und ha. Auf geeigneten Standorten alter Waldböden, auch im Gebirge, sind sie erheblich höher als die der bisher allein üblichen Holzarten. Auf zusagenden Böden ist sie allen anderen Holzarten überlegen, kurz: sie ist die raschwüchsige Holzart der gemäßigten Zone.

Wertbeständige Sparkasse und Krisensicherung. Die Pappel wächst so schnell, daß noch der Anbauer selbst in den vollen Genuss der Erträge kommt.

Daher: Pflanzt Pappeln für Euch und Eure Kinder. 100 Pappeln gepflanzt bei der Geburt eines Kindes, wie es in manchen Gegenden Brauch ist, sichern eine Aussteuer. Pflanzt Pappeln zur Überwindung landwirtschaftlicher Krisen, Erbbabfindungen u. dgl., sowie als wertbeständige Sparkasse für Meliorationen und Bauten. Pflanzt Pappeln auf Gemeindeeland zur Finanzierung der Straßen-, Kanal-, Schul- und Wasserleitungsbauten, für Umlegungen und zur Versorgung der örtlichen Holzindustrie.

Aber:

Pflanzt richtig, pflanzt auf den richtigen Standort und pflanzt die richtigen Pappeln!

Der Holzabsatz. Keine Furcht vor Absatzmangel! Pappelholz kann in allen Stärken gebraucht werden — sogar als Bohnenstäbe und Tomatenstäbe. Größter Interessent für Schwachsortimente ist die Zellstoffindustrie. Faserholz wird praktisch in jeder Menge gebraucht. Die deutsche Faserholzbilanz in Millionen rm stellt sich, umgerechnet auf die Bizone (Gesamtdeutschland in Klammern) wie folgt:

Verbrauch 1939	4.0 (12,3)	Bedarf 49/50	3,2
davon Inlandserzeugung	1,8 (5,5)	Bedarf bei voller Kapazitätsausnutzung	4,0

Hiervon kann der westdeutsche Wald 1949/50 nur 1,6 Millionen rm, nachhaltig aber nur 1,14 Millionen rm liefern; der Einfuhrbedarf beträgt mithin fast 3 Millionen rm jährlich. Aller Voraussicht nach wird also in wenigen Jahren ein Jahrzehntlanger deutscher Faserholzmangel bestehen, weil die Einfuhr zu teuer ist und von devisenstärkeren Ländern beansprucht wird, und weil der Grubholzbedarf die Faserholzdecke verkürzt. Heute ist unser Papierverbrauch nur halb so hoch wie vor dem Kriege; damals war er nur ein Drittel desjenigen der USA. Papiermangel ist ein ernstes Kulturhindernis.

Mit der sonstigen deutschen Holzversorgung steht es keinesfalls besser; unsere Nutzholz-Unterbilanz vor dem Kriege in Höhe von jährlich rund 10 Millionen fm besteht um das Vielfache verschärft weiter infolge des kaum übersehbaren Wiederaufbaubedarfs bei dezimierten Vorräten im Walde und daher stark verminderter Zuwachs.

Nur Pappelanbau kann diese Lücke ausfüllen! Die Pappel hat höhere Zellulosegehalte als die Fichte und liefert wertvolleren, reißfesteren Zellstoff als Buche. Daher nimmt die Zellstoffindustrie jeden Raummeterr Pappelholz bei sachgemäßer Aufarbeitung (weißgeschnitten) vorzugsweise ab. Auch der Holzmangel in allen anderen Sorten kann durch Pappelanbau fühlbar gemildert werden. Denn: Pappelholz ist, unerreicht von anderen einheimischen Hölzern, ein Universalholz mit zahllosen Verwendungsmöglichkeiten:

Blindholz, Tischlerplatten, Furniere, Sperrplatten, Holzschiene, Prothesen, Geräte verschiedenster Art, Streichhölzer, Flechtgut, Spielzeug, Verpackungsmittel, Holzstopfen — die Post erprobte die Verwendung imprägnierter Pappel-Telegrafenstangen — Bauholz: Dachlatten, Dachsparren, Balken, Fußböden (nur feuchte Verbauung ist ausgenommen) — mit einem Wort: es gibt Verwendungsbiete für jede Stärke. Höchstbezahltes Sortiment ist der Fünferstamm; Pappel wird mehr geschätzt als Okumé.

Das Pflanzgut. Pflanzt nicht wahllos — pflanzt Hochzuchtpappeln! — nur aus spezialisierten Pappelbaumschulen, die gepflegte, ausgewählte Sorten in Weitverbindungen anziehen; z. B.

<i>Populus regenerata</i>	Bekannt sind:
" robusta	Harffer Pappel — eine
" Bachelieri	P. regenerata;
" vernirubens	Erecta- und Eukalyptus-
" serotina	Formen;
" Eugenii	französische Züchtungen;
" gelrica	die Bachelier-Pappel
" berolinensis	(eine Robusta-Auslese);
	andere gute Regenerata-
	Formen.

Für besondere Anwendung:

für Gebirgslagen die spätreibende, langsamwüchsige, härtere P. serotina; in Mittellagen sind aber auch die meisten anderen verwendbar;

für schwere Böden wird die P. berolinensis empfohlen; aber die Verschiedenheit der Bodenansprüche der einzelnen Pappelsorten ist bisher nicht wissenschaftlich gesichert.

Verbraucher: Vorsicht vor herabgewirtschafteten Sorten schlechter Anzucht, niedrigen Preisen für engständig erzogenes Material!

Baumschuler: Vorsicht vor schlechtem oder falsch geschnittenem Ausgangs-Steckgut!

Entscheidend für den Wert der Pflanze ist:
 Gesundheit und Wuchs —
 Gleichmäßigkeit des gesamten Pflanzgutes
 richtig ausgewähltes Steckgut
 richtig behandeltes Steckgut
 richtige Erziehung in der Baumschule.

Wo finden sich Pappel-Standorte?

In- und außerhalb des Waldes!

In der Ebene: Alle Böden mit fließendem, kalk (-mineralstoff-)reichen Grundwasser: Uferstandorte aller Art an Seen, Teichen, Gräben, Flüssen, Kanälen, Vorflutern; Flussauen; ähnliche Standorte auch im Gebirge; ferner: grundwasserfreie Lößböden; geschüttete Böden aller Art, besonders Kippenböden, Böschungen von Autobahnen und Eisenbahnen.

Im Gebirge: Frische Mittel- und Unterhänge, Schattenlagen, Bachrinnen (sog. Seifen).

Wesentlich: Tiefgründigkeit, gute Durchlüftung, gute Wasserführung oder ständig erreichbare Frische; möglichst Kalkgehalt des Bodens oder des Grundwassers.

Fehler in der Standortswahl: Nirgends so leicht wie bei der Pappel.

Meide: Ton (selbst am fließenden Wasser); undurchlüftete, lettige Böden überhaupt. Trockene Böden; besonders Böden mit stagnierender Nässe oder Wechselfeuchtigkeit (Frühjahrsnässe und Sommertrockenheit). Hoch (weniger als 40 cm) anstehendes Grundwasser. Saure Böden (Bodenflora beachten!).

Pflanzung: in gut vorbereitete, durchgegrabene Löcher ausreichender Größe (je nach Pflanzengröße).

1jährige bei Massenanbau
in Engverbänden

2jährige auf schwierigen Standorten
3jährige bei Weitverbänden | zugleich zur Zeiterparnis.
5m² und mehr | (Umtriebsverkürzung)

Die Pflanzen sind ein bis drei Handbreit tiefer zu setzen als sie vorher gestanden haben — besonders tief in Windlagen, in denen sie leicht locker geschüttelt werden; hier auch Befestigung des Wurzelballens mit Querhözern im Boden bei besonders tiefer Pflanzung.

Verband:

Wenn möglich, in Engverbänden, da hierdurch der Standort am besten ausgenutzt wird; Idealverband 2,5 m². Erste Durchforstung bzw. erste Reihenauflösung je nach Standortsqualität mit 7 bis 12 Jahren; Faserholz — Dachlatten-Dachsparren-Durchforstung. Zweite Durchforstung mit 15, dritte mit 20, evtl. vierte mit 25 Jahren. Jedesmal Entnahme „jedes zweiten Stammes“ — aber nicht schematisch, sondern nach Lage des Falles: nicht anders als bei forstlicher Auszeichnung. Je weiter die Verbände, umso starrer wird das Verfahren bei der Auflockerung.

Pflege: Ästen: Grundsätzlich halbe Krone belassen, also jedes zweite Jahr einen Quirl wegnehmen. Ohne Astung kein Wertholz! Aber auch ohne Krone keine Durchmesserverlust! Pinselartig aufgeastete Pappeln verlieren den Dickenzuwachs. Die Stärke macht den Furnierstamm (Werstamm), nicht die Länge. Äste dicht am Stamm abschneiden, aber Wunden klein halten. Äste jüngerer Stämmchen in den ersten Jahren auf 1 bis 2 cm stummeln, um Infektionsgefahr zu mindern. Glatter Schnitt: nicht einreißen lassen. Wo Trockenästung nötig, keinen Augenblick verlieren. Der ästige Stammteil muß tief im Stamminnern liegen, im unteren Stammteil muß alles über 10 cm Durchmesser starke Holz astrein erwachsen sein.

Der Deutsche Pappelverein e. V. Geschäftsstelle: Bonn, Weberstraße 56, Telefon 2916.

Krankheiten: Krebs wird besonders gefürchtet: Rindenkrebs: einfallende und vertrocknete Rindenstellen; Beulenkrebs: aufbrechende Geschwülste, meist nur an den Ästen, bei manchen Sorten am ganzen Stamm. Auftreten des kleinen Pappelbocks nicht mit Beulenkrebs zu verwechseln. Insektenbefall: Manche Sorten werden bevorzugt. Erfahrungen bitte mitteilen. — Beim Auftreten von Krankheiten an den Deutschen Pappelverein oder an das Pappelinstitut schreiben.

Was ist der „Deutsche Pappelverein“? Ein freiwilliger, gemeinnütziger Zusammenschluß — ein eingetragener Verein mit rein ideeller Überwirtschaftlicher Zielsetzung. Gegründet 2. 12. 47 in München-Gladbach, einem Zentrum des niederrheinischen Pappelgebiets. Sitz: Köln (Geschäftsstelle: Bonn, Weberstraße 56, Telefon 2916.) Vorsitzender: Der Regierungspräsident von Köln, Dr. Warsch. Im Vorstand: Vertreter höchster Behörden, Leiter der Landesforstverwaltung, Vertreter der Zellstoffindustrie, der Pappelholzwirtschaft, der Forstwissenschaft. Im Beirat: Vertreter der Städte, der Gemeinden, der Grundbesitzer, der Hochzucht-Pappelbaumschulen, u. a.

Was will der Verein? Aufklären und unterrichten, den richtigen Anbau und die Pflege guter Sorten propagandistisch und praktisch fördern, letzten Endes:

Die deutsche Holznot mildern und die deutsche Landschaft pflegen: Durch Tagungen des Vereins, durch Veröffentlichungen in seinen „Mitteilungen“ durch die Arbeit des Pappelinstituts in Brühl und der Gemeinnützigen Gesellschaft zur Förderung des Pappelanbaus in Bonn.

Was ist das Pappelinstitut? Ein Organ des Deutschen Pappelvereins mit dem Sitz in Brühl, Kaiserstraße 29.

Aufgaben: Lehre und Forschung auf dem gesamten Gebiet der Pappelwirtschaft; Auslese- und Züchtungsarbeiten; Mitarbeit und Kontrolle bei den angeschlossenen Hochzucht-Pappelbaumschulen

Antweiler Pappelbaumschulen in Antweiler, Kreis Euskirchen, (Original-Anbauten der P. Bachelierii und vernirubens)

Graf von Mirbach-Harff'sche Pappelbaumschulen in Harff, Bezirk Köln, (Harffer Pappel)

Gräflich von Schaesberg'sche Pappelbaumschulen in Dalheim-Rödgen Kreis Erkelenz (eine Reihe guter Pappelsorten, besonders aus dem Niederrheingebiet).

Ferner: Beratung der Pappelanbauer.

Was ist die Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung des Pappelanbaus? Eine Gründung der Zellstoffindustrie, des Deutschen Pappelvereins und einiger Hochzucht-Pappelbaumschulen. Vorsitz: Der Vorsitzende des Deutschen Pappelvereins. Aufgaben: Pappelanbau (solange der Bedarf nicht von den Hochzucht-Pappelbaumschulen gedeckt werden kann) praktischer Pappelanbau, Pappelberatung und Pappelholzverwertung. Sitz: Bonn, Wilhelmstraße 25, Telefon 7785.

Pflanzt Pappeln — aber richtig!

Treten Sie dem Deutschen Pappelverein bei, besonders, wenn Sie wirtschaftliches Interesse am Pappelanbau haben!

Lassen Sie sich von dem Pappelinstitut in Brühl beraten!

Sichern Sie sich durch Ihre Mitgliedschaft die bevorzugte Beratung und Pflanzenversorgung!

Vor allen Dingen:
Werben Sie für den Gedanken des vermehrten Pappelanbaus!

Eraubach im Oktober 1949

An alle Waldbesitzer und Freunde des Waldes.

Als der grosse Südafrikaner Smuts die ungewöhnlichen Zerstörungen fruchtbaren Bodens als Folge der Entwaldungen in den Bergen von Natal besichtigt hatte, sprach er im Parlament in Kapstadt die denkwürdigen Worte:

"Dies ist die Lebensfrage unseres Volkes,
sie ist wichtiger als alle Politik."

Dies gilt auch für Deutschland und für unser Land Rheinland-Pfalz.

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald hat in ihrer Aufklärungsarbeit bereits ein starkes Echo gefunden. Der Kreis unserer Freunde wird immer grösser. Diese erfreuliche Tatsache verpflichtet uns, Beobachtungen auf allen Gebieten, die unserer Sache dienen, bitten wir unserem Informationsdienst nutzbar zu machen. Hierzu gehören:

Alle Meldungen über Aufforstungen, an denen die Jugend teilnimmt, sei es durch Schulen, Ferienheime oder - lager, sei es durch die Heimatstädte über Jugendorganisationen, Wanderverbünde, Pfadfinderbund oder über das Christliche Hilfswerk.

Alle Meldungen über Waldverschandelung, Waldverwüstungen, Waldbrände mit Angaben vermutlicher Entstehung, Ausmass des Schadens und durchgeführte Abwehrmaßnahmen.

Alle Meldungen über entstandene Schäden an Privathäusern und öffentlichen Gebäuden durch Pilz- und Insektenbefall und durchgeführte Schutzmaßnahmen.

Alle Meldungen über Holzschutz und Holzeinsparungen.

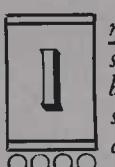
Alle Meldungen über Veranstaltungen, die der Waldgedanken dienen sollen.

Der Landesverband Rheinland-Pfalz der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in Eraubach/Rhein will diese Mitteilungen durch Veröffentlichung in seinen beiden Mitteilungsblättern "Grünes Blatt" und "Kompass, Mitteilungsblätter einer jungen Gemeinschaft," in den Tageszeitungen und Zeitschriften in die breite Masse tragen und den Willen des Volkes wecken für eine tatbereite Einstellung, die unserem besten Freunde, dem Walde, hilft, die Gefahren abzuwenden, die uns aus der Waldvernichtung drohen.

SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD E.V.

DÜSSELDORF-KAISERSWERTH / MARKT 32

Eine Erklärung zur Lebensfrage des deutschen Volkes



In Zeiten größter Not ist die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald gegründet worden. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, alle Kräfte zusammenzufassen, die willens sind, an dem Wiederaufbau unseres Waldes und einer naturgemäßen Landschaft im Interesse unserer Wirtschaft, unserer Kultur und des Bestandes unseres Volkes mitzuarbeiten. Sie will sich ferner im Interesse der Schonung unseres Waldes für eine restlose Ausnutzung und sparsamste Verwendung des Holzes und der übrigen Waldprodukte, sowie für einen hinreichenden Holzschutz einsetzen. In der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sollen sich die berufenen Vertreter des Waldes und alle an Wald und Holz beruflich oder ideell interessierten Kreise zusammenschließen. Die Aufgabe der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ist mit dem Aufhören der Direkteinschläge durch die Besatzungsmächte und mit dem Einstellen des Holzexportes keineswegs erfüllt. Im Gegenteil gilt es, für die Zukunft dem Wald in unserem Volke und bei allen verantwortlichen Stellen die Achtung und das Ansehen zu verschaffen, die ihm als wesentliche Rohstoffquelle, als entscheidender Faktor für unsere Wasserwirtschaft und für unsere Landeskultur, sowie als Grundlage unserer gesamten Kultur und Ethik zukommen. Die Arbeit der zuständigen Behörden und der bestehenden Organisationen, Verbände und Vereine mit ihren Spezialaufgaben will die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald auf einer breiten Grundlage unterstützen, fördern, zusammenfassen und ergänzen.

Die Erkenntnis von der Bedeutung unseres Waldes für das gesamte Leben kann von unserem Volke nicht ernst genug genommen werden. Auf der einen Seite ist es notwendig, unsere zerstörten Städte und unsere Industrie wieder aufzubauen, auf der anderen Seite wird für die nächsten Jahrzehnte in Europa Holznot herrschen. Die weitere Industrialisierung unseres Zeitalters wird sich nicht aufhalten lassen. Trotzdem müssen Mittel und Wege gefunden werden, eine bestimmte Waldfläche als Lebensgrundlage unseres Volkes zu erhalten. Zwischen diesen Gegensätzen einen richtigen und vernünftigen Ausgleich zu finden, ist schwer, und es besteht die Gefahr, daß hierbei die überwiegende Bedeutung der Walderhaltung nicht gewürdigt und damit die wichtigste Lebensgrundlage unseres Volkes zerstört wird. Spätere Generationen werden dann unter Aufwendung gewaltiger Mittel, aber mit unbefriedigendem Erfolg versuchen, die Fehler der Vergangenheit zu löschen. Wir aber laden den Fluch auf uns, gegen bessere Erkenntnis nur den augenblicklichen Erfordernissen zu Gefallen falsch gehandelt zu haben.

Darum gilt es, gemeinsam mit den berufenen Vertretern des Waldes, die Volksvertretungen, die Regierungen und Behörden aufzuklären, damit sie bei allen ihren Entschlüsse, die Fragen des Waldschutzes, der Walderhaltung und der -wiederaufforstung, sowie der Holz einsparung, des Holzersatzes und des Holzschutzes entscheidend berücksichtigt. Weiterhin gilt es, diese Aufklärungsarbeit in die breite Masse des Volkes zu tragen.

Mit großer Befriedigung können wir feststellen, daß die meisten maßgebenden Persönlichkeiten in Staat, Politik, Wirtschaft und Kultur die Dringlichkeit und Notwendigkeit einer solchen Einrichtung erkennen und unsere Bestrebungen weitgehend unterstützt haben. Wir danken ihnen für diese hohe Einsicht und Aufgeschlossenheit. Auch im Volk haben wir großen Widerhall gefunden. Waldbesitzer und Forstverwaltungen haben die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald freudig begrüßt. Gerade für sie besteht die große einmalige Möglichkeit, sich in der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald das Sprachrohr für die Öffentlichkeit zu schaffen, damit ihre Arbeit die erforderliche Achtung und das Ansehen und der Wald die notwendige breite Grundlage gewinnen. Mögen sie diese einmalige Möglichkeit erkennen und nicht wieder nach dem Retter rufen — wenn es zu spät ist.

Für die Zukunft gilt es, alle maßgebenden Persönlichkeiten und Einrichtungen für eine Mitarbeit zu gewinnen und dem Volke eine immer breitere Grundlage zu schaffen. In einem demokratisch-parlamentarischen Staatswesen kommt der Beeinflussung der Öffentlichkeit gerade in Lebensfragen unseres Volkes eine erhöhte Bedeutung zu. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ist kein Verband tatenloser Idealisten, Vielmehr sind die Männer, die diese Einrichtung geschaffen haben und in ihr arbeiten, mit einem sehr realen Ernst an ihre Aufgabe gegangen und sehen nüchtern über die Kleinarbeit des Tages hinaus die großen Notwendigkeiten. Sie werden nicht müde werden, mit aller Zähigkeit und Energie diese entscheidenden Dinge für unser Volk zu tun. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ist kein Verein im üblichen Sinne. Sie hat jedoch aus praktischen Erwägungen die Form eines eingetragenen Vereins gewählt, um unabhängig zu sein in ihren Handlungen, um Interessenkonflikte ausgleichen zu können, und um schneller, freier und unabhängiger zu entschlüsseln und praktischen Handhabungen zu kommen. Da es um Lebensfragen des deutschen Volkes geht, handelt die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als Beauftragter des ganzen Volkes und seines Staates.

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.
Der erste Vorsitzende

Dr. Dr. h. c. Lehr
M. d. Parl. Rates - Oberpräsident a. D.

Frankfurt/Main, den 31. 5. 1949

SCHUTZGEMEINSCHAFT
DEUTSCHER WALD e. V.

Der Deutsche Wald ist in Gefahr!

Unser Wald, den Generationen vor uns aufbauten, den wir alle lieben, und dessen Erhaltung als eine der entscheidenden Voraussetzungen menschlicher Kultur und als wichtige Rohstoffquelle unbedingt notwendig ist, wird durch tiefgreifende, zum Teil verwüstende Übernutzungen aufs Schwerste bedroht. Störungen des Wasserhaushaltes und schwere Erosionsschäden werden die Folgen sein. Die Bedeutung des Waldes als wesentlicher Regulator des Klimas und als wirksame Erholungsstätte für das schaffende Volk, ist im Begriff, verloren zu gehen. Die sich hieraus ergebende Gefahr belastet unsere Verantwortung deshalb besonders, weil ja der Zusammenbruch der bisherigen Waldwirtschaft nicht nur die heute Lebenden trafe, sondern auch die nachkommenden Geschlechter auf unabsehbare Zeit in ihrer wirt-

schaftlichen und kulturellen Entwicklung in kaum vorstellbarem Maße hemmen würde.

Der Gedanke, in letzter Stunde *das ganze deutsche Volk* zur Rettung seines Waldes aufzurufen, führte am 5. Dezember 1947 in Honnef a. Rhein im Einverständnis der Parteien und einer großen Zahl anerkannt führender Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zur Gründung der

SCHUTZGEMEINSCHAFT
DEUTSCHER WALD

Aufgabe dieser überparteilichen Vereinigung wird es sein, durch den Einsatz geeigneter Mittel und großzügiger wissenschaftlicher, statistischer und propagandistischer Tätigkeit

über den Zustand des in vielen Fällen schon zerstörten Waldes aufzuklären, die damit verbundenen Gefahren aufzuzeigen und das Gewissen aller Deutschen aufzurütteln;
die Verbundenheit zwischen Wald und Volk zu pflegen und das Verständnis des Volkes für seinen Wald und seine vielseitige Bedeutung zu erweitern und zu vertiefen;
die Jugend mit dem Gedanken der Walderhaltung vertraut zu machen und für eine positive Einstellung zum Walde zu gewinnen;
die Wiederaufforstung der entwaldeten Flächen zu fördern;
für die sparsamste Verwendung des kostbaren Roh- und Werkstoffes Holz zu wirken;
die wissenschaftliche Forschung über Waldschutz und -wiederaufbau, über Holzeinsparung und über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes zu fördern und zu unterstützen.

Die SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD will bei der Verfolgung ihrer Ziele nicht nur die besonders interessierten Stellen und Verbände der Forst- und Holzwirtschaft, des Bergbaues, der Wasserwirtschaft, des kulturellen Lebens usw. erfassen. Sie wird ihrer großen Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie sich auf die Gemeinschaft des Volkes stützt.

Der unterzeichnete Vorstand der SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD bittet deshalb *alle Deutschen, Mitglieder dieser Vereinigung* zu werden, ihren Willen zur Erhaltung unseres Waldes einmütig darzutun und an der Arbeit zum Wiederaufbau unseres Waldes mitzuwirken.

gez. Dr. Dr. h. c. Lehr,
Oberpräsident a.D.,
stellv. Vorsitzender des Zonenbeirates

gez. Kopf,
Ministerpräsident

gez. Aßmann,
Ministerialdirektor, Leiter der Hauptabteilung Forst und Holz in der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Vereinigten Wirtschaftsgebietes

Anschrift: Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V.
Landesverband Rheinland-Pfalz i. Gr.

1/549/20 R 5885 5 49

Braubach/Rhein
Gartenstr. 5

Bankkonto: Volksbank Braubach Sch 81
Postscheckkonto: Ludwigshafen (Rhein) 7014



SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD E.V.
LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

Herrn
Regierungsrat Michel Oppenheim
Mainz / Rhein
=====
Stadthaus Pulverturm

Bankkonto: Volksbank Braubach Sch 81
Postscheckkonto: Ludwigshafen 7014
Fernruf: Braubach 327

BRAUBACH AM RHEIN
Gartenstraße 5

Ihre Zeichen Ihre Nachricht Unser Zeichen K/R Tag 13. Dezember 1949

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

Wir nehmen Bezug auf unsere verschiedenen Schreiben in der Angelegenheit Gründung einer Bezirksvereinigung Rheinhessen in Mainz und überreichen Ihnen anliegend:

1. Vorbereitung der Gründung eines Kreisverbandes der Schutzbund Deutscher Wald e.V.

2. Organisation und Aufgaben der Kreisverbände

mit der Bitte um Kenntnis und Auswertung für die dortigen Verhältnisse.

Wir würden uns freuen, wenn wir recht bald von Ihnen über Ihre bereits durchgeführten Schritte hören würden und hoffen, dass bald zu Beginn des neuen Jahres die Schutzbund Deutscher Wald dort mit einer Grosskundgebung an die Öffentlichkeit treten kann.

Mit besten Waldschutzgrüssen

Anlagen!

Schutzbund Deutscher Wald e.V.
Landesverband Rheinland-Pfalz

Dr. Mohr-Kämpf



SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD E. V.
LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ



Herrn
Regierungsrat
Michel Oppenheim

Mainz
=====
Stadthaus Pulverturm

Bankkonto: Volksbank Braubach Sch 81
Postscheckkonto: Ludwigshafen 7014
Fernruf: Braubach 327

BRAUBACH AM RHEIN
Gartenstraße 5

Ihre Zeichen Ihre Nachricht Unser Zeichen K/R

Tag 25. Oktober 1949

Sehr geehrter Herr Oppenheim!

Es war mir ein Vergnügen, mich vor einigen Tagen mit Ihnen über den Wald und über die Waldbaufragen, die uns z.Zt. bewegen, unterhalten zu können. Ich freue mich, in Ihnen einen regen Mitarbeiter gefunden zu haben und bin gewiss, dass die Erfolge nicht ausbleiben werden.

Rheinhessen hat, wie Sie wissen, nur 2% bewaldete Fläche. Der volkswirtschaftliche Alarmruf zur verstärkten Holzerzeugung ausserhalb des Waldes wird gerade in Rheinhessen auf fruchtbaren Boden fallen. Landrat Rüffer hat seine Gemeinden angewiesen, einen vermehrten Pappelanbau zu fördern, was auch aus zahlreichen Zuschriften seitens der Gemeindepfarrer hervorgeht.

Ausserdem werden Sie gute Mitarbeiter in folgenden Herren finden:

Regierungspräsident Dr. Rückert
Regierungs- und Schulrat Zimmermann
Oberforstmeister Dr. Immel
Stadtjugendpfleger Juli
Prof. Dr. Troll
Prof. Dr. von Buddenbrock
Oberbürgermeister Stein
Apotheker Heilmann, Gautor-Apotheke

Auch der Direktor der Blendax-Werke, Herr Boelke, und Herr Direktor Krumm von den Erdal-Werken zeigen grosses Verständnis.

Die Auswirkungen meiner Firmenbesuche, gelegentlich meines Besuches dort, bleiben noch abzuwarten; diese werden Ihnen gelegentlich mit-



geteilt.

Zu Ihrer Unterrichtung überreiche ich Ihnen:

1. verschiedenen Nummern des "Grünen Blattes"
2. drei Kompass-Hefte (der "Kompass wird als das Jugendorgan der Schutzgemeinschaft in Erscheinung treten")
3. einige Flugblätter
4. einige Flugblätter über Pappelanbau
5. Schreiben "Lennebergwald"
6. Satzung der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
7. Vorstandsliste
8. Beiratsliste
9. Organisation und Aufgaben der Kreisverbände.

Ich würde nun folgendes Vorgehen empfehlen:

Prüfung auf Grund der örtlichen Gegebenheiten, welche Verbände, Organisationen, Lehrerschaft zur Mitarbeit herangezogen werden können, die für unsere Aufgaben begeistert sind.

Fernerhin zu erwirken, dass die Schulen die körperschaftliche Mitgliedschaft und den Bezug des "Grünen Blattes" vornehmen. (In Dortmund beispielsweise hat die Stadt den Bezug für sämtliche 147 Schulen von sich aus vorgenommen).

Überführung der Interessengemeinschaft "Lennebergwald" in die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, analog dem Vorgehen des Lvd Nordrhein - Westfalen wo die "Landespflege" auch in die SDW überführt worden ist.

Planung eines Werbeabends für die SDW unter dem Stichwort "Der Wald unser Schicksal" mit Vorträgen und Filmen oder Lichtbildreihen. Redner, Filme und Lichtbilder können von uns gestellt werden.

Vorbereitung des "Tages des Deutschen Waldes" im April oder Mai nächsten Jahres.

Prüfung, ob eine Schule die Patenschaft für einen Schulforst übernehmen will bzw. eine Oedlandschaft mit Pappeln oder sonstigen Bäumen zu beflanzen, unter vorheriger Fühlungnahme mit Oberförstermeister Dr. Immel. Zur Kenntnis dienen die Beispiele, die im "Grünen Blatt" angegeben sind und die Ausführungen über Schulforsten in Australien auf dem Flugblatt.

Mitgliederwerbung in allen Kreisen der Bevölkerung (Einzelpersonen, Firmen, Organisationen usw.)

Eine Anzahl Beitrittserklärungen folgen in den nächsten Tagen.

50 abrei., weiter auf Anforderung

Ich würde mich freuen, wenn Sie hoffnungsweise an die Arbeit gehen.
Unsere Unterstützung werden Sie in vollstem Masse haben.

Ich halte es für richtig, dass die gewonnenen Mitglieder an uns weitergegeben werden, die dann von hier aus Mitgliederkarten erhalten und karteimässig erfasst werden. Dieses Verfahren erspart Ihnen Zeit und Arbeit.

Die Mitgliedschaft in Mainz haben bereits erworben:

Mainzer Aktien-Bierbrauerei
Gebrüder Hamm, Mainz, Ingelheimer Strasse 7
Julius Römhild, Maschinenfabrik, Rheinallee 92
Blendax - Werke, Mainz
Ernst Kalkhof, Chem. Fabrik
Werner & Mertz, Erdal
Prof. Wilhelm Troll
Apotheker Heilmann

Ich wünsche Ihrer Arbeit im Interesse des deutschen Waldes vollen Erfolg und grüsse Sie für heute mit

Wald und Weidmanns Heil

Ihr

Anlagen!

NS: Bekanntlich muss die Gründung einer Bezirksvereinigung vorher der Besatzungsmacht zur Kenntnis gebracht werden, was, wenn die Vorbereitungen soweit gedielt sind, von uns aus geschehen wird.

ich den Herrn mitgab, auszuführen. Auch sei das Absägen am unteren Baumende im eigenen Interesse wünschenswert. Zugleich müsse sich der Förster ein Bild machen, welchen Gemeinden das Brennholz (Kronholz) zuzuweisen sei.

Mit dem Aussprache-Ergebnis müsse der Förster umgehend hier Meldung machen.

In voller beiderseitiger Bereinstimmung wurde eine Wunscherfüllung zugesagt.

Das ist nun nicht eingehalten. Der Förster ist gar nicht zugezogen. Ich bitte deshalb dringend, hier wohl einflussreiche Instanz einzuschalten, in der Weise, daß Sie auf schnellstem Wege dem Kommandanten von Budenheim eine Aussprach und Wunschäußerung mit dem Forstamt in Budenheim gutheissen und Termin, vielleicht schon morgen Mittag oder am Mittwoch erbitten. Ich darf Ihnen meinen Dank übermitteln.

Heim.

Der Oernter Berg

ist eine Waldinsel im Heimatkreis Moers, die sich sanft aus der Niederung erhebt. In weiter Ferne sieht man die Fördertürme und Schornsteine der Industrie und wohltuend schweifen die Gedanken aus der Stille der Natur zurück in die Alltagspflicht. Er ist die

Lunge des Großkreises Moers

geworden, der Volks- und Tierpark Oernterberg, denn seine Besucherzahl überstieg jährlich 100000. Eine planvolle Aufforstung in harmonischer Mischung von Laub- und Nadelholzern gestaltete hier ein Landschaftsbild eigener Prägung. Die ehemals zahlreichen und jetzt wieder aufzubauenden

TIERGEHEGE

vermitteln den naturliebenden Familien die Bekanntschaft und nahe Beobachtung unserer Waldesbewohner und legen, insbesondere im Kinde den Grundstein für die Liebe zu Natur und Tier.

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Kreisverband Moers



Was wir still gelobt im Wald,
wollen's draussen ehrlich halten,
ewig bleiben treu die Alten:
bis das lezte Lied verhallt!
Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl,
schirm' dich Gott, du deutscher Wald!
Josef Freiherr von Eichendorff

Der deutsche Wald ist in Gefahr!

Die unbarmherzige Zerstörung der deutschen Wälder ließ den Gedanken, in letzter Stunde das ganze deutsche Volk zur Rettung seines Waldes aufzurufen, im Dezember 1947 durch die Gründung der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald zur Tat werden. Aufgabe dieser Vereinigung ist

- 1) das deutsche Volk über den Zustand des stark zerstörten Waldes und die damit verbundenen Gefahren aufzuklären und das

Druck: Michael Schiffer o. H.-G., Rheinberg Rhld.

Verständnis des Volkes für seinen Wald und seine vielseitige Bedeutung zu erweitern und zu vertiefen,
 2) insbesondere die Jugend mit dem Gedanken der Walderhaltung und des Wiederaufbaues vertraut zu machen,
 3) die Wiederaufforstung der entwaldeten Flächen zu fördern,
 4) für sparsame Verwendung des Roh- u. Werkstoffes Holz zu wirken,
 5) die wissenschaftliche Forschung über Waldschutz und Wiederaufbau und über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes zu unterstützen.

Die Schutzgemeinschaft ruft zur Erfüllung ihrer Aufgaben das ganze deutsche Volk auf, seine Liebe zur Heimat und zum deutschen Wald durch Mitgliedschaft oder jährliche Spende für die Schutzgemeinschaft zu bekunden. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens DM 3,—. Der Vorstand weist insbesondere auf die gute und lehrreiche Zeitschrift „Grünes Blatt“ hin, die monatlich erscheint und vierteljährlich DM 1,65 kostet. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Der Kreisverband Moers hat sich ferner gemeinsam mit der Kreisverwaltung die besondere Aufgabe gestellt, den Oermer Berg durch Aufforstungsarbeiten und den Wiederaufbau der Wildgehege der gesamten Bevölkerung als Erholungs- und Bildungsstätte auszubauen und insbesondere für die Schulen und Jugendverbände ein lehrreiches Ausflugsziel zu bieten.



Wer am Niederrheine wandert, wird die Romantik der Gebirgslandschaft vergeblich suchen. Dafür lohnen die Majestät der Weite, der blaue Himmel über uns und die ewig grünenden Felder unter uns. Das Auge trinkt sich satt an dieser Fülle und Unendlichkeit und der Mensch fühlt sich befreit von der dräuenden Enge und Last seiner Pflichten.

Die Schönheiten des Niederrheines muß man suchen und entdecken und man wird reichlich belohnt. Jetzt erst recht, da wir arm geworden sind und in uns wieder das Empfinden für die verschwendeterischen Gaben der Natur zurückkehrt.

Einkehr in die Stille

suchen die wandernden und radelnden Menschen aus den volkreichen Siedlungen und sie alle tragen — vielleicht bewußtlos — das Glück und die Sehnsucht nach „Vergessen was war“ im Herzen. In ihnen zittert noch das Grauen des zehnjährigen Totentanzes nach und ihre Gedanken und Schritte wiegen sich im Glücksgefühl, das die Natur, der Wald und die Stille ihnen schenken.

An die

SCHUTZGEMEINSCHAFT
DEUTSCHER WALD E. V.
Kreisverband Moers

(22a) Kamp-Lintfort

Friedrich-Heinrich-Allee 31

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V.
Kreisverband Moers

mit einem Jahresbeitrag von . . . DM
(Mindestbetrag DM 3,-)
Spendenbeitrag von . . . DM

Sa. DM

Gleichzeitig wird dieser Betrag dem Konto der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V., Kreisverband Moers, bei der Rheinisch-Westfälischen Bank in Moers überwiesen.

Abs.: Name und Vorname

Beruf

Wohnort

Straße und Nr.

Datum

monatsblätter einer einzigen Gemeinschaft

Kompass

2



2. HEFT
1 9 4 9

Wir wissen eigentlich noch so wenig voneinander. Du liest den KOMPASS, bist ein frisches, lebendiges, junges Menschenkind. Den einen Aufsatz lobst Du, den anderen lehnst Du womöglich ab, aber wir erfahren es vielleicht nie. Schau — da gibt es Zeichnungen, Fotos und Aufsätze im KOMPASS, die Dir gefallen. Vielleicht möchtest Du noch mehr von ihrer Art im KOMPASS sehen, aber weil Du zaghaft bist, Dich an uns zu wenden und kurz zu schreiben: „Laßt dies oder das aus und bringt mehr von dem und jenem!“, so könntest Du manchmal enttäuscht sein. Warum sollen wir's erst dahin kommen lassen? Setze Dich doch einfach mal hin und schreibe uns, was Dir gefällt und auch womit Du nicht zufrieden bist. Wir sollten uns hier näher kommen. Es geht aber noch weiter. Du kannst unter Umständen auch selbst gut zeichnen, photographieren, einen guten Bericht oder ein Gedicht schreiben und darum schlage ich Dir vor, daß wir einen Wettbewerb von ganz besonderer Art machen. Wir haben da in Oberbayern nämlich eine prächtige Berghütte und da soll jeder KOMPASS-Leser die Gelegenheit haben, einmal unser Gast sein zu können. In den großen Ferien könnten wir uns da treffen. Da sollten wir uns alle einmal richtig austoben, pfundige Streifzüge und Entdeckungsfahrten unternehmen — ohne Tagesplan, „Dienst“, oder anderen Zwang versteht sich. In froher, einfacher Kameradschaft, die sich vielleicht sogar zwischen einigen von uns zur Freundschaft entwickeln mag, sind wir ganz unter uns, scheren uns um niemand, können tun und treiben, was wir wollen. Natürlich wollt Ihr alle anrücken. Kann ich mir denken! Überlegt aber einmal, was das für eine tolle Völkerwanderung gäbe! Unmöglich, nicht wahr? Helft also mit überlegen, wie wir uns aus der Klemme ziehen! Wie ich nun so ratlos am Bleistift kauje, kommt Egg dazu, grinst und sagt: „Sehr einfach, mach' es ihnen doch etwas schwer! Jeder hat die Möglichkeit zu uns zu kommen, der sich ein bißchen anstrengt“ und macht einen recht brauchbaren Vorschlag. Jeder von Euch sollte etwas schreiben oder zeichnen und das, was uns am besten gefällt, sichert dem Einsender eine Einladung in die Berge. Natürlich müßt Ihr Euch schon ein wenig ins Zeug legen! Doch das ist ja nur recht. Schläge sich nur jeder alle Minderwertigkeitsgefühle aus dem Sinn und hänge sich einstweilen den Spruch übers Bett: „Besser als die andern!“ Die 20 Besten laden wir zu einem kostenlosen 14-tägigen Aufenthalt in die Berghütte ein. Viele gute Bücher gibt es aber als Trostpreise für die Daheimbleibenden. Und nun suche Dir aus, was Du kannst:

- a) eine schöne Zeichnung oder ein gutes Foto (einfaches Motiv, knapp dargestellt, schlicht und ungekünstelt), oder
- b) eine gute Natur- oder Tierbeobachtung, oder
- c) ein kleines Gedicht, oder
- d) eine packende, selbsterlebte Kurzgeschichte, oder
- e) ein guter Vorschlag, eine brauchbare Anregung für den KOMPASS, oder berichte von
- f) einem besonderen Beispiel guter Kameradschaft aus Deiner Klasse. Überleg' nicht lange, wenn Du schreibst, schreib' nicht länger als eine Seite und im übrigen pack' die Sache herhaft an. Es grüßt Dich Pint.

Einsendungen bis zum 15. Juli 1949 an den KOMPASS, Monatsblätter einer jungen Gemeinschaft, (14 a) Stuttgart - S, Danneckerstraße 27 A.

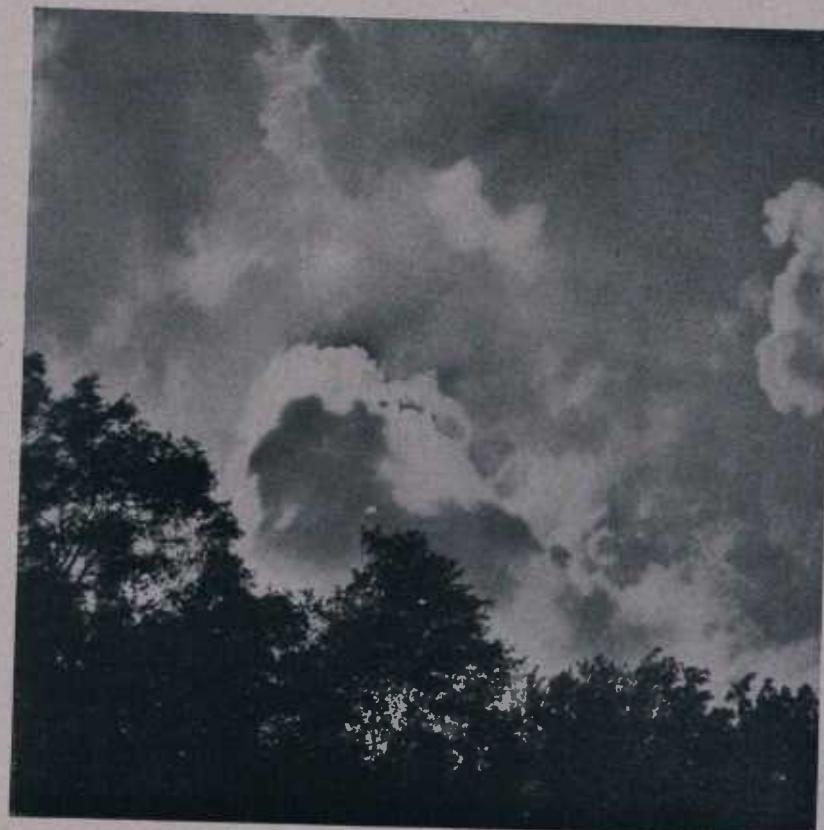


Foto: KOMPASS-Archiv

MANFRED HAUSMANN:

Sturm über den Heidewäldern . . .

Den dreißigsten März. Mein Kamerad Friedel hat sich nach Holland aufgemacht, er will sich die Stadt Amsterdam einmal ansehen. Ich bin unterdessen in die Lüneburger Heide gegangen, in die großen Heidewälder, und habe hier meine Abenteuer mit Föhrenwipfeln und Wolken darüber, mit Spinnen, die auf Fäden durch die Luft fahren, mit Ameisen an Grashalmen, mit Licht und Schatten. Und wenn du sagst, das wäre alles Tand und Unwürdigkeit, so antworte ich dir, daß ich gerade um dieses Tandes und dieser Unwürdigkeit willen in die Wälder gekrochen bin. Und wenn du mir damit kommst, man dürfe so etwas nicht ein Abenteuer nennen, so bin ich der Ansicht, daß ich das halten kann, wie ich will, und daß es vielerlei Abenteuer gibt, Abenteuer mit meinen Händen zum Beispiel, Abenteuer mit... meiner Seele, Abenteuer mit meinen Nerven und mit Besinnungslosigkeit und Untergang obendrein. O vielerlei!

Es gibt auch die gedämpften Abenteuer, die ich liebe, die holden Feste, weißt du, die man allein feiern muß.

Natürlich sind Straßen und Pfade in den Heidewäldern, aber was soll ein Wanderer damit? Das erste, was ich unternehme, ist stets, daß ich mich linker Hand ins Dickicht schlage und drauflosstolpere, bis ich nicht mehr weiß, wo ich bin. Dann gibt es einen Tag voller Überraschungen. Alles, was mir begegnet, ist unerwartet und neu, ich selbst bin nen. Ich bin ein Kind mit aufgerissenen Augen und ungeschickten Händen, ich lasse mich von allem und jedem überraschen.

Und das Nene, was sich mir da entgegenhebt, das Abenteuer... es ist die Gnade, es ist die Verlockung zum Leben. Ich spaziere doch nur um dieses Nenen willen noch ein wenig auf der Erde umher. Sonst...

Sturm über den Heidewäldern! Hurra! Wehendes Wasser vom Himmel, die Wälder donnern, es will schon Nacht werden. Snnhii....!

Vor allen Dingen habe ich die Hände in den Hosentaschen, ferner habe ich den Jackenkragen hochgeklappt und die Mütze über die Ohren gezogen. So dränge ich mich gemächlich durch die triefenden Fichten und Föhren. Es ist inzwischen so finster geworden, daß ich fortwährend auf den Wurzeln ausruste oder gegen einen Stamm renne.

Langsam! sage ich zu mir selbst. Aufgepaßt, lieber Kerl!

Oben in den Föhren sanst der Nordwest, aber hier am Grunde spürt man ihn kaum. Die Fichten, die bald als schwarze Wände, bald als bleiche, flechtenüberhangene Gerippe dastehen, röhren sich nicht. Aber jedesmal, wenn da oben die Wipfel aneinandergerissen werden, stürzt eine eisige Nässe herunter. Dann schreit der Wald von oben bis unten wie ein Verrückter auf: Uiiiih!

Die Bö rast weiter und verliert sich donnernd in der Ferne.

Wie ich etwa zwei Stunden Schritt für Schritt vorgedrungen bin, mit Händen und Füßen tastend, die Schnüre hochgeschoben, bald die eine, bald die andere Hüfte vorgedrückt, fange ich an, mich ein bißchen unbehaglich zu fühlen. Der Sturm nimmt wahrhaftig noch zu. Der Regen auch. Es ist eine Art Wolkenbruch. Na, das konnte ich vorher nicht wissen. Aber jetzt bin ich blind vor Nässe, mein Gesicht blintet, vielleicht habe ich auch Hunger. Wenn mich jetzt jemand fragen würde, ob ich naß wäre, so würde ich ihm antworten: Innen in meinem Banche noch nicht. Aber ich weiß nicht, wie lange das noch danert.

Mit der Zeit kommen auch, wie das bei Menschen, die hart geprüft werden, immer zu geschehen pflegt, niedrige Anfechtungen an mich. Ich friere und bibbere. Da flüstert eine Stimme aus meinem Hinterkopf herans, was das denn für ein Blödsinn wäre, hier in Sumpf und Finsternis herumzutun. Nirgends könnte man sich besser den Tod holen als in kalten Frühlingsnächten. Gesetzt den Fall, ich wohnte jetzt in einer Schenke zwischen Heu und Haberstroh und hörte den Regen aufs Dach prasseln und den Wind um die Ecke jaulen, möchte das nicht lieblich sein, he? Und übrigens, was ich mir denn von dieser Nacht verspräche, was für Abentener und Feste? Ich sähe doch nichts als Nacht, ich hörte doch nichts als Sturm, ich fühlte doch nichts als Nässe. Zu dem Zweck könnte ich mich auch in irgendein Regenfaß setzen, das wäre einfacher, und es bestünde überdies die Möglichkeit, hinanzuklettern, wenn ich

von dem gedämpften Fest genn hätte. Oder verhielte es sich anders? Könnte ich aus diesem Walde auch herausklettern, hö?

Da sage ich laut: Halt deine Schnanze!

Und wenn mich jetzt noch einmal wer frage, ob ich naß wäre, so würde ich ihm auch nur antworten: Halt deine Schnanze!

Es geht mir schlecht. Warum soll ich das verschweigen. Und das schlimmste ist die Kälte. Nein, das schlimmste ist das Wasser, das so kitzelig an meinem Bauch herunterfließt. Sei ruhig, das schlimmste ist ganz einfach der Hunger.

Ich bleibe unter einer dicken Föhre stehen. So, jetzt bleibe ich hier stehen, bis es Morgen wird! Was ich mir da eingebrockt habe, muß ich aussessen, anshnugern in Satans und aller Pest verfluchten Namen. Und ich lehne mich an die Föhre. Meine Nase läuft. Ich schnüffele ein paar mal, dann lasse ich sie in Gottes Namen laufen. Diesmal in Gottes Namen. Nicht mehr denken, nur zwischendrin, so richtig ohne Sinn und Verstand, verfluchter Drehzweibelkanonenmist! Ganz im Sturmfluss und Gefluche gehüllt im Walde stehen und verfanlen! Ach verflucht, ach verflucht! Ich erfinde unanständige Worte, ich hänge die Zunge herans und blecke die Zähne. Ich spucke in den Regen. Aber allmählich werden meine Beine taub und ich sacke zusammen. Snnuh, macht der Sturm. Es ist ja ziemlich gleichgültig, ob ich stehe oder liege. Was ist das? Eine Wurzel. Ich lasse die Beine wegutschen, bnmse mit meinen Hinterbacken auf einen Wurzelknollen. Hier will ich nun sterben, naß, dreckig, krumm. Mag es anslanfen, wie es will, ich... ich... verfluchte Rotzgranatenkanaille! Snnuh... naß... müde... ich schlaf nicht, ich wache nicht... ich hocke nur da und spiele nicht mehr mit... Nachher will ich das Moos abweiden, aber jetzt... Sniiih...!

Vielleicht habe ich etwas geschlafen, vielleicht bin ich in Ohnmacht gesunken, mit einem Wort, wie ich zufällig einmal die Augen ein bißchen anmache, fliegt eine leichte Dämmerung durch den Wald, eben noch eine Dämmerung, nun ein Schimmer, nun ein blänliches Licht, nun ein Griesel von Bläue und Silber die schwankenden Föhrenstämmen hinab. Ich reiste meine Angen groß auf: der Wald ist hell, es regnet nicht mehr. Ich blicke verwundert empor. Der Mond.

Der Sturm hat einen Spalt in die Wolken gerissen, und nun leuchtet einen Augenblick das klarste Licht über die Heidewälder. Es leuchtet auch zu mir herab, es strömt über die Stämme und Flechten, zwischen denen ich liege. Und jetzt, wie die brennenden Luftmassen wieder in den Wipfeln wühlen, schießt es mit den abgeschüttelten Tropfen krasse und quälend nacheinander.

Ich kann gar nicht so schnell gucken, wie sich das alles vor meinen Angen ereignet. Am Grunde des Waldes zucken Glanzwirbel hin, ein Schattenfetzen fährt wie ein Tschick herunter und verweht, jetzt schwimmt ein blässer Ranch, eine Wolke von Licht, schräg durch das Nadelgitter und löscht ans, jetzt ist vielmehr in der Höhe alles dunkel, aber unten wogt ein feines Geglitzer übers Moos, wogt vor und zurück und zerplatzt, jetzt ist alles in samtene Schwärze getanzt, nur an den Flechten tanzt ein greller Funke empor, zwei, zwanzig, hundert, hunderttausend, sie jagen empor und... da versinkt der Wald wieder in Nacht.

Fortsetzung Seite 27



J. RÖDLE, Deutschlands Altmeister der Wild-Photographie, berichtet hier von einer seltenen

Kamerajagd

Vor einiger Zeit schrieb mir ein Freund: „Komme sofort! Ich weiß, wo Du einen Edelmarder photographieren kannst.“ Das wirkte natürlich auf mich alarmierend. Fahrplanstudium, Rucksackpäckchen, Rennen zum Bahnhof — das alles ging wie der Blitz. Die Bimmelbahn fuhr mir viel zu langsam. Aber allmählich wirkte sie nervenberuhigend. Und dann war ich am Ziel angekommen. Der Freund erklärte mir die Lage: Hoch oben in einer alten Eiche sei eine Fähe mit ihren Jungen. Man könne sie photographieren. Lumpige 30 m Entfernung! Ach du lieber Gott! dachte ich, und das Herz fiel mir dabei in die Kniekehle. Auf 30 m Entfernung ein so kleines Tier photographieren, das ist ja nahezu aussichtslos. Aber wir wollen mal sehen! Also zusammen hinaus zu der Mardereiche. Meine Hoffnungen waren schon recht klein geworden. Aber ich hatte glücklicherweise meine große Kamera bei mir. Das gab wenigstens eine kleine Aussicht auf Erfolg. Und dann kam die Ortsbesichtigung. Hoch oben in einer alten Eiche hatte der Sturm vor Jahren einen starken Ast ausgebrochen. Die Witterung hatte die Wunde zu einer kleinen Höhle vertieft. In dieser sollte der Marder mit seinen Jungen sitzen. Aber die Eiche war dicht belaubt — und Licht braucht man bekanntlich zum Photographieren. Im stillen verwünschte ich alles und dachte: Hättest du lieber nichts von der ganzen Sache erfahren! Aber mit solchen Gedan-

StAMZ. NL Oppenheim / 26,1 - 39

auf Edelmarder

ken kommt man nicht zu schönen Bildern. So sagte ich ziemlich niedergeschlagen: Versuchen wir eben, was sich machen lässt! Unten auf der Erde brachte ich die Kamera in Stellung und legte alles andere Notwendige bereit. Dann begann die eigentliche Arbeit. Die Fähe war bald munter geworden. Sie hatte wohl bei ihren Kindern geschlafen. Nun streckte sie das Köpfchen aus der Höhle heraus, schön, als wollte sie uns Guten Morgen sagen. Aber dann verschwand sie wieder. Wir redeten ihr gut zu, sie möchte uns doch den Gefallen tun und sich photographieren lassen. Tatsächlich kam sie wieder heraus und kam so auf das Bild! In Lauerstellung liegt sie da. Die buschige Lunte reicht gerade bis zum Eingang der Höhle. Die Jungen waren aber gar nicht mit dem Verhalten der Mutter einverstanden. Im Innern der Höhle hörte man sie unruhig schreien. Die Fähe wußte nicht, was sie machen sollte. Plötzlich fing sie an, bös zu knurren. Dann legte sie sich in die nächste Astgabel. So kam ich zu meinem zweiten Bild. In dieser Stellung verharrete sie lange Zeit. Die jungen Marder wurden aber immer ungeduldiger und schrieen immer lauter. Deshalb verschwand die Fähe wieder in dem Baum. Das alles spielte sich hoch oben in der Krone der Eiche ab. Dazu ging ein starker Wind, der Schrecken aller Photographen, weil er alle Bilder unscharf werden lässt. Trotzdem hat meine Kamera gut gearbeitet.



Aber mein Ziel hatte ich nicht erreicht. Darum versuchte ich es einige Tage später noch einmal. Die Fähe mußte weiter herunterkommen und insbesondere in besseres Licht gebracht werden. Zunächst gelang es mir, die alten Aufnahmen zu wiederholen. Aber dann kam die Fähe bis auf den Boden herab, so schnell freilich, daß ich ihr mit der Kamera gar nicht mehr folgen konnte. Und dann verschwand sie im Wald. Herrlich war es, zu sehen, wie sie an einem Stamm in die Höhe kletterte, über Äste und Zweige hinwegturnte, von Baum zu Baum sprang. Das konnten wir mit den Gläsern ausgezeichnet verfolgen und dabei die schönsten Studien machen. Nur eben: Ein Bild gab es nicht. Also gingen wir zurück zu unseren Geräten.

Dann aber brachten wir die Fähe tatsächlich durch gutes Zureden

wieder in unsre Nähe zu einer Kiefer. Hier war es möglich, in gutem Licht schöne Aufnahmen zu machen. Als wir genug davon hatten, entließen wir die Fähe, worauf sie sich über die Kronen hinweg der Eiche näherte und zuletzt in kühnem Sprung diese selbst erreichte. Wir konnten bloß noch Ah! rufen. Über 6 m weit war sie zuletzt gesprungen. Aber dann erhielten wir Besuch. Zwei Landjäger kamen. Sie waren sehr erstaunt über uns und unsre Geräte. Wen wir damit beschissen wollten, fragten sie. Wir antworteten ausweichend, daß wir nur ein paar Vögel beobachten wollten. Mein Sohn, der heute mit dabei war, lachte sich heimlich ins Fäustchen. Dann ließen wir die beiden durch die Kamera sehen und freuten uns über ihr Staunen. Die Neugier der beiden war bald gestillt, und wir packten ein, um nicht nochmal aufzufallen. Es wäre zu schade um die Marder gewesen.

Zwei Wochen später ließ es mir keine Ruhe mehr. Also setzte ich mich aufs Motorrad und fuhr wieder los. Aber o Schreck! Als ich den Weg durch den Wald beinahe ganz zurückgelegt hatte, bemerkte ich ganz nahe bei meiner Eiche ein Feuer. Daneben arbeiteten Leute, die vom Borkenkäfer befallenes Holz umlegten. Zurück konnte ich nicht mehr. Das hätte Verdacht erweckt. Also fuhr ich frisch drauf los. „Sie haben wohl den Weg verfehlt!“ Das konnte ich natürlich nicht auf mir sitzen lassen, und deshalb sagte ich: „Nein, ich weiß schon, was ich will.“ Ich muß aber doch wohl etwas absonderlich gewirkt haben mit meinem

Motorrad und dem schweren Rucksack auf dem Rücken. So begann ich eben das übliche ländliche Gespräch — und dann verabschiedete ich mich wieder von den Leuten. Meine Eiche aber habe ich keines Blickes gewürdigt. Das hätte sicherlich Verdacht erweckt. Nach einer halsbrecherischen Fahrt kreuz und quer durch den Wald kam ich wieder auf die Landstraße und fuhr nach Hause. Erst eine Woche später, als ich annehmen durfte, daß die Holzhauer sich in ein anderes Revier verzogen hatten, unternahm ich einen weiteren Versuch.

Bei diesem dritten Besuch hat endlich alles gut geklappt. Ich glaube, die Fähe kannte mich schon und meinen Duft. Als ich sie rief, kam sie sofort aus ihrem Loch heraus. Und als ich ihr gut zuredete, kam sie langsam an der Eiche herab. Nun konnte meine Kamera gute Arbeit leisten. Schade war nur, daß wieder ein starker Wind ging. Darum zeichnen sich die Eichenblätter im Bilde nicht scharf ab.

Die Fähe hat mir meinen Besuch doch teuflisch übel genommen. Sie sprang auf den Ästen hin und her und knurrte mich recht böse an. Am liebsten hätte sie mir sicherlich die Augen ausgekratzt. So sind meine anderen Bilder entstanden. Was ich der Fähe dabei sagte, will ich lieber verschweigen. Vielleicht, aber nur vielleicht, könnte doch einer damit ein solch armes Marderlein um seines schönen Pelzes willen fangen — und das würde mir leid tun.

Die Hoffnung aber, auch die Jungen auf ein Bild zu bekommen, hatte ich nicht ganz aufgegeben. Der Zeit nach hätten sie die Höhle verlassen müssen. Aber dann waren andere Aufgaben zu lösen. Die Zeit war verpaßt, und als ich zum viertenmal bei der Höhle eintraf, war die Fähe nicht mehr da. Die sommerliche Ranzzeit hatte begonnen, und damit war die Edelmarderjagd beendet.





Holzschnitt v. Thomas Zacharias, einem 20-jährigen jungen Künstler aus München. Der KOMPASS wird zuweilen Arbeiten von ihm veröffentlichen.

“Jugend
von
heute” ...

Der nachfolgende Aufsatz über die Entwicklung der deutschen Jugendbewegung von 1945 bis heute wurde von Walter Thorun, einem unserer Mitarbeiter, geschrieben. Walter Thorun steht an einer bedeutsamen Stelle in der deutschen Jugendarbeit. Er ist Leiter des Jugendarchivs der Pädagogischen Arbeitsstelle in Wiesbaden, die im In- und Ausland einen guten Namen gewonnen hat. Walter Thorun gehört zu jenen jungen Menschen, die vorurteilslos und jenseits aller vorgefaßten Meinungen ein Problem zu beurteilen und anzupacken wissen. Über seine rein wissenschaftlichen Jugendarbeiten hinaus ist er im Begriff, sich als junger Dichter und Schriftsteller einzuführen. Der KOMPASS wird manches aus seiner Feder bringen. Der nachfolgende Aufsatz gibt einen Überblick über das Wesen und die Entwicklung des heutigen Jugendlebens.

Über das, was wir „Jugendarbeit“ nennen, gibt es heute viele Meinungen und Ansichten. Unlängst traf ich nach vielen Jahren einen alten Freund wieder. Ich war nicht erstaunt, von ihm zu hören, daß das Wandern und Auf-Fahrt-gehen, das Singen, Diskutieren zwar „recht schön und gut“ sei, im allgemeinen jedoch habe die Jugend recht wenig dafür übrig und die „Jugendarbeit“, wie ich sie meine, falle gar nicht ins Gewicht angesichts der großen Mehrzahl derer, die unbeteiligt und unbürt abseits stehen.

In der Eisenbahn unterhielt ich mich einmal mit einem alten Lehrer. „Was die Jugend heute treibt“, sagte er „hat mit unserer ‘Jugendbewegung’ gar nichts zu tun. Wir fanden damals in unseren Gruppen die Richtschnur unserer Entwicklung, das Erlebnis junger Menschen, den Schwung in die Zukunft. Wir gestalteten eigenes Leben, schufen uns ein Jugendreich aus eigener Verantwortung. Die Jugendbewegung ist heute nicht mehr. Die letzten Kräfte geistern im luftleeren Raum. Die Jugend im großen und ganzen steht abseits. Was ihr fehlt, ist das Aufbruchserlebnis, das Erlebnis ihrer selbst.“

In einer Männerversammlung hörte ich vor der Währungsreform den Vorsitzenden etwa so sprechen: „Und was wir mit der Jugend erleben müssen, ist furchtbar. Halbwüchsige Bengel lungern auf den Straßen herum, bummeln durch die Bahnhöfe und sind die Hauptakteure des Schwarzen Marktes. Hier ist mit gutem Willen allein nichts zu machen. Es muß durchgegriffen werden, und zwar streng und rücksichtslos.“ — In diesen und vielen anderen Fällen fragte ich am Schluß immer, ob denn nicht bekannt sei, daß heute bereits eine Sammlungsbewegung durch die deutsche Jugend ginge, die unter verschiedensten Zeichen Kräfte zur Entwicklung bringt und eigenes Leben gestaltet. Ich fragte, ob man noch nicht gemerkt habe, daß sich unter großen Schwierigkeiten Jugendgemeinschaften bilden in der ernsten Absicht, nicht auf jugendgemäßes Leben zu verzichten, sondern ehrlich zu ringen um die Fragen der deutschen Zukunft.

Nein, davon wußte man kaum etwas. Die gleiche Unkenntnis stellte ich fest bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, bei Erziehern und vielen Eltern!

Wo liegt die Ursache? Wie ist es möglich, daß jene Jugendkreise, die zuerst bereit waren, die Schockwirkung der Nachkriegszeit zu überwinden und die Schwärze ihres Alltags zu erhellen, in der Bedeutung ihrer vorwärtsführenden Arbeit nicht erkannt werden?

Velleicht ist es dies: Die Wirkung gegenwärtiger Jugendarbeit ist nicht auf der Straße zu finden. Es wird nicht mehr „marschiert“. Es wird auch nicht mehr „erfaßt“, kein „Dienst“ wird mehr gemacht und es wird nicht mehr „angetreten“. Obwohl — gottseidank — der überwiegendste Teil der Bevölkerung diese Art von „Betrieb“ verwünscht und ablehnt, so steckt die Auffassung von der Tätigkeit in Gruppen und Gemeinschaften dennoch in alten verfahrenen Geleisen. Auf der anderen Seite jedoch wird allzu leicht in jeder Form der Gemeinschaftsbildung eine Unterstellung der eigenen Persönlichkeit unter fremde Ideen und Ziele und damit letztlich eine Abhängigkeit mit unglücklichem Ausgang gesehen. Diese letzte Sorge stammt aus den Erfahrungen mit dem „Dritten Reich“. Kein Wunder, wenn viele Jugendliche, die an sich sehr gern ihrer persönlichen Neigung zum Anschluß an eine Jugendgruppe nachgeben möchten, von ihren Eltern daran gehindert werden in der Besorgnis, es könne wieder einmal „schiefl“ gehen.

Nun, wer den guten Kern der Jugend von heute kennenlernen will, darf sich nicht allein lenken lassen von den Erscheinungen, die der vergangene Krieg so augenscheinlich hinterlassen hat; er muß zu ihr gehen in die Heime und Jugendherbergen, muß sie sehen an den Stätten der Begegnung und Selbsthilfe, während ihrer Fahrten und im Lager.

Was sich seit 1945 unter dem viel umstrittenen Namen „Jugendbewegung“ vollzieht, entwickelt sich in der Stille. Der Erfolg dieser Sammlungsbewegung ist freilich nicht augenscheinlich, sondern erstreckt sich auf einen Zeitraum und eine Wirkung, die jetzt nur vorbereitet werden kann. Die Angehörigen der Jugendgruppen fassen ihre Tätigkeit als Mission auf. Sie füllen ihr eigenes junges Leben mit der Freude am Jungsein und der Verantwortung allen politischen und gesellschaft-

Ein Erlebnis mit jungen Heidelerchen
von G. Wieser, Künzelsau, mit fünf
eigenen Aufnahmen des Verfassers.

lichen Fragen gegenüber. Nach den vier Jahren, die hinter uns liegen, ist jedenfalls soviel zu spüren, daß sie dabei unbemerkt eine Atmosphäre um sich verbreiten, die mit langsam wachsendem Erfolg auch die jungen Menschen anführt, die aus den verschiedensten Gründen noch abseits stehen und den Wert solchen Tuns erkennen. Dabei darf unter den positiven Kräften der Jugend nicht jener Teil vergessen werden, der — wenn auch unorganisiert — dennoch aufgeschlossen ist und suchend und ringend für Freundschaft und Verständigung, Klärung und ein anständiges Leben nicht unerreichbar sein will.

Die ersten Anregungen zur Neubildung von Jugendgruppen sind freilich nicht immer unmittelbar von den Jugendlichen selbst ausgegangen. Die Möglichkeit hierzu gab im September 1945 die amerikanische und kurz darauf auch die britische und französische Militärregierung. Aufgegriffen wurde diese Anregung in der Hauptsache von älteren ehemaligen Angehörigen und Führern der alten Jugendbewegung, von Vertretern der Kirchen und von politisch verantwortlichen Menschen. Bis zum Herbst 1946 hatten sich in den Westzonen unter dem Schutz und der Förderung der Stadt- und Kreisjugendausschüsse etwa 2000 Jugendgruppen gebildet. In der Ostzone wurden die Jugendausschüsse sogleich der Zentralverwaltung für Volksbildung unterstellt. In den Westzonen entstanden im Mai 1946 Landesjugendausschüsse, in denen bis heute die Beauftragten staatlicher Jugendpflege und die Vertreter der Landesjugendverbände gemeinsam über die Möglichkeiten einer Förderung der Jugend beraten. Im November 1947 betrug die Zahl der Jugendgruppen in den Westzonen bereits 10 000. Wieviel es heute sind, ist schwer zu sagen, zumal es keine zentrale Station gibt, von der aus eine solche Übersicht möglich wäre. Sicherlich aber haben die Gruppen inzwischen etwa um das Dreifache zugenommen.

(Fortsetzung folgt.)



Die ursprünglich für dieses Heft vorgesehene Einführung in die Arbeiten unseres Mitarbeiters und Graphikers Fritz Stelzer wird für ein späteres Heft zurückgestellt. Wir möchten unseren Lesern auch gern die neuesten Arbeiten von Fritz Stelzer zeigen, die bereits zur Veröffentlichung vorbereitet werden. Die obige kleine Zeichnung stammt von ihm.



Ich stöberte
sie auf!

Kennt Ihr sie eigentlich, die Heidelerche? Natürlich, nicht wahr. Aber... laßt einmal sehen. So richtig aus der Nähe.

Die Heidelerche *Lullula arborea* L., bewohnt das Gebiet von der Mitte Skandinavien bis nach Nordafrika und von den Küsten des Atlants bis nach Vorderasien hinein.

Bei Frühlingsbeginn stellt sie sich bei uns ein, paart sich im März und zieht im April und Juni Junge auf. Sie hält sich in Heideflächen (daher der Name), auf Grasböden und im lockeren Sande auf und ist mit der Tarnfärbung ihres Gefieders der Umgebung so vorzüglich angepaßt, daß sie sich nur zu ducken braucht, um unsichtbar zu werden. Sie ernährt sich von Insekten, zarten Blättchen und verschiedenen Samen. Der nützliche Vogel erfreut uns durch seinen weichen und einschmeichelnden Gesang. Das Männchen singt nicht nur wie die Feldlerche trillernd hoch oben in der Luft, sondern auch vom Baum herab, morgens, abends, und in warmen Hochsommernächten beim Schein des Mondes und dem Glanz der Sterne. Es flötet wie eine Amsel, schluchzt wie eine Nachtigall und trillert wie die Lerche, sanft, schwermüdig und zärtlich.

Mehrere Jahre hindurch konnte ich diesen schönen Vogel auf den Hochflächen der mittleren Schwäbischen Alb beobachten und photographieren. Ich will wenig Worte machen. Betrachtet Euch die Bilder und laßt sie auf Euch wirken.

Bild 1 zeigt Euch das Nest aus dünnen Grashalmen und Würzelchen, in einer flachen Mulde, und durch Grashalme etwas getarnt. Die vier hell-



braunen Eier heben sich von dem dünnen Gras kaum ab, zumal wenn die Grashalme Schatten darüber werfen. Die Nester sind stets sehr schwer zu finden. Der dunkle Schatten der vom Weibchen darüber gebogenen Grashalme läßt es fast in der Umgebung verschwinden. Fabelhaft gut versteckt, fällt das Gelege in dem heranwachsenden Junigras überhaupt nicht auf. Die Verstecke sind so gut angelegt, daß ich, auch wenn ich die Stelle durch leicht erkennbare Merkmale markierte, oft längere Zeit brauchte, bis ich sie wiederfand. Am schwierigsten ist stets das erste Auffinden, denn die Heidelerche landet oder fliegt nie am Nest auf, sondern immer von einem Punkt der Umgebung. Bild 2 zeigt Euch das brütende Weibchen und die Umgebung seines Nestes. Ich schlich mich mit meinem Apparat so vorsichtig wie möglich heran und fürchtete jeden Augenblick, daß der Vogel flüchten würde. Aber die Heidelerche vertraute auf ihre Schutzfärbung und blieb unbeweglich sitzen, sodaß ich nicht einmal eine große Verschlußgeschwindigkeit brauchte und abblenden konnte. Ich wurde nun mutig und machte eine Aufnahme aus nächster Nähe. Das Tierchen behielt mich ständig im Auge, blieb aber ruhig sitzen.

Einige Tage darauf, das Weibchen war gerade auf Futtersuche, lagen nur noch zwei Eier im Nest. Dafür sperrten zwei Jungen hungrig die Schnäbel auf, als ich mein Schnappstativ aufklappte (Bild 3). Sie erwarteten offenbar, gefüttert zu werden. Schnell brachte ich die Kamera in Bereitschaft. Doch da waren die Schnäbel schon wieder zu. Zufällig kam ich mit dem herausgezogenen Kassettenschieber an das Metallstativ und auf das erneute Geklapper hin sperrten die Vögelchen aufs neue die Schnäbel auf. Ich wiederholte die Aufnahme mehrmals und brauchte nur

aufs Stativ zu klopfen, um das Aufsperren der Schnäbel zu erreichen.

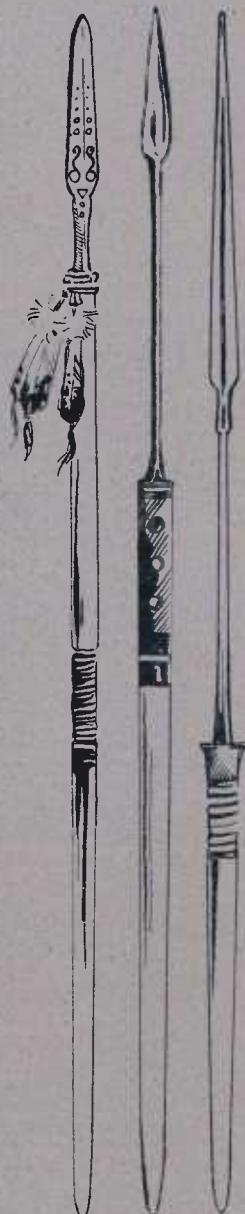
Am folgenden Tag besuchte ich das Nest wieder, erblickte die Vögelchen und kloppte ermunternd an mein Stativ. Aber mein Klopfen half nichts mehr und hatte eine ganz andere Wirkung. Die jungen Tierchen duckten sich und verhielten sich vollkommen bewegungslos, solange ich in ihrer Nähe war. Es ist kaum anzunehmen, daß die Tierchen von selbst zu dieser überraschenden Änderung ihres Verhaltens gekommen sind. Vermutlich hatte ihre am Vortage in der Nähe des Nestes versteckte Mutter Todesängste ausgestanden, als ich meine Aufnahmen machte. Nach meinem Fortgang wird sie ihnen dann wahrscheinlich sogleich beigebracht haben, wie sich eine junge Heidelerche in einem solchen Falle zu verhalten hat.

Als ich nach etwa 14 Tagen wieder kam, waren die beiden nichtgeschlüpften Eier entfernt, und die zwei sich duckenden Jungen bekamen die ersten Deckfedern (Bild 4). Zwei Wochen später war das Nest leer. Vielleicht waren sie, kaum flügge, schon mit ihren Eltern auf Nahrungssuche gegangen. Vielleicht waren sie auch einer wildernden Katze zur Beute gefallen. Die eigentliche Brutzeit bis zum Ausschlüpfen beträgt etwa zwei Wochen.

Das letzte Bild (5) zeigt die fast flüggen Jungen eines anderen Geleges eng aneinandergeschmiegt im bis zum Rande ausgefüllten Nest in duckender Haltung. Bald werden sie mit ihren älteren Brüdern aus der Frühjahrsbrut ihrem Vater die Kunst des Gesanges ablauschen. Und wenn der Herbst kommt, ziehen sie alle zusammen in den Morgen- oder Abendstunden hoch in der Luft über die Alpen nach dem wärmeren Süden.



Die sehr interessanten Aufzeichnungen der Schielenden Eule . . .



Da traf kürzlich unser Sonderbeauftragter für indische Fragen mit seinem Freund Pawel Kortschjagin zusammen. Pawel, das müßt Ihr wissen, ist Spezialist für Nordsibirien. Er ging in Wjerchojansk, der kältesten Stadt der Erde, in die Schule, kaut ständig Sonnenblumenkerne und riecht, selbst im Gesellschaftsanzug, stets nach ranzigem Fett. Also dieser schwarzlockige Pawel sagte, es wäre bodenloser Mist, was die Schielende Eule zusammengeschrieben hätte. Uns sank der Mut in die Lederhose. Ihr hättest jedoch unseren Sonderberichterstatter erleben müssen! Herrschaften, der hat es ihm gegeben. „Wenn Du wodkaduftender Iwan meinst, das sei alles Mist, dann werde ich Dir beweisen, daß unsere Veröffentlichungen von weiterschütternder Tragweite sind. Über ein Dutzend begeisterter Zuschriften erhielten wir schon, als das erste Heft noch gar nicht verkauft war. Bevin, Bernhard Shaw und Miß Amerika haben sich das Schnittmuster für die Mokassins kommen lassen. In Stuttgart und anderen Dörfern ist kein Leder mehr aufzutreiben, alles ist aufgekauft worden. Und da meinst Du Machorkaraucher, das wäre Blödsinn! Ich lese Dir jetzt einmal den nächsten Bericht vor. Hier, schau es Dir an: ‚Die Wurfspeere der Snakes‘. Was sagst Du nun? Kann man so etwas nicht brauchen? Ist das nicht ein pfundiger Sport, Ziel- und Weitwurf mit selbstgeschmiedetem Wurfspieß? Ich habe den Aufsatz meinen Jungen vorgelesen. Sie fertigen sich gleich jeder einen solchen Speer an.“

„Ja, ich weiß. Deine Frau erzählte mir davon. Zwei Fensterscheiben und ein fettes Huhn opferten sich auf.“

„Dafür haben sie ihre Senge weg. Aber die Idee, die Idee!“

„Du spinnst im höchsten Grade. Ich will Dir einmal einen vernünftigen Vorschlag machen. Gib mir mal die Unterlagen mit. Du bist vielleicht ein ganz origineller Reporter, aber ich denke, Du hast von Völkerkunde nicht allzuviel Ahnung. Du müßtest eigentlich wissen, daß die nordamerikanischen Indianer ein Teil

jenes Urvolkes ist, das die ganze nördliche Halbkugel von Lappland über Sibirien und Alaska bis an den Rand des Felsengebirges bewohnt. Alle diese Stämme und Völkerschaften haben eine verwandte Kultur. Und ich fände es für angebracht, wenn Du den KOMPASS-Lesern nicht nur den faden Bericht der in Erinnerung schwelgenden Schielenden Eule anbötest.“

„Du, sei mal friedlich. Diese Berichte sind wertvoll, der alte Häuptling genießt größtes Ansehen bei allen benachbarten Stämmen. Als er den Diebstahl der Aufzeichnungen entdeckte, ordnete er einen Rachezug gegen alle Bleichgesichter an. Seitdem wird jedem Fahrrad eines weißen Mannes die Luft rausgelassen, wenn er sich in die Jagdgründe und Kartoffelfelder der Indianer Nordamerikas wagt. Nun schau Dir doch mal den Aufsatz an. Du hast ihn ja noch gar nicht durchgelesen!“ Die Beiden stritten sich noch eine ganze Nacht hindurch. Am nächsten Morgen fand sie unsere Reinemachefrau friedfertig schnarchend unter dem Schreibtisch. Der Boden der Schriftleitung war übersät mit Papierfahnen, auf denen die absonderlichsten Zeichnungen standen. Ich kam gerade zur rechten Zeit, um die in Ohnmacht fallende Frau aufzufangen. Dann riß ich beide Fenster auf, um den fürchterlichen Machorkaduft von Pawels „Rehbeinchen“ herauszulassen. Kennt Ihr solche Rehbeinchen? Das sind dünne, schmale Hülsen aus Zeitungspapier, so lang etwa wie ein Bleistift. Damit der Tabak nicht bis unten durchfällt, wird das untere Ende rechtwinklig abgeknickt. Probiert es nicht aus, wenn Euch Eure Gesundheit lieb ist!

Jedenfalls strahlten mich die beiden wie Honigkuchenpferde an und eröffneten mir, daß sie gemeinsam die Aufzeichnungen der Schielenden Eule überarbeiten wollten und das Beste aus dem Kulturgut der nördlichen Völkerstämme Euch KOMPASS-Lesern vorsetzen wollen. Aus lauter Freude klebte ich zwei Notopfermarken auf einen Brief nach Leipzig, die Egg dann wieder herunterriß und mir erklärte, daß dies für die Post in die Ostzone unzulässig sei. Mag ja sein, jedenfalls war das früher doch viel einfacher.

Und jetzt liegt der Bericht vor. Ich finde ihn ganz brauchbar. Schreibt mal, was Ihr davon meint.

Etwas über Wurfspeere

Das Holz: Von unseren einheimischen Hölzern dürfte die Esche am geeignetsten sein. Achtet darauf, daß das Holz gut abgelagert ist (1 bis 2 Jahre) und keine Aststellen enthält.

Das übrige Material: Eisen, gepechte kräftige Schnur, Lederriemen. Kein Draht, keine Nägel!

Sucht Euch die für Euern Begriff schönste Form des Speeres heraus. Von den vielen gebräuchlichen Arten können nur wenige im Rahmen dieses Aufsatzes behandelt werden. Auch sind die bei vielen Stämmen üblichen Formen nicht gut durchentwickelt worden und bieten ein primitives, plumpes Bild: kurze, stumpfwinklige Knochen- und Steinspitzen sind in grobe, dicke Schäfte eingelassen. In waldarmen Gegenden ist der Schaft oft krumm und knorrig. Ihr aber wollt doch einen schlanken, schnittigen Jagdspeer kennenlernen. Und die besten Vorbilder sollen Euch aufgezeigt werden.

Wichtig bei allen Speeren ist nicht so sehr das Aussehen als vielmehr das Einhalten der oft übersehnen technischen Voraussetzungen: daß so ein Wurfgeschoss in gerader Bahn fliegt, daß der Schwerpunkt richtig liegt, daß der Luftwiderstand gering bleibt und daß die Spitze eine gelegentliche Erschütterung aushält und nicht in den Schaft dringt — wobei sie ihn meist aufspießt oder infolge eines zu dünnen Halses einfach abbricht.

Die Spitze solltet Ihr möglichst selbst herstellen. Ihr werdet gewiß einen Schmied finden, der Euch die nötigen Hinweise gibt. Achtet darauf, daß das Eisen gut gehärtet ist!

Die Anfertigung des Schaftes ist wohl das Schwierigste. Er muß nicht nur völlig gerade sein, sondern sollte auch keine rauhe Stelle aufweisen (Splitter!). Aber Ihr seid ja geschickte Kerls, Ihr werdet es schon meistern. Nachdem Ihr nun Spitze und Schaft triumphierend Eurer kleinen Schwester unter die Nase haltet, beginnt das Einfügen des Eisens. Bohrt zunächst mit einem glühenden Draht das Loch für den Fuß der Spitze, macht die Öffnung nur so breit, daß sich der Dorn beim Einschieben auch richtig festklemmt. Wichtig ist der Teller, der verhindert, daß der Dorn beim Wurf in den Schaft eindringt und ihn aufspaltet. Zur Verstärkung des Schaftendeswickelt Ihr gut gepechte oder gewachste Schnur um das Holz. Damit sie besser hält, schält Ihr einen zwei Millimeter tiefen Ring ab. Nun ermittelt Ihr den Schwerpunkt, verlegt die Griffstelle etwas zurück und umwindet sie mit einem Lederriemen. Schält hierzu wiederum einen Ring ab und laßt den Riemen in das vorher gut geleimte Bett ein. Bohrt für die Enden je ein kleines Loch und leimt sie darin fest. Zum Schluß überzieht Ihr den ganzen Schaft mit einem Firnis, da Feuchtigkeit das Holz sich verziehen läßt. Damit ist der einfache, schmucklose Speer fertig. Aber ich möchte Euch vorschlagen, ihn ein wenig zu verzieren, ihm eine persönliche Note aufzuprägen. Ihr habt verschiedene Möglichkeiten. Ihr könnt zum Beispiel vor dem Firnissen zwei oder drei farbige, bunte Ringe unterhalb der Spitze um den Schaft malen. Ein schmaler Streifen könnte auch leicht eingekerbt und farbig ausgemalt werden — mit geometrischen, pflanzlichen oder sonstigen Ornamenten, je nach Eurer zeichnerischen Fähigkeit. Die Haar- oder Federbüschel an der Spitze der indianischen Speere dienen weniger dem Schmuck: sie sollen das zu tiefe Eindringen der Jagdwaffe in den Körper eines Großwildes verhindern. Macht aus dem Speer keinen Papagei. Allzuviel Zierat ist von Übel. Wenn Ihr die Eisenspitze verzieren wollt, so kann ich Euch noch einen Wink geben: P unzen: Mit einem spitzen Stahl, den Ihr auf die Klinge setzt, treibt Ihr unter leichten Hammerschlägen punktförmige Linienornamente in das Eisen.

A tz en: Überzieht die Spitze mit einer dünnen Wachsschicht und ritzt mit einer Nadel das gewünschte Ornament oder Zeichen ein. Gießt Salpetersäure (Vorsicht!) über die freigelegten Stellen und streut ein wenig feinkörniges Salz darüber. Wiederholt den Vorgang mehrere Male. Die Säure hat sich dann in das Eisen eingefressen, und wenn Ihr die Wachs- schicht entfernt, steht Eure Zeichnung dunkel im blanken Eisen. Die Finnendolche (puukko) werden auf diese Weise mit Ritzzeichnungen verziert.



Zeichnungen in blauer Färbung: Laßt die Spitze durch Erhitzen blau anlaufen (Oxydieren). Zeichnet mit Ölfarbe das gewünschte Ornament auf das Eisen. Gießt, wenn die Farbe trocken ist, warmen Weinessig über die Klinge — die Blaufärbung verschwindet und bleibt lediglich unter der Farbendeckschicht stehen. Die Ölfarbe kann leicht entfernt werden.

Einige Regeln über das Speerwerfen:

Speerwerfen mit mehreren Jungen erfordert härteste Disziplin. Erhöht nicht die Zahl der Unglücks- und Todesfälle, die ein trauriges Blatt in der Geschichte dieses Sports bilden. Diese Speere sind kein Spielzeug. Auffangen und gegenseitiges Zuschleudern kann Dir oder Deinem Freund das Augenlicht oder das Leben kosten! Die Wurfbahn muß übersichtlich und sicher vor in die Zielrichtung hineinlaufenden Menschen, Kindern, Tieren sein. Vorsicht beim Ausholen des Speers — Werfer als auch Hintermann. Gebt den Speer nicht in die Hände von kleinen Kindern. Haltet Neugierige fern.

Beim Zielwurf auf Bäume und Tore werdet Ihr nicht lange Freude an Euerem neuen Sportgerät haben: die Spitze lockert sich sehr schnell. Es gibt etwas viel Besseres, Spannenderes: das bewegliche Ziel. Hängt eine leere Büchse, eine dünne Sperrholzplatte oder eine Tonscherbe an einem Bindfaden auf, versetzt sie in pendelnde Bewegung und versucht, sie zu treffen. Wählt Euch eine Wiese oder anderen weichen Boden als „Jagdgrund“.

Der Wurf: Achtet über Eure Kenntnisse des sportlichen Speerwerfens hinaus auf eine harmonisch-gleitende Bewegung, ohne Stocken, ohne ruckweises Anheben. Vermeidet oberflächliche „Schnellwürfe“.

Nun habe ich aber genug geredet. Geht entschlossen ans Werk, an dem Ihr ebensoviel Freude haben sollt wie an der Ausübung des alten, edlen Sportes. Der große Manitou verleihe Euerem Arm Kraft und Ausdauer!

Es spukt in Maraschescht . . .

Es ist lächerlich, darüber zu schreiben. Ich gestehe dabei nur meine Unkenntnis. Und was noch schlimmer ist, ich habe mich bis heute noch nicht bemüht, dahinter zu kommen. Vielleicht liegt es daran, daß ich noch niemand gefunden habe, der mir Aufklärung darüber geben konnte. Ich glaube jedoch eher, daß es meine grenzenlose Bequemlichkeit ist. Scher's der Teufel! Mir ist es gleich. Die Einleitung ist sowieso Gefasel. Hinten in Rumänien war's. Ein kleines Nest inmitten von Feldern, auf denen mehr Disteln als Weizenhalme wuchsen. Weitab von meinen Kameraden hatte ich mir in einer kleinen Eisenbahnersiedlung ein Zimmer eingerichtet. Die 6 bis 8 Häuser standen verlassen und vom Erdbeben halb zerstört eine Wegstunde vom Dorf und Bahnhof Maraschescht entfernt unter hohen Lindenbäumen. Umwuchert von ehemaligen, jetzt verwilderten Gärten. Etwas einsam war es, aber schön ruhig. Nur die Bienen summten in den stark duftenden Blüten schattiger Linden.

In einer schwülen Nacht ereignete sich's. Der vorausgegangene Tag war mit überflüssigen Arbeiten ausgefüllt gewesen. Abends saß ich mit Mirtscha, einem jungen rumänischen Bauern, in einer der schmierigen Bodegas und hörte mir mehr oder weniger uninteressiert die politischen Ansichten der Lamfellbemützten an. Mirtscha begleitete mich ein Stück Wegs als der Mond schon wächsern-bleich über die Wiesen stieg.

„Ich hielt es nicht aus da drüber“, meinte er. „Es ist unheimlich in den leeren Häusern.“

Ich sah ihn verständnislos an.

„Glaubst Du an Geister“, fragte ich.

„Es geschieht viel, was wir nicht verstehen“, brummte er und zuckte verlegen die Achseln.

„Auf Wiedersehen, gute Nacht.“

„Leb wohl, Mirtscha.“

In meinem Zimmer zog ich die Stiefel aus, zündete eine Kerze an und setzte mich auf das Bett, das einzige nicht wackelnde Möbel in dieser Bruchbude. Dunja, mein kleines Hundebaby, krabbelte mir um die Füße. Ich steckte meine Pfeife an und schrieb ein paar Zeilen nach Haus: „...ist es entsetzlich öde und langweilig. Gut, daß ich etwas Verträumtes zum Lesen bei mir habe.“ Ich lachte wütend auf. Ein verdammter Schwindel. Das fünfte Jahr steckte ich in Uniform. Die schönsten, wertvollsten Jahre gehen dabei zum Teufel, und aus der Heimat kommen Redensarten. Dunja lag zusammengerollt auf einem alten Feldposttasche. Ich löschte die Kerze und legte mich hin.

Ich weiß nicht mehr, wie spät es war, als ich plötzlich erwachte. Der Mond schien hell ins Zimmer. Zum Kuckuck, was war das bloß? Irgendwo schnarchte jemand. Ist doch merkwürdig, dachte ich. Wer treibt sich denn hier noch außer mir herum? Ich mußte vorsichtig sein, denn die Bude ließ sich nicht abschließen, und mein Schlaf ist gewöhnlich so tief, daß ich im Urlaub selten einen nächtlichen Fliegeralarm vernahm. So stand ich auf, nahm die Taschenlampe und leuchtete erst mein Zimmer, dann das gegenüberliegende Kämmerchen ab. Ich konnte nichts entdecken. Auch mein Rundgang um das Haus verlief ergebnislos. Nachdem ich eine schwere Munikiste vor die Tür geschoben hatte, drehte ich mich wieder in meine Decke ein. Das Schnarchen, das für einige Zeit ausgesetzt hatte, begann erneut. Wütend sprang ich ans Fenster. Kein Luftzug regte sich. Die Bäume standen dunkel gegen den hellen Himmel. In einem nahen Tümpel quakten die Frösche.

„Tschine va? Ist dort jemand?“ Das Schnarchen setzte aus. Hölle und Pest! Das war eine Frechheit. Der Schuft wußte, daß ich ihn bemerkt hatte und verhielt sich ruhig. Ich schloß das Fenster, legte die Pistole in Reichweite und versuchte einzuschlafen.

Im Halbschlaf fuhr ich mit einem Mal entsetzt in die Höhe. Da hatte doch jemand geschrien. Da, jetzt wieder. Ein leises Wimmern, wie wenn ein Säugling schreit. Ich sprang in die Stiefel, entsicherte die Pistole und rannte ins Freie. Da meint wohl einer, das wäre Dunja gewesen? Nein, die schlief ganz friedlich ohne Schnarchen und Wimmern. So stand ich nun draußen und rief in die Gegend, suchte hilflos alles im Umkreis ab. Da war kein Schnarchen und kein Schreien mehr. Alles war totenstill,

nur die elenden Frösche quakten weiter. Dann überfiel mich ein Zittern, eine hündische Furcht packte mich. Weiß Gott, ich habe nie solche Angst gehabt. Ich wäre am liebsten in unsere Stellung zu den Kameraden gegangen. Das wäre allerdings Feigheit gewesen, und das ist etwas anderes als Furcht. Das hätte ich mir später nie vergeben. Ich wußte auch ohne Spiegel, daß ich leichenblaß im Gesicht war. Lächerlich, es war offensichtlich kein Mensch in der Nähe des Hauses. Und Geister sind Ammenmärchen, jawohl. Ich ging zurück in mein Zimmer, steckte die Kerze an und begann zu lesen. Draußen schnarchte es bald wieder mit kurzen Unterbrechungen. Einmal hörte ich noch das Kinderwimmern. Dann war es still. Ich streckte mich hin und schlief wie ein Bär bis zum Morgen.

Ja, gewiß, ich habe am nächsten Tag alles noch einmal gründlich abgesucht. Entdeckt habe ich nichts. Später sprach ich einmal darüber zu einigen Kameraden. Einer davon, ein Naturwissenschaftler, meinte, es gäbe Nachtvögel dort unten, die solche Laute ausspielen. Genaueres wußte er jedoch nicht. Mag sein, daß er recht hatte. Mirtscha meinte natürlich, es seien Geister gewesen. Aber was weiß schon so ein rumänischer Bauernjunge!

pt.

Fluorkarbonate erschließen neue Großindustrien.

Neueste Fortschritte der Chemie revolutionieren unser Leben

Unsere Chemiestudenten haben es wirklich nicht leicht. Das Lehrpensum wird durch ständige Entdeckungen von Jahr zu Jahr umfangreicher. Wenn Ihr Euch mit Chemie beschäftigt (oder damit beschäftigt „wurdet“), werden Euch die zahlreichen Verbindungen der Kohlenwasserstoffe mit Grausen erfüllt haben. Nun setzt Euch hin: was Ihr jetzt hört, steht Gottlob noch nicht in Eurem Chemiebuch. Aber der Ehrgeiz Eures Chemielehrers könnte — ich wage es nicht auszusprechen. Die Fluorkarbonate, von denen ich heute spreche, werfen nämlich schon dunkle Schatten auf die mit Formeln bedeckten Tafeln in Euren Chemiesälen. Bisher hat man zwar erst über 100 verschiedene Fluor-Kohlenstoffverbindungen hergestellt. Fachleute behaupten jedoch, daß über eine Million neuartiger Verbindungen für die industrielle Verwendung verfügbar werden. Na, laßt nicht die Ohren hängen. Wenn man den ganzen Schmarrn lernen müßte, würde gewiß niemand mehr Chemie studieren. Ihr sollt diesmal nur das Wichtigste, Interessanteste über die neue Entdeckung erfahren.



Das Technische: In einem der vielen Laboratorien des Pennsylvania State College steht ein unscheinbarer schwarzer Kasten, ein eletrotechnisches Reaktionsgefäß, das eine immer größer werdende Menge praktisch unzerstörbarer Stoffe hervorzaubert: die Fluorkarbonate.

Fluor ist das reaktionsfähigste Element und daher aus seinen Verbindungen am schwersten zu isolieren. Wenn es sich mit Kohlenstoff zu einem Fluorkarbon vereinigt, widersteht diese Verbindung allen Ver-

suchen zur Aufspaltung des Moleküls, deun die Verbindung zwischen Fluor und Kohlenstoff ist derart fest, daß die meisten Fluorkarbonate nur bei ugewöhnlich hohen Temperaturen chemisch reagieren. Hierfür ließe sich jedoch kein Behälter finden.

Die Verwendung: Durch Regulierung von Druck, Temperatur, Anodenspannung und durch entsprechende Wahl der Rohmaterialien läßt sich jedes gewünschte Fluorkarbon nach Belieben herstellen.

Die einzigartigen Eigenschaften dieser synthetischen Erzeugnisse eröffnen unabsehbare Möglichkeiten für die industrielle Produktion. Kunststoffe, Anstrichfarben, Wand- und Deckenverschalungen, Gummi und Gewebe aus Fluorkarbon sind nicht nur feuersicher, sie hemmen auch die Ausbreitung eines bereits ausgebrochenen Braudes. Es wäre jetzt sogar möglich, ein Motoröl herzustellen, das niemals ersetzt werden muß, da es weder brennt, noch durch hohe Temperaturen zersetzt wird. Das Kurbelgehäuse eines Kraftwagens, bei dem dieses Öl verwendet wird, könnte in der Fabrik gefüllt und plombiert werden, da das Fluorkarboöl den Wagen überdauern würde.

In naher Zukunft werden aus den Fluorkarbonen wirksame Feuerlöschflüssigkeiten, unbrennbares Gewebe, Kunstharze und Baustoffe, außergewöhnlich hitzebeständige, elektrische Isolatoren und Turbinentreiböle oder praktisch unzerstörbare Schmieröle in Masseproduktion erzeugt werden können.

Bei den Vorarbeiten zur Herstellung der Atombombe wurden Behälter, Schmelztiegel und Flaschen zur Aufbewahrung des äußerst aktiven Uranhexafluorids benötigt. Nur die Fluorkarbonate entsprachen den Anforderungen. Für die Arbeiten in den Atomkraftanlagen wurde eine Schutzbekleidung hergestellt, die mit unzerstörbaren Fluorkarbon-Verbindungen imprägniert ist.

Wie eine Entdeckung die andere erst ermöglicht, so wird die Zukunft zeigen müssen, welche überraschenden Ergebnisse auf Grund dieser feuerfesten, rostsicheren und unzerstörbaren Verbindungen erzielt werden. Hier solltet Ihr nur einen Einblick in den neuesten Stand der Forschung gewinnen.

Wie man sich mit Verstand auf die Fingerklopft

Kleine Kunde von Werkzeug und Werkstoff,
von Mensch und Maschine und dem Umgang mit ihnen.

Wie oft ist Euch der Schraubenzieher schon von kleinen Schrauben abgeglitten und das Schräubchen unter den Schrank gerollt. Paßt auf: Zieht ein kleines Stückchen Gummischlauch über das scharfe Ende des Schraubenziehers und steckt das Schräubchen mit seinem Kopf in das andere Ende des Schlauches. Schraubeuzieher und Schraube sind nun durch den Schlauch verbunden und können leicht in das Gewinde gebracht werden. Hat die Schraube gepackt, so könnt Ihr den Schraubenzieher von seiner Manschette befreien und die Schraube festziehen.



Das Meer

Im Frühjahr schou hatte es uns gepackt:
Wir mußteu ans Meer. Wir mußten seine
Größe erleben. Die Sehnsucht verließ uns
nicht mehr, und wenn wir auf die Berge
stiegen, träumteu wir von ihm.

Dann dehnte sich eines Tages der weite
Himmel Norddeutschlands über uns. Wir
schliefen in strohgedeckten Bauerngehöften.
Die Leute waren gastfreudlich aber
wortkarg. Wir erzählten ihnen von den
Bergen, die sie noch nie gesehen hatten.

Wenige Tage später stand unsere Kothe an der Ostsee. Sie stand dicht
am Meer. Alles um uns war Weite, Weite. Das Wasser spannte sich in
eine Ferne hin, die mit dem Himmel zusammenstieß. Die Wellen rollten
ruhelos heran, und ihr Dröhnen umgab uns wie ein uraltes Heldenlied.
Am Abend saßen wir am Feuer und sangen ein wildes Lied. Das Meer
rauschte dazu. Der Wind fuhr in die Glut, daß die Funken wirbelnd
gegen die Sterne stürzten. Und am Ende sangen nur noch die Wogen.

In den Nächten sah die Wache rote und grüne Lichter der Leuchttürme
und hörte das Rattern von Motoren der Fischerboote und Kutter.

Am Morgen weckte uns das Meer. Die Sonne stieg und braunte auf
unsere Leiber. Immer wieder sprangen wir ins Wasser und ließen uns
von den Wellen tragen. Wir lachten und jubelten. In der Ferne sahen
wir Schiffe fahren, Segler, Dreimaster und dunkle Dampfer mit langen
Rauchfahnen, die zu fernen Erdteileu zogen. Dann sprachen wir von
fremden Ländern, von den wilden Grassteppen Afrikas, den silber-
grauen Straßen jenseits des Atlantik, den weißen Städten im Süden.
Und wir träumten davon, ein Schiff zu besitzen und mit ihm auf See
zu fahren. Wir träumten von den Ländern des Nordens, von der Mitter-
nachtssonne. Ja, wir wollten einmal übers Meer fahren und ein ganz
fremdes, einsames, brennendes, rauhes Land erobern.

Wir blieben gegen vierzehn heiße Tage und weite Nächte an der See,
lebten in dieser Zeit in seinem wilden Gesang. Wir lernteu diesen Ge-
sang verstehen und lieben. Bis in unsere Kothe hinein rauschte die
große Freiheit der Erde. Sie machte uns trunken vor Sehnsucht und
Kraft. Unsere Wünsche wurden zuckend rot wie das Feuer, und hoch
wie die Nacht. Wir waren so jung, so jung, und alles lag vor uns —
die ganze Welt mit ihrer grenzenlosen Weite. Und das Meer dröhnte
dazu sein kühnes, wagemutiges Lied. Das Lied der Männer, der Schiffe,
des Kampfes, des Abenteuers und des ewigen Heimwehs. Unsere Her-
zen wurden erfüllt vom starken Willen, unserer Lebeu glühend zu machen
und es wie satt und träge werden zu lassen. Ein Ahnen brach in uns
auf, groß und feierlich: wir ahnten die Größe der Welt.

Und noch mehr; tiefer, duukler, weiter, höher, donuerud unendlich, daß
wir erbebten davor: wir ahnten Gott.

Otto Heinrich Klingele.

Vom Lesen und von Büchern

und über das Kapitel vom „Angeben“

Gestern war ich auf einer Geburtstagsfeier. Als wir vollgestopft und faul auf den geblümten Kissen lagen, kam die Rede auf Bücher. „Kennt Ihr schon den neuen Roman von Hans Carossa?“ Natürlich kannten ihn alle, bis auf meinen Freund. Der machte eine gleichgültige Handbewegung und sagte: „Ich hätte viel zu tun, wenn ich jede Neuerscheinung lesen wollte. Hört doch endlich mit Eurer Angabe auf. Was glaubt Ihr wohl, was Martin Luther gemeint hat, wenn er schrieb ‚nicht viel lesen, sondern gute Ding viel und oft lesen macht fromm und klug dazu?‘ Ich kann Euch nur sagen, daß Ihr in kurzer Zeit von all den Büchern, die Ihr lest, Inhalt und Form wieder vergessen habt. Ihr lest, um mitreden zu können. Ihr wollt Euch nicht blamieren. Ich könnte ja die Probe aufs Exempel machen und Euch nach dem Inhalt des Carossabuches fragen. Aber ich will es besser nicht tun, wahrrscheinlich würde sich dann nämlich herausstellen, daß die Hälfte von Euch das Buch gar nicht gelesen hat. Ihr habt eben Angst, Euch eine Blöße zu geben. Ihr seid Feiglinge.“ Wir schwiegen verlegen. Mein Freund hatte recht. Die dicken Klassikerbände im Bücherschrank grinsten uns mit prächtigen Goldrücken an. Unter ihnen steht die Goethe-Gesamtausgabe. Sie wurde zweimal aus dem Regal gezogen: als wir den Faust durchnahmen und als Kurt einmal einen Beschwerer für seine Pflanzenpresse brauchte. Ab und zu werden die Bände allerdings auch abgestaubt. 1949 ist ein Goethejahr. Liesel hat ein kleines Eichenkränzchen an den Bänden befestigt. Bis es verwelkt ist, kann man die Bände auch nicht mehr abstauben, so verwinkelt ist die Befestigung. „Erwirb es, um es zu besitzen.“ Armer Goethe.

Mein Freund, Du hast auch eine ganze Serie von Büchern. Du besitzt sie, hast sie erworben — durch Geld oder infolge Deiner Geburts- und Namenstage. Sie lagen farbenfroh und verlockend auf dem Weihnachtstisch. Durch Lesen aber, wie es der alte Goethe gemeint hat, hast Du sie jedoch sicher nicht erworben. Auch Du siehst auf den Einband, und wenn die Schutzhülle farbenprächtiger ist als der Buchrücken, stellt Du das Buch womöglich noch in seiner „Verpackung“ ins Fach. Wenn heute jemand käme und Dir sagte: „Mein lieber Freund, es tut mir schrecklich leid. Ich muß Dir alle Bücher abnehmen, über die Du nicht wenigstens einen 40 Seiten langen Aufsatz schreiben kannst.“ — Armer Kerl, ich weiß nicht, ob EIN Buch übrigbliebe. Gewiß, ein Bücherfreund hat immer eine ganze Reihe von Büchern in seinem Schrank, die er erst im Laufe der nächsten Monate lesen wird. Er kauft sich ein Buch, das ihm verlockend ins Auge springt; vielleicht hat er von dem Verfasser bereits ein vorhergegangenes Werk gelesen. Aber eins unterscheidet ihn von Dir: Er freut sich jetzt schon darauf, wenn er sich mit seinen neuen Büchern in einer freien Stunde in einen stillen Winkel zurückziehen kann. Es gibt außerdem auch Bücherbesitzer, die ihre Bände als Nachschlagewerke gebrauchen. Sie haben zuweilen eine umfangreiche Bibliothek. Ihren Büchern sieht man den Zweck jedoch sogleich an: da stecken kleine Zettel zwischen den Blättern, Randbemerkungen sind mit

Blei oder Feder eingekritzelt, ergänzende Zeitungsausschnitte liegen zwischen den Kapiteln.

Wenn nun einer den Mut hat, mir zu sagen: „Deine Worte in Ehren, aber ich habe viele Bücher, die ich noch nicht gelesen habe, weil ich einfach nicht zwei Stunden lang Gedichte oder die Geschichte der Südafrikanischen Union lesen kann. Manches Buch, das ich jetzt noch nicht verstehe, steht in einigen Jahren unter meinen Lieblingsbüchern.“, dann ist mir das lieber, als wenn er hingehst und ängstlich „ausrottet“. Aber Du sollst ehrlich sein und nicht vorgeben und angeben, wie es so viele Erwachsene tun, weil „man“ eben Bescheid wissen muß und weil „man“ sich nicht blamieren darf. Die Bücherangabe ist eine Krankheit. Der Neureiche schafft sich drei bis vier Meter gut eingebundene „Literatur“ an, klebt ein prahlerisches Buchignerzeichen, ein Exlibris, auf den Innendeckel — mit Adlern, aufgehenden Sonnen, Füllhörnern, stolzen Fregatten, Symbolen, die seinen trefflichen Charakter versinnbildlichen und sein schöpferisches Denken und Innenleben augenscheinlich unter Beweis stellen sollen, und glaubt, damit unheimlichen Eindruck zu erwecken. Er würde den Franzosen, der an erster Stelle sein Buch lesen und nicht ausstellen will und daher die meisten seiner Bücher nur broschiert kaufen kann, nicht verstehen. Ob die offen aufgestellten Bücher verstaubten und die Rücken in der prallen Sonne verblassen, ist ihm unwesentlich. Wenn man nur sieht, daß er hochgebildet ist.

Läßt Dich durch diesen Aufsatz einmal aufrütteln. Zeige, daß Du Mut hast. Verpacke die Bücher, die Dir nichts geben können, in eine Kiste, die Du auf den Boden stellst oder tausche sie Dir gegen ein paar bessere Bücher ein. Und dann geh hin und lasse Dir Deine zwei oder drei liebsten Bücher schön und dauerhaft einbinden. Wenn ich Dich dann einmal besuchen würde, brauchtest Du Dich wegen keines Buches zu entschuldigen, — daß es eigentlich schon längst ausgewechselt sein müßte. Du wirst vielmehr stolz auf einige wenige Bände weisen und sagen: „Hier steht zwar nicht viel. Ich möchte aber keins dieser Bücher missen. Ich habe sie alle lieb!“

Einen Gruß von Pint — !

Bücherbesprechungen

„LAMPION“, ein wunderschönes Buch von der Wanderschaft zu Menschen und Dingen erscheint wieder im Verlag von Schünemann, Bremen. Ein Landstreicher erlebt den Wald, die Blumen, Bäume und Menschen. Er liebt alle Dinge, nichts entgeht seinen wachen, erkennenden Sinnen. Er selbst ist wie die lebendige Natur. Sein Freuen ist wie ein goldener Sonntag und sein Kummer tief wie endloser Regen in der Nacht. Er kann mit der kleinen Birke reden wie mit einem Menschen und die Welt sehen, als wäre sie eben erst erschaffen. Sein Weg zu den Menschen schenkt ihm Glück und Schmerz. Alles trifft ihn ganz. Farbig bunt wechseln die Bilder — es ist das wirkliche Leben. Reife junge Menschen entdecken es an seiner Seite.

Dafür danken wir Manfred Hausmann: daß er in den Jahren 1933—1945 in Deutschland blieb und unbeirrt seinen Weg als Dichter ging mit der Liebe zur Jugend, zu den Werdenden.

E. J.

Im Hans Putty-Verlag in Wuppertal erschien ein feines Buch für uns:
„GROSSFAHRT“ von Walter Scherf.

Ein Buch über Vorbereitung, Sinn und Zweck unserer Fahrten. Es ist so fein geschrieben und enthält so viel gute, neuartige Anregungen, daß es mindest jeder Jugendgruppenführer besitzen sollte. An Hand von sachlichen, unromantischen Erklärungen, Beispielen und Erlebnisberichten wird hier erzählt, was wir alles zu einer Fahrt brauchen und wie wir sie gestalten müssen, damit sie zum Erlebnis wird. Habt keine Angst, es ist keine „Gebrauchsanweisung für Fahrtgestaltung“! Hier schreibt einer, der viele Tage und Nächte mit seiner Gruppe draußen war, der denkt und fühlt wie Ihr und der dieses Denken und Fühlen in eine schöne, bleibende, für uns alle nützliche Form gebracht hat.

Einige Kapitel aus dem Inhalt: Die Großfahrtgruppe — Ausriistung — Kluft — Selbstgestickte Blusen — Zelt — Kohte — Klampfe — Melodieninstrumente — Selbstgebaute Schlaginstrumente — Lieder und Liedersammlung — Die deutschen Kartenwerke — Kleines Signalbuch — Große Kalkulation — Heraldik — Speisezettel — Typenkunde der Vagantik — Tramp — Regenfahrt — Die Nacht unterm großen Bären — Feuerwache — Einsamkeit — 5 Sinne hat der Mensch — Wild und Vögel — Bäume — Wetterbeobachtung — Zeiteinteilung — Die große Welt Bericht für die Eltern — Wie füllt man eine Gruppenkasse? — Fahrtengeographie. Adalbert Wiemers hat das Buch gut und reich illustriert (nur wenige Grafiken gefielen uns nicht so ganz). Adalbert Wiemers bewies mit seinen Grafiken zu diesem Buch erneut, daß er einer der jungen Künstler ist, welche die Jugend nicht mehr aus den Augen verlieren darf. Das Großfahrtbuch wird jeder Jugendgruppe, die an sich selber arbeiten will, weiterhelfen.

— mu —

Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft Zeltlager“ erschien im R. Herrosé's Verlag, Wiesbaden, ein „ZELTLAGERHANDBUCH“. Auf 214 Seiten mit 160 Abbildungen enthält das Buch eine Zusammenstellung der einzelnen Sachgebiete der Durchführung größerer Zeltlager. Das Buch möchte „Anregungen und Vorschläge für ein gutes Zeltlager bringen“. In der Tat verweist es auf manche Einzelheiten, die wir oft in den Lagern vermissen. Nur behandelt es alle Fragen von einem viel zu formalen, rein organisatorisch gesehenen Gesichtspunkt der Lagerleitung. Das Menschliche kommt hier auf eine erschreckende Weise zu kurz. Wer es als „Gebrauchsanweisung für die Durchführung von Sommerlagern“ betrachtet und nicht mehr Persönlichkeit mitbringt, als in diesem Buch seinen Niederschlag gefunden hat, wird ein böses Fiasko erleiden müssen! Der Text versucht, die Weisheit eines Lagerleiters zu katalogisieren. Nichts bleibt von dieser Schemasucht verschont. 13 Gründe sind angegeben, die Heimweh hervorrufen, mit 40 Fragen wird getestet, ob jemand ein guter Zeltberater ist. 10 Lehren werden ihm erteilt, falls er ganz einfach mal etwas vorlesen möchte: daß er versuchen muß, auch seelisch eine nahe Verbindung mit den Jugendlichen zu erreichen. Dabei soll er langsam, klar und bestimmt sprechen und die Mitlaute nicht verschlucken. Mit dieser Kritik, die vom Standpunkt eines echten Jugendlagers geschrieben ist, ist allerdings noch nichts gesagt über den Wert, den es für Schulen und Landesjugendpflege haben könnte. Für

große Lager, die während des ganzen Sommers bestehen, scheint es, ist jedoch zu wenig konkretes Material zu finden. Verwaltungsformulare über und über, aber nicht ein einziges Rezept zum Imprägnieren und 3½ Zeilen Text unter 1½ Seiten Knoten, für die nicht einmal Namen angegeben werden. Für wen hat dieses Buch Wert? Es scheint, daß es allzu leicht gewisse Zeltlagerratten fördern könnte, Sommerpädagogen, die den geraden Weg des Erziehers nicht gefunden haben. Nebenbei: der Einband des Buches ist von einer seltenen Geschmacklosigkeit, so daß man sich fragen muß, ob die Herausgeber noch nie von Künstlern, wie Fritz Stelzer, Georg Seydel, Adalbert Wiemers, Willi Geißler und Regina Ackermann gehört haben? Wir möchten dem Verlag eine Zusammenarbeit mit solchen jungen Künstlern empfehlen! Das wird dem Verlag wie seinen Lesern dienlich sein!

egg

Sturm über den Heidewäldern . . .

Fortsetzung von Seite 5

Nein, noch einmal, sekundenlang, der glitzernde Taumel, an den Ästen fließt schneeweises Wasser ab, dann wieder tiefe Nacht. Suuh... der Sturm.

Alles ist in Finsternis versunken.

Ich warte noch eine Weile, aber das Schauspiel ist vorbei. Dann will ich mal aufstehen! Meine Beine sind steif, die Nässe läuft an meinen Waden herunter. So, da bin ich wieder!

Vielleicht war das auch ein Abenteuer, das hüpfende Licht eben, die Diamanten vom Himmel. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst. Es ist ja möglich, daß du jetzt wieder mit deinem Larifari anfängst, wir verstehen uns wohl niemals im Leben. Jedenfalls ist mir auf der Stelle ein gewisser Trost ins Herz geträufelt. Ich fand das silberne Feuerwerk wirklich der Mühe wert.

Welcher Mühe?

Ja ja, halt nun deine... na ja... Mund! Wenn einem etwas Derartiges vorgeführt wird in all dieser Wüstenei, so ein Griesel von Bläue und Mondschein, dann will ich noch nicht sterben. Es ist ja auch alles halb so schlimm. Ich bin naß, gewiß, aber ich kann auch wieder trocken werden. Ich friere, ja ja, aber nur etwas. Ich muß eben versuchen, weiter zu kommen. Da! Was ich doch für ein Glück habe! Ist das nicht ein Harztropfen hier an dem Stamm? Wahrhaftig, so dick wie ein Taubenei! Ein wahrer Klumpen! Ich kann ihn in den Mund stecken und darauf herumkauen. Harz kauen, es gibt nichts Besseres gegen den Hunger. Siehst du, alles fügt sich so freundlich.

Tapp tapp ... die Ferne donnert vom Sturm.

Habe ich gesagt: nichts Besseres? Man soll seine Worte wägen! Harz ist gut, aber ein Brot mit Gänsefett ist besser.

Nur ... man muß es eben zur Hand haben. Weiter!



Die DEUTSCHE JUNGENSCHAFT bildete im vorigen Jahr die ARBEITS-GEMEINSCHAFT PRESSE (apj), um auf neutrale Weise die freie und unabhängige deutsche Jugend über Vorgänge und Dinge laufend zu unterrichten, die für ihre Entwicklung und geistige Erneuerung in der kommenden Zeit von Einfluß und Interesse sein werden.

Diese apj-Informationen verbinden heute zahlreiche Jugendverbände, Behörden, öffentliche und private Körperschaften, Funk, Nachrichtendienste, in- und ausländische Mitarbeiter. Wissenschaftliche Institute schlossen sich an. Damit wurde erstmalig in der Geschichte der deutschen Jugendbewegung ein zentrales und gleichzeitig neutrales Instrument geschaffen, um wesentliche Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, wie neuauftauchende Erscheinungen aller Lebensgebiete unmittelbar ins Blickfeld der Jugend zurück. Kulturelle, wissenschaftliche, soziale und organisatorische Fragen, Probleme der Jugendbewegung selbst müssen objektiv und unbeeinflußt von tendenziösen Interessen dargestellt werden.

apj will jedoch auch diesseits der praktischen Arbeit die allgemeine Aufgeschlossenheit der Jugend unseres Landes für öffentliche Angelegenheiten überhaupt stärken und ihren Teilnehmern für sich und ihre Freunde immer wieder Anregungen geben, sich die Elemente des Zeitgeschehens selbst zu erschließen, indem sie mögliche Wege dazu aufzeigt.

Das lokale Gebiet der Jugendarbeit, das nur durch aufmerksame Beobachtung an Ort und Stelle übersehen werden kann, die Auswertung der Jugendpresse, sowie sonstiger Veröffentlichungen, die auf die Jugend Bezug haben, Blickwendung auf besondere Notstände ihres Lebens, das Ermitteln bisher unbegangener Pfade, auf denen junge Menschen an die Quellen des Zeitgeschehens herangebracht werden können, sind Leitgedanken ihrer Planung. Hinweise auf einzelne hervorragende Schulen (auch Privatschulen). Lehrer und Erzieher von Format: der Allgemeinbildung, der Fach- und Berufsgebiete, künstlerischer oder sonstiger Art müssen eine erhöhte Aufmerksamkeit der jungen Generation in ganz anderer Weise und mit tieferer Eindringlichkeit finden, als bisher. Fragen der Schulreform beispielsweise werden heute in allen Schulen und Jugendorganisationen erörtert. Wer von unseren jungen Menschen aber weiß denn wirklich Gegenständliches dazu zu sagen? Die Lage der Gemeinden in Stadt und Land ist zum größten Teil katastrophal. Was kann die Jugend noch von ihnen erwarten? Und was kann sie andererseits tun? Oder was muß sie tun? Probleme der Jugendorganisationen tauchen auf. Ein überwiegender Teil der deutschen Jugend steht ihnen ablehnend, von tiefem Mißtrauen erfüllt, gegenüber. Dennoch muß ihren Ideen, ihren Gemeinschaften und Lebensformen, aber auch ihren Vertretungen in öffentlichen Ausschüssen und anderen Einrichtungen unsere starke Beachtung zugewendet werden. Unsere Jugend muß auf alle Fälle Fühlung suchen zu echten Kristallisierungspunkten einer inneren und äußeren Besinnung und Erneuerung unter uns. Wir müssen Verbindungen pflegen mit Menschen von wesensformender Innerlichkeit. Menschen von überragender Leistung, Erzieher von elementar menschenbildender Kraft,

Persönlichkeiten, deren Ausstrahlungen in die Jugend von großem Wert sein müßten, solltet Ihr selbst der apj nennen. Sie sollten u. U. an Ort und Stelle zur Mitarbeit an unseren Arbeiten und Veröffentlichungen gewonnen werden.

Auf jeder Ebene fast muß Jugend heute selbst eigene Wege suchen, muß sie an die wirkenden Kräfte des öffentlichen Lebens herankommen. Die Frontverbindung mit dem Leben darf ihr nicht verloren gehen. Sie muß der zukunftsträchtigen Leitlinien ihres Lebens inne werden, wenn sie sich menschlich und sozial in dem Strudel der Gegenwart behaupten will. Es gibt viele Mittel zu diesem Ziel.

Als der Plan zur Bildung der apj innerhalb der Jugendbewegung bekannt wurde, war das Interesse dafür sofort sehr rege. Vielen Erwartungen entgegen meldeten sich zunächst aus allen Teilen Deutschlands junge Menschen jeden Alters aus verschiedenen Bünden und Jugendorganisationen, die an der Arbeit der apj teilzunehmen wünschten. Behörden und öffentliche Institutionen wurden auf die großzügig geplante Arbeit aufmerksam und nahmen Anteil. Sehr schnell gewann die apj ein festes Gerüst für ihre praktische Arbeit. Teilnehmer aus allen Zonen und aus dem Ausland übernahmen eine Aufgabe oder Teilaufgabe im Rahmen des Ganzen. Eine vielversprechende, weitverzweigte Arbeit lief an. Ihr wichtigstes Merkmal ist dies: daß hier junge Menschen jeder Herkunft, jeder Bildungsstufe, verschiedenen Alters, ungeachtet etwaiger sonstiger organisatorischer oder ideeller Bindungen und Verpflichtungen sich bereitgefunden haben, unmittelbar an einer Sache Anteil zu nehmen, die gleicherweise für die gesamte Jugend von außerordentlichem Interesse sein muß. Denn hier in der apj wird nicht die Frage erhoben, wo ein junger Mensch „Mitglied“ ist, ob er überhaupt irgendwo „Mitglied“ ist, welchen Glauben oder Unglauben er hat, sondern einzigt: bist Du bereit, an einer guten Sache einfach und ehrlich mitzuarbeiten für alle? Das ist die Frage, die uns in eine menschliche Beziehung zueinander setzt. Sie enthält Wert und Maß.

Junge deutsche Teilnehmer der apj sammelten z. B. Ausschnitte aus Zeitschriften und Zeitungen aller Zonen und Länder, soweit sie ihnen zugänglich waren. Ihr Inhalt und ihre Sichtungsergebnisse werden laufend allen übrigen Teilnehmern durch die Veröffentlichungen der apj bekannt. Damit wurde ein direktes Interesse geweckt für Fragen und Dinge, die über die aktuelle Tagesbedeutung hinaus, von grundsätzlicher und klärender Wirkung sein können und ein ziemlich geschlossenes Bild der Zeitströmungen in jeder Richtung ergeben. So wurde immerhin ein Rohstoff gebildet für eine freiere und unabhängiger Meinungsbildung unter uns. Natürlich gehört zu solcher „Rohstofferfassung“ nicht nur die Sammlung und Sichtung von Aufsätzen der Tageszeitungs- und Zeitschriftenpresse, sondern ebenso die Lektüre und Besprechung von Büchern, Filmen, Rundfunk und Theater, Berichterstattung über bedeutsame Ausstellungen und Veranstaltungen im In- und Ausland. Der KOMPASS wird an dieser Stelle ständig Arbeitsergebnisse und Anregungen der apj veröffentlichen.





SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD tagte am 30. und 31. Mai 1949 im Frankfurter Ratskeller auf Einladung und unter dem Vorsitz von Herrn Oberpräsident Dr. Lehr. Aufgabe der Landeskultur darzustellen wußte. Dr. Lehr erklärte in seiner Ansprache an die Versammlung, der auch maßgebliche Vertreter des Staats- und Wirtschaftslebens und der Presse beiwohnten, daß die Tagung vor allem unter dem Gesichtspunkt der Jugend und ihrem Verhältnis zu dem Anliegen der SCHUTZGEMEINSCHAFT zu betrachten und das hauptsächliche Augenmerk der Versammlung auf die junge Generation unseres Landes zu richten sei. Anschließend gab Herr Prof. A. Seiffert, München, den Anwesenden und den darunter vielen jungen Menschen und Schulklassen, eine lebendige Anschauung von dem inzwischen hinzugekommenen Besuchern der gleichzeitig stattfindenden Waldausstellung.

Verhältnis zwischen Mensch und Natur im Rahmen eines außergewöhnlich schönen Lichtbildvortrags.

as: Nach den neuen Bedingungen der Militärgouvernements müssen die Ausgaben für die Hoo-ver-Speisung so niedrig wie möglich gehalten werden. Dadurch sah sich in Pforzheim das Realgymnasium gezwungen, das angestellte Küchenpersonal zu entlassen. Was geschah? — Die Schüler der Unterprima übernahmen selbst die tägliche Abfertigung ihrer 820 Mitschüler und -schülerinnen und sparen auf diese Weise die entsprechenden Lohnausgaben. Recht so, Jugend hilft sich selbst!

DJ: „Zweifellos müssen gegenüber der „Organisationsabneigung“ der Jugend neue Formen gefunden werden. Vielleicht würden damit auch so scheußliche Ausdrücke wie „erfaßte“, „organisierte“ und „unorganisierte“ Jugend, gegen die starke Argumente anzuführen sind, aus unserem Sprachschatz verschwinden.“ Dies schreibt die „Rhein-Neckar-Zeitung“, Heidelberg vom 25. Mai 1949. Damit ist sehr richtig angesprochen, was heute bereits die Jugend in allen Generationen Deutschlands empfindet, indem sie in ihren Gruppen und Horten Formen pflegt, die nichts mit „erfassten“, „organisierten“ und phrasentiefenden Betriebsamkeit zu tun haben.

apj: Der Sozialminister für Nordrhein-Westfalen warnt eindringlich vor dem Versuch, einen Arbeitsdienst — gleich welcher Gestalt — wieder einzuführen. „Unsere Jugend will nicht mehr kommandiert werden, sie will Liebe und Nachsicht fühlen.“ Die Zwangswirtschaftsarbeit der Arbeitskraft rufe unter anderm die häßlichen Formen vergangener Zeit hervor: Drill, Servilität, Verdummung und Vermassung.

an: Der Arbeitsminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat in Ergänzung zum Jugendarbeitschutzgesetz festgestellt, daß das Kegelaufsetzen in Wirtshäusern nicht als sportliche Handreichung, sondern als Arbeit zu betrachten sei und demnach von Kindern nicht ausgeführt werden dürfe.

apj: Dürfen die Jugendgruppen wieder Trachten tragen? Die britische Militärregierung ist der Auffassung, daß es gesetzlich keine Grundlage gibt, den Jugendlichen das Tragen von Trachten zu verbieten. Bedingung: Beachtung der Kontrollratsgesetze, wonach das Tragen militärischer und nationalsozialistischer Abzeichen untersagt ist.

apj: In Heilbronn wurde die erste deutsche Jugendstadt gegründet, der jeder Bürger zwischen 14 und 20 Jahren angehört. Die Jugend hat eigene Verwaltung; handwerkliche Arbeiten werden selbst ausgeführt.

as: Das Berner Schloß in Hamburg wird Jugendheim für 150 Jungen, die ohne Heimat oder anständige Unterkunft leben.

apj: Eine Konferenz von 60 Beauftragten der Kreisjugendausschüsse Württembergs, die ins-

gesamt 300 000 Jugendliche vertreten, fand in der Zeit vom 5. bis 7. Mai in Ruit bei Stuttgart statt. Die „Stuttgarter Zeitung“ berichtet: „Auf der Tagung sprach unter anderem auch Kultusminister Bänerle über die Frage des Verhältnisses des Staates zur Jugend. Alle einzelnen Probleme der praktischen Arbeit der Kreisjugendausschüsse und ihr Verhältnis zu den organisierten und unorganisierten Jugend, zu den einzelnen Behörden und zum Landesjugendausschluß wurden eingehend erörtert. In einer Entschließung wird von den Kreis-, Stadt- und Gemeindebehörden eine verstärkte Förderung der Arbeit für die Jugend verlangt, insbesondere die Heranbildung von nebenberuflich tätigen Jugendleitern und die Ausbildung von Mitarbeitern in der Jugendbetreuung.“

apj: Der Hamburger Jugendring als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände vertritt 21 Jugendvereinigungen, in denen rund 45 000 Mitglieder sind.

apj: In Hessen hat der Landtag seine Beratungen über den Hanshartsplan für 1949 abgeschlossen. Durch die Initiative des Hessischen Jugendrings wurde hierbei der Jugendpflege-Etat von 200 000 DM auf 1 150 000 DM erhöht. Damit hat die Gesamtvertretung der hessischen Jugendverbände ein sichtbares und bemerkenswertes Zeichen von dem Erfolg gemeinsamer Bemühungen gegeben. Zur Bekräftigung ihrer Forderungen hatten sich am Beratungstage Jugendliche mit Transparenten vor dem Landtagssitz postiert und übergaben jedem der Landtagsabgeordneten ein Flugblatt.

apj: Der Jugendrat Mannheim bat alle Jugendausschüsse und Jugendorganisationen, folgende Forderungen an die Landtage weiterzuleiten: „In den letzten Jahren sind in den Lichtspielhäusern viele Filme gezeigt worden, die in bezug auf Ethik und Moral nicht dazu angehalten sind, unsere schon stark gefährdete Jugend im günstigen Sinne zu beeinflussen. Auch die Förderung militaristischer Gedanken muß unterbleiben. Wir erachten es deshalb als dringend erforderlich, daß durch den Landtag zum Schutz der Jugend geeignete Maßnahmen ergriffen werden und schlagen vor, daß der Landtag ein Gesetz verabschiedet, durch das eine Filmprüfstelle unter maßgeblicher Beteiligung aller Jugendverbände eingerichtet wird. Diese Stelle entscheidet, welche Filme für die Jugend ungeeignet und unter „Jugendverbot“ zu stellen sind.“

Desgleichen bittet der Jugendrat der Mannheimer Jugendverbände den Landtag um Maßnahmen, die Filmproduktion zur Herstellung wertvoller Jugendfilme zu beeinflussen.“

apj: Im Anschluß an die in Marburg/Lahn am 18. März beschlossene deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und -fürsorge auf trizo-

naler Basis begann am 18. Mai in Rothenburg/Tauber eine Jugendpflegekonferenz. Hier trafen sich u.a. auch die Vertreter der Jugendverbände und Landesjugendringe der Westzonen und schufen die Voraussetzungen zur Bildung eines Bundes-Jugendringes. Bekanntlich schlugen ähnliche Bestrebungen am 15./16. März 1947 auf der Jugendburg Ludwigstein fehl. Inzwischen ist der Gedanke des Jugendringes in vielen Städten, Landkreisen, Landsmannschaften und Ländern erfolgreich durchgebrochen. Es wird sich zeigen, ob die Vertreter tätiger Jugendarbeit in Deutschland für den entscheidenden Augenblick „begegnungsreif“ geworden sind.

apj: Die Zeltlagergemeinschaft Neumünster führt wie seit 3 Jahren Zeltlager an der Ostsee durch. Es können daran Jugendliche im Alter von 10 bis 21 Jahren aus allen Teilen Deutschlands und aus allen Jugendorganisationen teilnehmen. Die Zeltlagergemeinschaft schreibt: „Kommt zu uns ans Lagerfeuer! Durch gegenseitiges Kennenlernen wollen wir zur Verständigung und Versöhnung beitragen. Wer gleicher Meinung ist, kommt zu uns. Unsere Lager beginnen am 20. Juni 1949 und enden Mitte September. Sonne, Wasser, Luft und Licht erwarten Euch an der schönen Ostsee. Anfahrt: Kiel, Schönberger Strand. Besprecht es in Euren Jugendgruppen (Jugendfahrt 50%). Preis pro Tag DM 2.50. Mitbringen: G-Bescheinigung, Badeanzug, Turnzeug, Waschutensilien, 2 Decken, Kochgeschirr mit Besteck, wenn vorhanden, Musikinstrumente und Liederbücher.“

as: Was ist Schulpflege? — „Die Sorge der an der Volksschule persönlich und sachlich Beteiligten für alle Maßnahmen und Einrichtungen, die der Förderung der äußeren Schulverhältnisse und der Unterstützung der Erziehung der schulpflichtigen Jugend in und außerhalb der Schule dienen.“ So sagt das Gesetz über Schulpflege an den Volksschulen in Bayern.

apj: Das Statistische Landesamt Bayern hat festgestellt, daß im Laufe eines Jahres der Gewichtsdurchschnitt bei 14jährigen von 44,9 auf 46,15 kg und bei 18jährigen von 61 auf 62,8 kg gestiegen ist. Man führt dies auf die Besserung der allgemeinen Ernährungslage und die Erfolge der Schulspeisung zurück.

Auch die Hansestadt Hamburg berichtet von einer Besserung des Gesundheitszustandes der Schulkinder. Nach einer Statistik der Schulärzte waren dort in den Monaten nach der Kapitulation etwa drei Viertel aller Kinder unterernährt. Im Frühjahr dieses Jahres befanden sich nur noch 17 v.H. der Mädchen und 20 v.H. der Jungen in körperlich schlechtem Zustand. Dagegen sind die Tbc-Erkrankungen noch immer eine schwere Gefahr. Das Statistische Landesamt Württemberg berichtet von einer Zunahme der Tbc-Erkrankungen vor allem bei Kindern in den Jahren 1946 bis 1948. Von 100 aktiven Tbc-Fällen in Württemberg-Baden kommen allein 42 auf Kinder. Im Kreis Ludwigsburg macht die Zahl der Kinder allein 65 Prozent der Fälle aus.

KOMPASS, Monatsblätter einer jungen Gemeinschaft, Herausgeber E. G. Geffe, Stuttgart. Schriftleitung Jürgen Seydel, Homburg v.d.Höhe. — Der KOMPASS ist die offizielle Zeitschrift der SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD/WB und großer Teile der unabhängigen, freien, deutschen Jugendbewegung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen, Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt wurde. Herausgegeben mit Genehmigung der Publication Branch, ISD, OMG Württemberg-Baden. Auflage 30 000. Einzelheit 50 Pf., bei Sammelbestellungen ab 10 Stück je 45 Pf. Bestellungen und Zuschriften an KOMPASS, (14 a) Stuttgart-S, Danneckerstraße 27 A. — Druck: Buchdruckerei Gottl. Holoch, Stuttgart-W.

apj: Der Jugendhof Barsbüttel (Hamburg) hat soeben einen Lehrgangsplan für das Sommerhalbjahr zusammengestellt. 45 Lehrgänge, Sondertagungen und Ausspracheabende sind vorgesehen. Auch Spinnen und Weben kann man in fünf Drei-Wochen-Kursen erlernen.

apj: Die deutsche Schule in Cordoba, der Hauptstadt der gleichnamigen großen Provinz nordwestlich von Buenos Aires, die kurz vor Kriegsende geschlossen und vom argentinischen Staat beschlagnahmt worden war, ist den Deutschen zurückgegeben worden. Die Schule blickt auf eine fünfzigjährige Arbeit zurück und soll in Kürze wieder eröffnet werden.

apj: INTERNATIONALER ZIVILDIENST, abschreckliches Wort, hervorragende Idee. Freiwillige aller Länder helfen kameradschaftlich und uneigennützig an der Beseitigung von Notständen. Eine Zivildienstgruppe setzt sich aus Menschen aller Berufe, Konfessionen und Ländern zusammen. Wohnraumsbeschaffung, Entrümmerung, Wegebau, Einsatz bei Naturkatastrophen sind einige der vielen Aufgaben, denen der seit 1920 bestehende Zivildienst seine Kräfte zur Verfügung stellt. 1948 haben 149 ausländische Freiwillige an deutschen Zivildiensten teilgenommen.

Warum der KOMPASS den Zivildienst erwähnt? Weil er sich gerade für Euch ganz besonders eingesetzt hat und noch weiter einzusetzen wird.

Im Frühjahr 1949 wurden beispielsweise folgende Arbeiten ausgeführt: Ausschachtungs- und Fundamentarbeiten für ein Kinderheim, Trümmerbeseitigung und Vorarbeiten zum Ausbau eines Lehrheimes für wandernde Jugend. Hilfsarbeiten beim Umbau und Ausbau eines Bunkers in eine Jugendherberge; Planierungsarbeiten zur Vorbereitung für die Errichtung eines Wohnheimes für Arbeiter und Studenten. Wir wollen große Worte sparen, aber uns erinnern, wenn der Begriff des Zivildienstes einmal genannt wird.

an: Nach Feststellungen der UN leben heute 460 Millionen unterernährte Kinder in der Welt, von denen 230 Millionen unmittelbar vom Hunger bedroht sind. Erhebungen über die soziale Notlage der euroasiatischen Jugend nach dem Kriege wurden in der Schweiz angestellt. Nach diesen Erhebungen wird die Anzahl der Kriegswaisen und Halbwaisen die Zahl von 1,4 Millionen des ersten Weltkrieges weit übertreffen. In Deutschland allein haben 51/2 Millionen Kinder und Jugendliche durch unmittelbare Kriegseinwirkung ihr Heim verloren. Weitere 2,7 Millionen Kinder und Jugendliche aus Ostdeutschland sind durch Ausweisungen größtenteils obdachlos geworden. Nach vorsichtigen Schätzungen leben heute wenigstens 400 000 Niemandskinder in Europa, davon allein 140 000 in Deutschland, 9000 in Norwegen, 5500 in Dänemark, 4000 in Finnland. Diese Niemandskinder sind der Nachlaß fremder Besatzungstruppen in europäischen Ländern. Abgesehen von diesen „Besatzungskindern“ gibt es heute mehr als 1 Million schulpflichtiger Kinder in Europa, die ihren Vater niemals kannten.

*Freude
und
Frohsinn*

heißt das



Hohner-Mundharmonika-Taschenbüchlein

das jeder Mundharmonikafreund unter Bezugnahme auf diese Anzeige kostenlos erhält. Die bebilderte Schrift gibt Auskunft über die Erlernung des Mundharmonikaspiele und über die Einrichtung von Spielgruppen

Musiziert und seit fröhlich mit der Hohner

MATTHIAS HOHNER A.G. (14 b) TROSSINGEN/WÜRTTBG.

Jungen und Mädchen

aus ganz Deutschland wenden sich bei Ihnen

Bücherwünsche

an die Buchhandlung

Hans Schleemilch, (24a) Hamburg-Altona
Holstenstraße 226

Schreibt uns Eure Anschrift auf einer Postkarte und
nennt Eure Interessengebiete, Ihr werdet laufend
kostenlos beraten.

Alles was Du brauchst
für Fahrt, Lager, Sport
und Spiel
in erstklassiger Qualität
und äußerst niedrigen
Preisen in der

Rüstkammer

22b Helmeroth Höhe
Westerwald

Eigene Büchergilde
Verlag der Allzeit bereit.
Handbücher für Jugend-
erziehung. Bitte kostenlos
die Preisliste anfordern.

Die

Stelzer-Mappe

aus der Reihe „Junge Künstler“ erschien im Verlag R. Behr in Stuttgart. Sie ent-
hält 8 Zeichnungen Fritz Stelzers des bedeutendsten Graphikers der Jugendbe-
wegung. Der Erlös der Stelzer-Mappe kommt dem HILFSWERK DEUTSCHER
JUNGENSCHAFT zugute. Zu beziehen für 2.— DM durch den KOMPASS,
(14 a) Stuttgart-S, Danneckerstraße 27 A. Postscheck-Konto Stuttgart 14546.

monatshäfter einer jungen gemeinschaft

Kompass

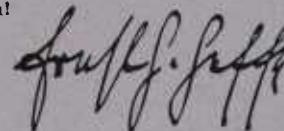


Gerade als ich Euch vom Kompass schreiben wollte,

was er Euch sein will, was er alles vorhat, was er Euch sagen und gehen kann, und was Ihr sonst wissen solltet, wenn er sich Euch nun vorstellt, bekam ich einen Brief von jenseits der Grenze. In diesem Augenblick empfand ich, daß es gut wäre, wenn Ihr diesen Brief auch lesen würdet. Es ist ein Freundschaftsbrief und ich möchte, daß wir, die wir am KOMPASS arbeiten und Ihr, die Ihr ihn lest, auf die Dauer ebenfalls herzliche Freunde werden. Darum sollen Euch auch die Worte jener Menschen, die uns nahe stehen, nicht verschlossen bleiben. Denn seht: Ihr werdet im KOMPASS viel Wissenswertes finden von dem, was nicht im Schulbuch steht, ein weltweiter Nachrichtendienst verhindert uns mit dem Fortschritt der Welt, mit der Jugendbewegung und mit den Werken junger Künstler. Aber die menschlichen Werte, aus unmittelbarem Erlebnis kommandiert, sind nicht weniger heudeksam. Sie wollen Euch etwas Besonderes mit auf den Weg geben. Laßt sie zu Euch sprechen, so zu Herzen gehend, wie sie von Herzen kommen. Sucht ihre Spur in allen KOMPASS-Heften, die Euch nun erreichen werden.

Eine neue, unverhüllte Sicht der Dinge will sich Euren Augen erschließen. Natur und Geist sind eine lehrende Einheit. Wer sie in sich wirken läßt, hat den Schlüssel zu den großen Erscheinungen des Lebens und zu seinem Tagewerk. Den persönlichen Weg, die eigene Lebensaufgabe zu suchen, bleibt jedem denkenden jungen Menschen selbst vorbehalten. Ideologien und Dogmen dürfen ihn nicht in das enge Bett von Fanatismus und Engstirnigkeit, in die heimlichen Zwecke unheimlicher Seelenverkäufer hineinlocken. Der KOMPASS will seinen Lesern ein Instrument der Wegsuche sein: er wird alle Lebensfragen junger Menschen erörtern, er wird Zweifel und mögliche Lösungen vor Dich und Dein Herz stellen! Zu Musik und Dichtung, Technik, Wirtschaft und Beruf, zu Sport und zu jener überlegenen Heiterkeit vor den kleinen Widerwärtigkeiten des Tages, die uns verloren gegangen ist, will der KOMPASS Dich führen. Nicht indem er von den Dingen redet, sondern ganz einfach: indem die Menschen und Dinge selbst zu reden anheben werden mit Dir.

Und so grüße ich Dich heute zum erstenmal sehr herzlich!



Und hier schreibt Gerhard Fischer:

Lieke Freunde vom KOMPASS!

Mit viel Freude habe ich von Eurem Unternehmen gehört, das voraussichtlich — nach meinen Berechnungen also — inzwischen angelaufen ist. Ich wünsche, und glaube, nicht meine persönliche Meinung allein zu sagen: ein gutes und erfolgreiches Beginnen! Vor allen Dingen wünsche ich, daß die Nadel Eures Kompasses immer, solange sie ausschlägt, dem rechten Magnetfelde folgen möge.

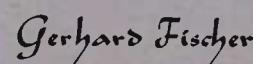
Vielleicht darf ich sagen, daß wir Alteitsstehenden mit herzlicher Teilnahme alles in uns aufnehmen, was über die Mauer zwischen Euch und uns geworfen wird. Wenn auch infolge der bestehenden Verhältnisse kaum einmal ein Wort oder ein Gruß zu uns dringen, so vertrauen wir alle doch dem Wissen um das Gemeinsame, um das Füreinander der jungen deutschen Menschen. Auch wir hlicken auf die Nadel des Kompasses, der uns die Zukunft weist. Wir wissen, vielleicht erfahrener in den Bitterkeiten als Ihr, um die Notwendigkeit des Hinweises auf den rechten Pfad. Die Vergangenheit, unsere Kindheit und Jugend also, lehrte uns die Bedrohungen kennen. Sie zeigte uns, wie leicht die Nadel des Kompasses ins Ungewisse gehen kann. Und vor allem dies: daß die Menschen, ein ganzes Volk — zu leicht befunden — Verirrungen folgen können.

Ich weiß um die Geringfügigkeit des Wortes, aber die Erkenntnis seiner Notwendigkeit hat mich dazu geführt, Wesen und Sinn doch in Worte zu fügen. Auch der KOMPASS kann nur dies eine: den Versuch unternehmen, kraft des Wortes in das Lehen zu weisen. Vielleicht gibt es Tausende, die danach drängen, in ihm Gehör zu finden. Sicherlich sind Berufener unter ihnen, Menschen, deren Größe in der sicheren und klaren Gestaltung unserer Sprache verhorogen ist. Und vielleicht kann mein Wort keinem etwas bedeuten. Dennoch schicke ich Euch heute eine kleine Erzählung*, und ich bitte darum, sofern sie nach Eurem Ermessen Wert besitzt, sie im KOMPASS erscheinen zu lassen. Ich würde mich freuen, wenn dieses Blatt Papier, über die Maner geworfen, auch jenseits Bedeutung erlangen kann, und ich danke Euch im voraus für Eure Meinung.

Möge der KOMPASS vielen jungen Menschen den Weg zu den rechten und starken Kräften weisen. Sei ihm ein langer Weg geschieden. Wir Abschreitigen sind mit Euch verbündet, und ich grüße Euch und alle künftigen jungen KOMPASS-Leser nicht allein in meinem Namen!

Ostern 1949.

Euer



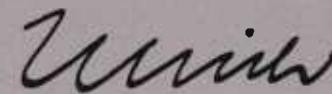
* Gerhard Fischers Erzählung wird in einem der nächsten Hefte erscheinen. Die Schriftleitung.



toto:
Kompass-Archiv

StAMZ, NL Oppenheim / 26,1 - 53

In seinem Bemühen, unserer Jugend in Schulen, Jugendorganisationen und Betrieben ein neues und unmittelbares Verhältnis zur Natur und Geisteswelt von ihren Ursprüngen her zu erschließen, muss dem KOMPASS eine Gasse in die Herzen der Jugend bereitet werden! Möge es ihm gelingen, seinen Lesern ein wirklicher Lebenskompass zu werden!



Innenminister für Württemberg / Baden



Nord-Süd

von Georg Seydel

Zwei Monate lebte ich unter einem südlichen Himmel.

Nachts sangen die Grillen, ohne Unterlaß. Jeder Tag zog in strahlender Wärme und Helligkeit auf, kein Wölkchen trübte das Blau. Über weißen Mauern flimmerte das Sonnenlicht und auf den Landstraßen lag weißgrauer Staub. Nicht nur auf den Straßen lag er. Die Fahrzeuge

hatten ihn hochgewirbelt und weit ins Land getrieben. Er lag auf den verdornten Stämmen der Olivenbäume, auf den grünen Steinterrassen, klebte auf den Trauben und dem Weinlaub, bedeckte mehlig die stachlichen Hartholzgewächse und Agaven. Alles Grün war stumpf durch ihn geworden. Nur die Pinien leuchteten in unnatürlich giftigem Grün. Durch die welken Gräser zogen die großen Ameisen, und heimtückische Skorpione nisteten in Spalten und Rissen zwischen den Steinen. Viele meiner Gefährten litten unter dem Heimweh, das sich wohl einstellt, wenn man die vertraute Umgebung vermißt. Abends, wenn die Hitze abklang, ging ich aus der kleinen Stadt hinaus und sah den Sternenhimmel über mir. Dann fühlte ich mich wieder in einer mir bekannten Landschaft. Kam der Morgen, so ging ohne Nebel und Dunst die Sonne auf und fremder erscheint mir jeder Tag. — Eines Tages fuhr ich wieder nach Norden.

Ich erlebte das erstmal das frische Grün der Wiesen, die ernsten, schattigen Wälder meiner Heimat. Alles, was mir früher selbstverständlich gewesen war, machte jetzt auf mich einen so starken Eindruck, daß der bunte Süden verblaßte. Von diesem Tage an liebe ich die wiesenbedeckten Hänge, die singenden, rauschenden Wälder, die Linden auf dem Dorfplatz und die Erlen am Fluß. Ich liebe sie, wie nie zuvor.

Lacht darüber, Ihr, die Ihr den Süden nicht gesehen habt. Reißt gedankenlos Blumen und Zweige ab, fällt die schönen, geraden Stämme für Eure Lagerfeuer! Ihr habt ja keine Schuld daran, daß niemand sich bemüht, Euch die Natur wieder nahe zu bringen. Das Abholzen unserer stolzen Wälder läßt Euch unberührt, weil Ihr die Bäume nur noch nach der Brennbarkeit und dem Nutzwert beurteilt.

Aber, eines Tages werdet Ihr und eure Gruppe wieder auf Großfahrt gehen, nach Spanien, Jugoslawien, Italien. Dort seht Ihr die abgeholtzen Berghänge, die verkarsteten Hochebenen, die ausgedörrte, pulvrig Erde. Und dann vielleicht wird es Euch seltsam ums Herz, und Ihr kehrt als Andere wieder, um die Heimat wirklich zu gewinnen.

Kennst Du eigentlich die SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD? Dr. Glück, Geschäftsführer der SDW für Württemberg-Baden, die großen deutschen Waldländer, schreibt hier ganz ungeschäftsmäßig vom Wald und von dem, was in ihm wächst und lebt. Seine Aufsätze verdienen es, daß Du sie ein bisschen eingehender durchliest, als den neuesten Fußballbericht. Der „Doktor“, weißt Du, ist nämlich ein feiner Kiel und kann Dir mehr sagen, als man auf Anhieb vermuten sollte. Du wirst noch öfter von ihm lesen. Er ist nämlich . . . aber das wirst Du ja noch in den nächsten Heften erfahren.

Schwarzer Wald

von Dr. J. Glück

Jeder von uns, selbst wenn er in einer waldreichen Gegend groß geworden ist, hat einmal den Wald besonders eindringlich erlebt. Jener Morgen wird mir unvergänglich bleiben, da ich im südlichsten Schwarzwald auf 1000 m Höhe hoch über einem Tal stand.

In sanften Formen senkte sich das Land vor meinen Augen und von allen Seiten liefen die Gebirgswässer als schmale silberne Adern im tiefsten Punkt zusammen, um sich dort zu einem jungen Wildbach zu vereinen. Im Süden glänzten wolkenhart und weiß die Wände der Schweizer Gletscher. Dies alles war eingefäßt von der dunklen Hoheit des schwarzen Tanns. Er ist feierlich ernst, seine Bewohner, die Hotzen, sind ernst und schweigsam wie der Wald. Stundenweit dehnen sich die Fichtenwälder, die der Volksmund Tannenwälder nennt, und der Förster „Rottannen“.

Die Fichte gab dem Schwarzwald seinen Namen und jedes Kind dieser Gegend ist mit diesem Baum und seinen Verwandten innigst vertraut. Es weiß nach Wuchsform, Nadelgestalt und Rindenform die Fichte von der Edel- oder Weißtanne zu unterscheiden. Die rötlich schimmernde Rinde der Fichte mit ihrer schmalen, auf der Ober- und Unterseite gleichfarbenen Nadel, sind dem Kind dieses Landes unverwechselbar mit der grauweißlichen Rinde und der helleren, weißlichgrünen Unterschicht der leicht eingekerbten Nadelspitzen der Edeltanne.

Man kann finden, daß die Edeltanne besseren Boden und mehr Wärme zum Fortkommen sucht, als die Fichte. Im Schwarzwald steht daher die Edeltanne gern als Einzelgänger an sonnigen Talplätzen. Ihre Äste stehen lichter, als die der Fichte und zeugen auch dadurch für ihren größeren Lichthunger.

Weil sie bescheidener ist, wurde daher die Fichte zum Wirtschaftsbau des ganzen Schwarzwaldes und vieler Gebiete, in denen sie früher nicht heimisch war. In spätestens 80 Jahren ist sie voll ausgereift, aber genau wie die Weißtanne kann sie bis 500 Jahre alt werden. Durch ihren gleichmäßigen und rascheren Wuchs wurden die Fichte und ihre Verwandten nicht nur in Deutschland, sondern in aller Welt das von der Industrie bevorzugte Holz. Weil sie sehr flach wurzelt, braucht sie zum Gedeihen allerdings ziemliche Luftfeuchtigkeit und leichten Zugang zum Bodenwasser. Beachtet einmal alle diese Vorbedingungen, wenn ihr draußen in der Natur den Wald und sein Wachstum beobachten könnt.

Um die Weihnachtszeit schmückt vor allem die Fichte unser Heim als Weihnachtsbaum, den der Volksmund freilich als „Tannenbaum“ und

„Tanne“ bezeichnet. Die Fichte blieb allezeit der wahre „Tannenbaum“, obwohl die Nadeln der Edeltanne weniger rasch abfallen. Zuerst und besonders hatte es das immergrüne Nadelkleid den Bewohnern des Oberrheins angetan, die Zweige und später die kleinen Bäume als Zeichen der Lebenskraft zur Zeit der Wintersonnenwende, die mit der Geburtsfeier Christi zusammenfällt, in ihre winterlichen Stuben zu stellen. Die erste Kunde über diesen Brauch erreicht uns aus dem 16. Jahrhundert in Straßburg. Von hier aus trat der Weihnachtsbaum seinen Siegeszug in die Welt an.

Einen Nadelbaum mit anderen Eigenschaften lernen wir in der Kiefer oder Föhre kennen. Das Erlebnis eines Sonnenunterganges an einem der märkischen Seen in der Nähe Berlins wird durch sie unvergeßlicher Besitz. Die meisten dieser Seen liegen eingebettet in niedrige, sandige Buckel, die die scheidende Abendsonne im warmen, rotbraunen Ton lockerstehender Kiefernstämmen geradezu aufglühen läßt.

Anders als bei Fichte und Tanne wachsen bei der Kiefer die Nadeln aus einem gemeinsamen Bett in Bündeln von 2—5 Stück. Anspruchsloser als jeder andere Nadelbaum, gedeiht sie auf sandigen und steinigen Böden. Ihre kräftigeren Wurzeln gestatten ihr, auch aus düftigem Boden Nahrung zu ziehen. Ihre Nadeln haben ebenso wie die der Tannen eine Lebdauer von 8—13 Jahren. Weil sie so bescheiden ist, werden wir uns nicht wundern, zu erfahren, daß die Kiefer allein fast die Hälfte des früheren deutschen Waldbestandes bestritten hat. Sie braucht mehr Licht als die beiden Tannenarten und steht daher auch lockerer. Sie ist mit der südeuropäischen Pinie eng verwandt.

Überall da, wo es gilt, den Boden vor Wind und Wetter zu schützen oder gefährdeten Böden überhaupt wieder zu befestigen, wird sie gepflanzt. Wir sehen sie stundenweit den Küstensaum der Ostsee begleiten als Bewuchs der früheren Dünens. Hier an der Küste hilft sie oftmals, neues Land zu gewinnen. Ihr Holz ist besonders harzreich und widerstandsfähig. Gerne verwendet man es daher für Erd- und Wasserbauten. Starke Anpassungsfähigkeit hat ihr im Gegensatz zu Fichte und Tanne zur Entwicklung mehrerer Arten verholfen. Als „Latsche“ oder „Legföhre“ oder auch Bergkiefer erreicht sie die Baumgrenze. Als fast strauchartiges Knieholz besiedelt sie große Flächen des Hochgebirges und wirkt als hervorragender Lawinenschutz und Landerhalter, gegenüber der naturbedingten Bodenabtragung.

Auf saurem, moorigen Boden grüßt sie uns auch als kleine Sumpfkiefer. Stärker noch als die Kiefer ist die Lärche ein Lichtbaum, das einzige Nadelholz unseres Landes, das im Winter sein grünes Kleid verliert. Charakteristisch der büschelweise, 10—30 Nadeln umfassende Nadelstand an einem kurzen Seitentrieb. Das freundlichere und hellere Wesen dieses Baumes offenbart sich auf Bergweiden und im alpinen Gelände. Ihr festes Holz macht die Lärche begehrte, ihre außerordentliche Empfindlichkeit begrenzt aber ihre Verbreitung. Immer wieder aber dringt sie auf dem natürlichen Wege in die offenen Lichtungen ein und fängt mit ihren hellen Nadeln das Licht.

Auf den mageren Böden des Hochschwarzwaldes wie in anderen europäischen Gegenden finden wir manchmal ein nicht immer mannshohes, dunkles Bäumchen, das in der Dämmerung einer kleinen, verzauberten menschlichen Gestalt gleichen kann. Das ist der Wacholder oder Krammetstrauch, im deutschen Märchen als Machandelbaum bekannt.

Die blauschwarzen Früchte, die wie Beeren aussehen, brauchen zwei Jahre zur Reife. Ihr harzig-würziger Geschmack hat dem Menschen früh zugesagt und er nützt sie seitdem als Gewürz. Bekannt ist ihre Verwendung im Wacholderschnaps geworden, den die Engländer „Gin“ nennen.

Ein Außenseiter wie der Wacholderbaum ist die Eibe. Sie wäre eigentlich an erster Stelle zu nennen gewesen, da sie eine der ältesten europäischen Nadelbaumarten ist. Ihre geschlossene, zypressenartig wirkende Erscheinung ist weitgehend aus unserer Landschaft verschwunden. Vielleicht auch deswegen, weil sie ein besonders wertvolles, zähes, engringiges und federnches Holz hat. In früheren Zeiten machte man mit Vorliebe Bogen und Armbrüste aus ihnen. Ihre weichen Nadeln sind giftig, während die hellroten, leuchtenden Früchte mit ihrem honigartigen Saft unschädlich sind. Die Eibe wächst unverhältnismäßig langsam und wird erst im hohen Alter ein richtiger Baum.

Entwicklungsgeschichtlich sind Fichte, Edeltanne, Kiefer und Lärche jünger als Eibe und Wacholder, aber älter als die Laubbäume. Entsprechend ist auch das Holz dieser Arten gegenüber den Laubbäumen einfacher gebaut. Anstelle der Gefäße finden wir die Harzgänge. Die Blüten von Fichte, Edeltanne, Kiefer und Lärche sind zweigeschlechtlich, und alle vier sind Zapfenträger. Danach werden diese Baumarten unter dem Namen „Koniferen“, d. h. eben „Zapfenträger“, zusammengefaßt. Dem Botaniker sind sie auch als „Nacktsamer“ geläufig, weil ihre Samen hüllelos im Zapfen liegen.

Es ist interessant, festzustellen, daß der Samen der Fichte leichter ist, als der der Tanne und infolgedessen vom Wind weiter getragen werden kann. Das bedeutet, daß die natürliche Verjüngung der Fichte von der Natur begünstigt wird. Die Eigenart der meisten Nadelbäume, ihre Nadeln nicht abzuwerfen, ist nur lebensmöglich, weil ihre kleine Verdunstungsfläche zusammen mit der wachsartigen „Kutin“-Schicht die Verdunstung drosseln. So können sie die Winterszeit ohne Wasserzufuhr überdauern.

Genau wie wir Menschen werden auch die Bäume von Krankheiten befallen. Meist sind Schädigungen durch Pilze oder Insekten die Ursache. Bekannte Schädlinge sind der sogenannte Tannenkrebs, eine krankhafte Wucherung, aber auch die Rotfäule und gelegentlich kommt es durch Schädlinge wie den Borkenkäfer oder Buchdrucker zu gewaltigen Katastrophen. Wir erlebten solche in den letzten drei Jahren, in denen Millionen von Festmetern (fm) durch den Borkenkäfer vernichtet worden sind.

Zu diesen heimischen Arten unserer Nadelgewächse sind im Laufe der letzten Jahrhunderte auch einige neue, vorwiegend von Amerika eingeführte Arten getreten, unter denen die Douglasfichte oder Douglassie eine bedeutende Rolle einnimmt.

Deutschlands Wälder wären ohne ihre immergrünen, bescheidenen und anspruchslosen Nadelbäume nicht denkbar. Sie wurden uns zum Sinnbild unvergänglichen Lebens, wenn in frotharter Winterkälte alles Lebendige erstarrt. Es ist selbstverständlich, ihre Bestände zu bewahren, sie vor Raubbau und Schaden zu schützen. Denn ohne den Wald wären Not und Armut noch tiefer, unser Leben noch dürtiger als jetzt.

Harte Notzeit lehrt uns, eigene Kräfte zu entwickeln, um auf eigenen Füßen zu stehen. Der folgende Aufsatz ist der erste einer langen Reihe von Selbsthilfe-Anregungen. Wer den KOMPASS liest, soll mehr können und wissen als andere! Wir wollen hier jedem geschickten jungen KOMPASS-Leser helfen, sich brauchbare und schöne Dinge selbst herzustellen. Wir lieben nicht die in vielen Zeitungen und Zeitschriften üblichen „Bastelecken für die Jugend“ mit amerikanischen Apfelsinenkistenmöbeln und schlechten Vogelnistkästen. Basteln ist gut. Sinnvolles und zielbewußtes Basteln ist besser.

Die sehr interessanten Aufzeichnungen der Schielenden Eule . . .



Finster blickte der „Dicke Frosch“ auf seine Stammesgenossen.

„Wo bleibt da unsere Achtung vor dem Gesetz der Snakes, keine Schöpfung des andern nachzuahmen? Unser Kunstgewerbe geht vor die Hunde,

wenn jeder sein Zelt mit den gleichen Zeichen bemalt oder, wie Du es gemacht hast, jeder die gleichen Moskassins trägt, die gleichen Ornamente auf seine Leggins stickt. Unsere Squaws haben einen Geschmack wie Büffelhäute bekommen.“

Die rothäutigen Söhne der Snakes grinsten begeistert und verständnislos. Zwischen dem „Dicken Frosch“ und dem „Hinkenden Biber“ entspann sich ein übler Streit, der erst durch das Eintreffen der „Schielenden Eule“ ein Ende fand. Ehrfurchtvoll schob man dem alten Indianer einen leeren Benzinkanister unter seine mächtige Hinterfront und jeder bemühte sich, innere Sammlung zu zeigen.

Die „Schielende Eule“ war eine in Ehren ergraute Rothaut, die fünf echte Skalps geerbt und früher sogar im Yellowstone Park einen Hirsch geschossen hatte, obwohl das doch streng verboten ist. Berühmt war die Rothaut durch ihre große Kunstfertigkeit in der Herstellung altüberlieferter Gebrauchs-

gegenstände. Und hier sollte sie nun entscheidend in den Streit eingreifen. Die „Schielende Eule“ spuckte im kühnen Bogen den Kaugummi ins Feuer und holte tief Luft.

„Friedliebende Männer“, sprach er, „ich bin betrübt über Eure unmögliche Art, Mögliches unmöglich zu machen.“ (Über diese Ausdrucksweise grubelten die meisten Männer solange nach, daß sie den Ausführungen nachher nicht mehr folgen konnten.) „Daß Ihr die gleichen Wigwams, Mokassins, Messerscheiden und Trinkschalen herstellt, ist doch selbstverständlich. Ihre altüberlieferte Form kann man zwar abändern, braucht es aber nicht, weil sie sich bewährt hat. Die Verzierungen sollt Ihr jedoch nicht voneinander abgucken. Hier soll jeder zeigen, was an Eigenem in ihm steckt.“ Das verstanden die Rothäute recht gut. Sie malten sich aus, wie langweilig uniformiert sie wirken würden, wenn jeder seine Hosen, Ledermäntel, Gürtelschnallen und Hörner mit gleichen Farben und Zeichen bedecken würde. Auch leuchtete einigen von ihnen ein, daß man nicht ohne besonderen Zwang von einer besonderen Form abgehen soll: daß man runde Becher nicht eckig macht und unter die berühmten Mokassins keine Keilabsätze nagelt.

Die „Schielende Eule“ redete lange und gut. Da die Snakes erfahrene und weltkluge Leute sind, meinte schließlich einer von ihnen:

„Roter Bruder, Du schaffst uns und dem Stamm unvergänglichen Ruhm, wenn Du all das, was Du kannst und weißt, zusammenstellst und es als „Goldenes Buch des indianischen Kunsthandwerks“ der Mit- und Nachwelt übergibst.“

Tränen stolzer Rührung glänzten in den Augen der Snakes und dumpfes Beifallsgemurmel brodelte wie Erbsensuppe. —

Als unser Sonderberichter der Ethnologischen Sektion für progressive Experimentalpsychologie die Snakes aufstöberte, klaute er in einer finsternen Nacht das inzwischen fertiggestellte Standardwerk indianischen Kulturgutes und schrieb die wichtigsten Aufsätze daraus ab. Als er freudestrahlend damit auf unserer Schriftleitung angab, hatten wir Bedenken. Zunächst, weil die Sache nicht ehrlich erworben war. Wir kabelten deshalb an die „Schielende Eule“ und batzen um das Veröffentlichungsrecht. Der Indianerhäuptling schickte als Bestätigung ein Care-Paket und siegelte eigenhändig mit Daumenabdruck in echt Grizzlybärenfett.

Ein weiterer Haken war das Bedenken des Herausgebers, ob die Berichte für eine Zeitschrift wie den KOMPASS auch zeitgemäß und interessant genug sein würden. Er vermutete, daß das Talmikunstgewerbe auch bei den Snakes Eingang gefunden habe. Als er aber dann die Aufsätze durchlas, wurde er ganz begeistert. Beim Versuch, sich einen indianischen Pfeilbogen zu schnitzen, brach er zwei Messer entzwei und trägt heute einen dicken Verband um den linken Daumen. Ich hielt ihn nur mit Mühe davon

zurück, seine Wohnung aufzugeben und in einer Anlage Stuttgarts ein Indianertipi aufzuschlagen. Ich hatte zwei Tage Arbeitsausfall, weil er unbedingt eine indianische Trinkschale von mir gearbeitet haben wollte. (Ich mußte sie für ihn machen, weil er seine Sammeltassen in einem Anfall geistiger Begeisterungsumnachtung feierlich auf einen benachbarten Trümmerhaufen geschleudert hatte!)

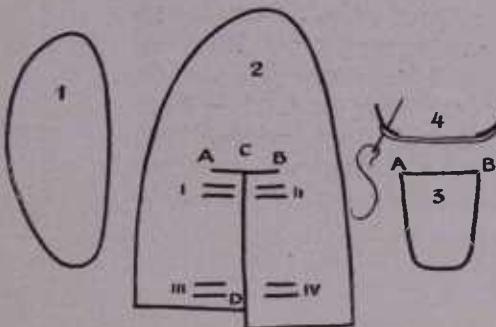
So startet der KOMPASS also mit einer Reihe von Aufsätzen, die Euch dazu verhelfen sollen, schöne und interessante Dinge selbst herzustellen. Wir beginnen mit den Mokassins der „Schielenden Eule“. Der Aufsatz dient als Arbeitsanleitung für die Herstellung einer einfachen Form indianischer Mokassins, die ihr als Haus-, Zelt- und Lagerschuhe tragen könnt. Geschickte Jungen und Mädchen werden wahrscheinlich das zweite Paar, das sie zuschneiden, verbessern — im Einklang mit inzwischen gemachten Erfahrungen und erhöhter Geschicklichkeit.

I. Das Material: kräftiges Leder für die Sohlen. Kalbfell, Pferdehaut oder Kaninchenfell für das Oberleder.

II. Das Gerben: Während man für Wintermokassins die Haarseite nach innen trägt, werden bei Sommermokassins die Haare entfernt. Dieses ist verhältnismäßig einfach: Ihr legt das Fell einige Tage in den Schlamm eines Tümpels. Je wärmer der Schlamm ist, um so schneller lösen sich die Haare. Anschließend wird das Fell vorsichtig abgekratzt und mit heißem Wasser gesäubert.

Zum Gerben braucht man Alaun und Salz. Das von Fett und Fleisch gereinigte Fell wird damit gut eingerieben. Dann rollt Ihr es zusammen und läßt es ein paar Tage liegen, damit das Alaun einziehen kann. Sobald sich die Haarwurzeln weiß färben, beginnt die Hauptarbeit, das Walken. Da das Fell noch etwas feucht ist, läßt es sich gut dehnen. Als Hilfsmittel dient ein glatter Pfahl mit einer scharfen, nicht splitternden Kante. Das Fell wird nun solange darüber gezogen, bis das Leder geschmeidig ist. Hierauf wird es über einem stark qualmenden Feuer mehrere Stunden auf beiden Seiten geräuchert. Dies gilt aber nur für das Oberleder, das weich und biegsam bleiben muß. Das Sohlenleder bleibt ungegerbt.

III. Das Zuschneiden: Ehe Ihr das Leder zerschneidet, fertigt Ihr Euch ein Modell aus Papier in natürlicher Größe (eine Vorsichtsmaßnahme!).



Die Sohle (1) zeichnet Ihr auf, indem Ihr mit dem Bleistift um Euren Fuß eine Linie zieht. Beim Oberleder (2) gebt Ihr in der Länge und in der Breite über dem Spann 1,5 cm zu und schneidet das gegerbte Leder in der Form, die Euch die Zeichnung zeigt. Hiernach werden Längs- und Quer-

schnitte A—B und C—D gemacht, die Zunge (3) ausgeschnitten und kleine Schlitze für den Riemen geschnitten (I, II, III, IV).

IV. Das Nähen: Die Löcher werden mit einer Ahle vorgestochen. Ihr müßt darauf achten, daß die Stiche seitlich der Sohle zu liegen kommen, damit der Zwirn bzw. die Sehne, mit der Ihr näht, nicht frühzeitig abgenutzt werden kann (4).

Zum Schluß wird ein Riemen durch die Schlitze gezogen. Denkt daran, daß Sohle und Oberleder des zweiten Schuhs umgekehrt aufgezeichnet werden müssen (rechter und linker Fuß).

Die fertigen Mokassins können am oberen Rand mit Fell benäht werden. Ihr könnt seitlich Lederfransen anbringen oder sie mit Ornamenten verzieren. Verwendet dabei klare Farben wie rot, blau, weiß und gelb. Die Arbeit ist nicht ganz leicht, aber wieder nicht so schwer, daß Ihr sie nicht bei einem Ge- schick zuwege brächte. Also versucht's.



Bilder und Aufzeichnungen von Pint



Das obenstehende Bild zeigt „Die Mannschaft“, eine Pfadfindergruppe aus Hamburg/Blankenese, deren „Brief an die Jungenschaft“ im „Pulsschlag“ veröffentlicht wurde. Das Fahrtenbild zeigt die Jungen in ihrer mit eigenen Mitteln selbsthergestellten „Toga“, einer Jacke mit abknöpfbaren Ärmeln.



Ein Baumstumpf erzählt . . .

Ihr solltet sehen lernen. Gewiß kennt Ihr den Wald, in dem die Stämme hochaufgeschossen zu den Wolken weisen. Aber verweilt auch einmal vor einem Baumstumpf, der als kläglicher Überrest eines gefällten Baumes im Waldboden steckt. Er kann uns so Vieles sagen. Ihr braucht gar nicht weit zu gehen, denn überall begegnet Ihr solchen Stümpfen in unseren, durch Krieg und Raubbau stark gelichteten Wäldern.

Betrachtet Ihr einen sauber und glatt abgesägten Stumpf von oben her, so seht Ihr, wie sich von der Mitte der Baumscheibe aus immer größer werdende Ringe bis zur Rinde hin erstrecken. Das sind die sogenannten Jahresringe, die uns zeigen, um wieviel der Baum in jedem Jahre gewachsen ist. Ihr seht, daß die entstandenen Bänder nicht gleich breit sind, daß der jährliche Holzzuwachs demnach verschieden groß war. Wie läßt sich das erklären? Wer ein Naturgeheimnis ergründen will, muß sich Zeit lassen und nachdenken. Dann offenbart sich schließlich der Sinn der geheimnisvollen Ringschrift, und man liest, wie in einem Buch, vom Baum und seinem Schicksal. Der Stamm, der hier geschlagen wurde, hat eine schwere Jugendzeit durchmachen müssen. Er war zwischen mächtige Nachbarn eingeklemmt, und schon vom ersten Lebensjahr an fehlte es ihm an ausreichender Nahrung und an Licht. Die Großen nahmen ihm fast alles weg, und so siechte er fast 20 Jahre lang dahin, wie die ungewöhnlich schmalen Jahresringe der beiden ersten Lebensjahrzehnte verraten. Plötzlich trat ein großer Wandel ein: die mächtigen Bedrückter neben ihm wurden gefällt, und nun wurde es mit einem Male so hell und frei um ihn her, daß es eine Lust war, zu wachsen. Warm strahlte die Sonne nun auf ihn ein und belebte seinen Nahrungs-hunger. Es fiel ihm jetzt leicht, seine Saugwurzeln nach allen Richtungen auszustrecken, um neue Nährstoffquellen zu erschließen. Und er verstand es, diese glücklichen Jahre zu nützen; die von nun an gebildeten, ungewöhnlich

breiten Jahresringe bezeugen es. Bald hatte er seine Nachbarn an Höhe überflügelt und konnte über sie hinwegblicken.

Dieses Hinauswachsen über die andern brachte aber auch Nachteile. Strich der Wind über den Wald hin, so stand er nicht mehr wohlgeborgen im Windschatten der Großen wie bisher. Er wurde erfaßt und oft derb hin- und herschüttelt. Hauptsächlich aus einer Richtung kamen solch grimmige Winde, und er mußte sich kräftig entgegenstemmen, um nicht umgerissen zu werden. Er lehnte sich trotzig gegen den Wind, und seine „Muskeln“ schwollen an. So entstanden die Stützwurzeln, deren Wirkungen auf der rechten Bildseite als Verbreiterungen der Jahresringe deutlich erkennbar sind. Der Baum bekam einen „breitbeinigen“ Stand im Lauf der Jahre und konnte jetzt den Stürmen besser standhalten.

Obwohl er jetzt frei stand, war das Wachstum verschieden. In Regenjahren setzte er mehr Holz an als in trockenen Zeiten. Einmal, im späten Frühling, als das frische Grün schon gebildet war, kam nochmals ein schlimmer Kälterückfall. Alle jungen Triebe erfroren, und der Baum hatte schwer zu leiden. Er mußte alle Sprosse erneuern, und dies zehrte an seinen Kräften, daß für den Holzzuwachs des Stammes kaum etwas übrig blieb.

Alle besonderen Ereignisse während eines langen Baumdaseins sind in seinem Lebensbuch getreulich vermerkt. Im heißen Sommer 1947 endet dies Buch sehr plötzlich: der Baum erkrankte, starb und mußte gefällt werden. Nach den Jahresringen hat er ein Alter von etwa 80 Jahren erreicht. Er hätte in den nächsten Jahrzehnten noch viel Holz ansetzen können und, forstwirtschaftlich gesehen, dann erst den größten Nutzen gebracht.

So haben wir sein Schicksal kennengelernt: der Baum erzählte es uns selbst, als wir ihn nicht mehr als einen Holzlieferanten, sondern als ein Lebewesen mit all seiner Lebensfreude und seinen Lebenssorgen, wie wir Menschen sie haben, verstehen lernten. Ja, ihr solltet sehen können.

Wiedererzählt von Fritz Lock.

Schätze des Meeres

Die Jagd nach den Reichtümern der Erde hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Riesige Schätze liegen dort, wo Ihr sie kaum vermutet: im Meer. Es sind nicht die sagenhaften gesunkenen Schiffe, die Gold und Edelsteine mit in die Tiefe nahmen — sie sind nur ein geringer Bruchteil jener Werte, über die sich keiner von Euch eine rechte Vorstellung machen kann. Die Weltreserven an Rohstoffen liegen zu 80 % in den Meeren, die das Festland umspülen. Sie sind nahezu unberührt, da die Ausbeute erst begonnen hat.

Gold und Uran enthält das Meer zwar nur in geringer Menge. Man müßte 1000 t Wasser verarbeiten, um anderthalb Gramm Uranium zu gewinnen. Dafür liefert das Meer aber andere Stoffe in solch sagenhafter Menge, daß Ihr staunen werdet.

Mit dem Chlor, das im Meer enthalten ist, könnte man die ganze Erde mit

einem 60 Meter dicken Mantel überziehen. Das Natrium würde eine Schicht von 33 Metern bilden, Magnesium eine solche von 2,25 m, Schwefel und Kalium einen 1,30 m dicken Panzer um unseren Planeten legen. Fünfzig Elemente kommen im Meerwasser vor. Bisher war es äußerst schwierig, auch nur eines davon zu gewinnen.

Seit alter Zeit gewinnt man dem Meere Salz ab. Der Salzgehalt schwankt zwischen 54 g je Liter im Roten Meer und 3—4 g in der Ostsee. Das Meerwasser wird in große, flache Becken geleitet und intensiver Sonnenstrahlung ausgesetzt. Gebiete, die bei trockenen Winden und geringen Niederschlägen diese Voraussetzung erfüllen, sind besonders geeignet. Neben dem Natriumchlorid, unserm Kochsalz, setzt sich Kalziumsulfat als Nebenprodukt noch vor dem Kochsalz in den Verdunstungsanlagen ab.

Diese Art der Ausbeute wurde schon bei den alten Chinesen geübt. Jetzt aber hat man entdeckt, daß das Meer noch ganz andere Schätze enthält. Weder die Erschöpfung der Steinkohlenlager noch ein Versiegen der Erdölquellen können die Menschheit ins Elend bringen. Die Natur bietet alles, was der Mensch braucht. So enthält z. B. eine Tonne Meerwasser durchschnittlich etwa 19 kg Chlor, 1,2 kg Magnesium, 400 g Kalzium, 65 g Brom, 13 g Strontium, 10,5 kg Natrium, 330 g Schwefel, 380 g Kalium, 28 g Kohlenstoff, 4,6 g Bor und Spuren von etwa 40 weiteren Grundstoffen.

In neu errichteten Fabriken gewinnt man heute u. a. Brom, das in der Arzneikunde und Fotografie seit längerer Zeit gebraucht wird und neuerdings als Grundstoff für das sog. „Antiklopfmittel“ der Motorenkraftstoffe gilt. 5 Liter Meerwasser genügen, um das erforderliche Brom für einen Liter Benzin mit hoher Oktanzahl zu erhalten.

Der letzte Krieg mit seinen hohen Anforderungen an die Flugzeugindustrie zwang die Forscher, neue Quellen aufzuspüren. Es gelang ihnen, dem Meer Magnesium abzugewinnen, das 30 % geringeres Gewicht hat als Aluminium und für die Herstellung leichter Legierungen von hervorragender Bedeutung ist. Eine einzige Fabrik kann täglich über 1000 Tonnen Magnesium gewinnen.

Eine weitere Quelle ozeanischen Reichtums stellt die Meeresflora dar. Die uns bekannten Algen speichern gewisse Grundstoffe wie Jod, Kalium usw. auf und wurden daher schon längere Zeit in geringem Maße zur Bodenverbesserung, zur Gewinnung von Kali, Pottasche und Soda ausgenutzt. Die Bedeutung der Algen als Jodlieferanten ist zurückgegangen, dagegen ist eine wichtige Quelle in ihnen erschlossen: die Algensaure und das Agar-Agar.

Das Agar-Agar ist eine aus Algen gewonnen Galerte, die als Nährboden für Bakterienkulturen, als Bindemittel und Gelierzusatz für viele Nahrungsmittel gebraucht wird. Die Algensaure findet vielseitige Anwendungsmöglichkeit bei der Konservenherstellung — als Austauschmittel für Pektin —, bei der Anfertigung von Zahngüssen, von kosmetischen Artikeln, von Insektenpulver, von Glasuren, zur Imprägnierung von Stoffen. Die Algensaure bildet das Ausgangsprodukte einer Kunstseide, die nicht entzündbar ist, sich leicht stricken läßt, gut Farben annimmt und besonders geschmeidig ist.

Der Ansturm hellhöriger Geschäftsleute und Industrieller auf die Algenmärkte des Fernen Ostens und das Entstehen von besonderen Algenzuchten in küstennahen Untiefen zeigt, wie sehr derartige Schätze heute gewertet werden. Noch sind wir Zwerge am Meer und versuchen, einige Tropfen einzufangen. Das Meer rollt brüllend um die kleinen Kontinente. In welchem Ausmaß werden wir ihm seine Schätze entreißen können?

Als erste deutsche Jugendzeitschrift berichtet der KOMPASS von der aufsehenerregenden Entdeckung, die drei Jungen in Frankreich gemacht haben. Eine ganz ungewissenschaftliche Entdeckung eigentlich. Aber Sie zeigt, daß man viel in der Welt aufspüren kann, wenn man nicht mit Scheuklappen hindurch rast. Einer unserer besten Kenner der Vorgeschichte, Prof. Oscar Paret, fügte dem Bericht aus Frankreich von Raymond Cogniat eine eingehende Beurteilung an. Von ihm stammen auch die Originalwiedergaben der Höhlenbilder

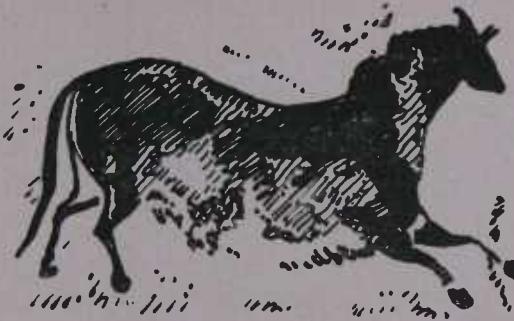
Urrind, Kopf.
Tier über 5 m lang

Die Höhle von Lascaux

Berichtet von Raymond Cogniat



Die Höhle von Lascaux muß als ein ganz besonders wertvoller Gedenkstein in der Entwicklung der Menschheit, besonders der Kunst, betrachtet werden, nicht nur wegen des guten Zustandes, sondern auch wegen der hervorragenden Ausführung der darin vorgefundenen Zeichnungen, die weit höher einzuschätzen sind, als die des Höhlensystems von L'Essies. Sie überragen selbst die bisher unerreicht dastehenden Zeichnungen von Altamira. Die Höhle von Lascaux wurde ganz zufällig am 12. September 1940 entdeckt. Drei Jungen unternahmen einen Spaziergang in die Umgebung der kleinen Stadt Montignac-sur-Vezère. Plötzlich macht sich ein Hund, den sie mit sich führen an die Verfolgung eines Tieres und schlüpft dabei in die Öffnung eines Felsens. Um ihn wieder einzufangen, zwängen sich die drei durch das sehr enge Loch hindurch und stehen nun in einer Grotte. Sie werfen ein paar Steine ins Innere, um den Hund zurückzutreiben und hören die Steine tief hineinrollen. Nun ist ihnen klar, daß sie in eine Höhle von größerem Ausmaß hineingeraten sind. Als sie diese nun untersuchen, entdecken sie an den Wänden Spuren von Höhlenbildern aus der Vorzeit. Auf der Heimkehr berichten sie dem Landlehrer darüber und am folgenden Tag machen sich alle, mit dem Nötigsten ausgerüstet, daran, ihre Entdeckung



Wildpferd,
braun mit
schwarzem
Umriß.
90 cm lang

genauer in Augenschein zu nehmen. Bald sind sie sich der Bedeutung ihres Fundes bewußt und benachrichtigen nunmehr das Amt für schöne Künste, das sich an Ort und Stelle von der Kostbarkeit der Zeichnungen überzeugte und sie auf Ursprung und Alter abschätzte.

Es bedurfte indessen noch jahrelanger Arbeit nach wohldurchdachtem Plan, um den Eingang zur Höhle, der durch Geröll fast versperrt war, freizulegen. Damit das, was 20 000 Jahre hindurch so wunderbar erhalten blieb, nicht durch den zerstörenden Einfluß der Außenluft vernichtet wird, sind zwischen Eingang und Hauptteil der Höhle Vorkammern ausgebaut worden, die durch dichtschließende Metalltüren voneinander abgeschlossen sind. Sie tragen dazu bei, den Eindruck des Geheimnisvollen, das Gefühl, in einem Heiligtum zu weilen, das die Höhle im Besucher hervorruft, noch zu verstärken. Hat man das letzte Tor durchschritten, so befindet man sich in einem tempelartigen Raum, dessen Wände vollständig mit farbigen Darstellungen von Tieren: Renntieren, Bisons, Stieren und Pferden bedeckt sind. Sie sind nach verschiedenen Verfahren, unter Verwendung von gelbem und rotem Ocker und schwarzem Farbstoff ausgeführt. In einem engen, etwa zehn Meter tiefen Schacht, der schwer zugänglich und deshalb für die Besucher gesperrt ist, fand man etwas Seltenes in der Kunst jener Zeit: die Darstellung eines Menschen, der von einem Rhinoceros angegriffen wird.

Wie schon gesagt, ist die Technik, die bei den Höhlengemälden angewendet wurde, nicht durchweg die gleiche. Manchmal findet man Strichzeichnungen. An anderer Stelle sind die Figuren durch Aufstäuben oder Aufwischen von Farbstaub oder im Tupfverfahren, wobei wahrscheinlich ein hölzerner Ppropfen verwendet wurde, entstanden.

Gewiß ist diese, von einer bereits stark vorgeschrittenen Zivilisation zeugende Technik erstaunlich. Noch erstaunlicher ist aber der Stil. Er verrät scharfe Beobachtungsgabe und zeigt eine Sorgfalt in der Linienführung und eine Feinheit in der Ausführung, die auf ein bereits weit entwickeltes Kunstempfinden schließen lassen. Es handelt sich hier also keineswegs um das Produkt einer primitiven Kunst von Wilden oder etwa einer „volkstümliche“ Kunst, sondern um Schöpfungen, deren Stil dem unserer großen Maler gleichkommt. Die Gestalten sind nicht schematisiert, es sind auch nicht symbolische Figuren. Ganz im Gegenteil; sie lassen deutlich ein gewisses Bemühen des Künstlers um möglichst naturgetreue Wiedergabe erkennen. Ohne weiteres läßt sich das Füllen vom Pferd unterscheiden. Ein Apfelschimmel ist in den Einzelheiten so gut wiedergegeben, daß man ihn sofort als solchen erkennt. Bei einer ein Hindernis nehmenden Kuh ist das Heben des einen Beins durch eine Verkürzung desselben zum Ausdruck gebracht. Auch Höhenunterschiede des Bodens sind beim Zeichnen der Beine

berücksichtigt. In dem Bestreben nach wirklichkeitsnaher Wiedergabe ist der Künstler soweit gegangen, Form und Wölbung der Wände mit auszunutzen, z. B. bei der Darstellung der Kruppe eines Bisons. Das alles zeigt, daß wir es hier mit der Malkunst einer Kultur zu tun haben, die lange genug währte, um richtunggebende Ideen formen, sie in Technik und Stil verwirklichen und sie künstlerisch verewigigen zu können.

Von Zufallserscheinungen kann hier nicht die Rede sein, ebensowenig von Werken eines besonders genialen Geistes, denn diese Bildwerke sind in zwei oder drei Zeitaltern entstanden, zwischen denen Jahrhunderte liegen.

Es bleibt noch die Frage zu klären, wie diese Werke auf uns in einem Zustand überkommen konnten, der den Eindruck erweckt, sie wären erst kürzlich geschaffen worden. Lage und Gestalt der Höhle, deren ursprünglicher Zugang bisher nicht festgestellt werden konnte, hat sie vor den Unbilden der Witterung und vor anderen zerstörenden Einflüssen geschützt. In der konservierenden Luft der Innenhöhle konnte sich im Laufe der Jahrtausende eine schwache, unsichtbare Schutzschicht auf den Wänden der Höhle ablagern, eine Art Firnis, der auch die Bildwerke vor der Verwitterung bewahrte und es unserer Zeit ermöglicht, sie für immer zu erhalten.

Prof. G. Paret schreibt:

Mit der Entdeckung von Wand- und Deckenmalereien eiszeitlicher Jäger in der großen spanischen Höhle Altamira im Jahre 1879 war ein ganz unerwarteter Einblick in die längst versunkene Welt der Altsteinzeit gewonnen worden. Inzwischen sind in Spanien und Südfrankreich 40 weitere Höhlen mit Malereien bekannt geworden. Während Nord- und große Teile von Süddeutschland von Eis bedeckt waren, war das wärmere Südwesteuropa ein Paradies der damaligen Menschen. Sie besaßen nur Werkzeuge aus Feuerstein wie Messer, Schaber und Bohrer, auch Nadeln, Pfriemen und Fischharpunen aus Knochen, und sie wußten nichts von Viehzucht, Ackerbau und Hausbau. Sie lebten nur von der Jagd und von gesammelten Früchten. Um so überraschender ist es, daß sie eine außerordentlich hohe Kunst geschaffen haben.

Die neu entdeckte Höhle von Lascaux liegt in jenem Eiszeitparadies der Dordogne in Südfrankreich. Sie ist neben Altamira der großartigste Fund aus der Eiszeit, der bisher gemacht wurde. Man stelle sich vor: eine Gemäldegalerie mit Hunderten von Malereien und Gravierungen aus einer 20-40 Jahrtausende zurückliegenden Zeit wird entdeckt in einer Erhaltung, als ob die Bilder gestern erst gemacht worden wären! Was zeigen die Bilder? Das Leben war schon damals Kampf, die Jagd auf Wisente, Renntiere und Wildpferde, ja auch auf Riesen der Tierwelt, das gewaltige Mammút, war mühsam und gefährlich, und so drehte sich die tägliche Unterhaltung der Jäger, wenn die



Hirsch, rotbraun mit schwarz, Tier 1 m lang

Horden im Freien oder unter dem Höhleneingang um das Feuer saßen und ihr Fleisch brieten, um die Jagd. Entkam das Wild den Fallgruben oder Steinwürfen, dann drohte Hunger. Da mußte nun der Zauberer helfen. Malte er das gewünschte Jagdtier auf die Wand und dazu einen Pfeil, wie er das Tier trifft, so mußte, glaubte man, auch in Wirklichkeit dieses Tier eine Beute des Jägers werden. Jagdzauber war der Zweck der Malereien.

Dabei ist aber manches noch unklar. Warum wurden die Malereien oft Hunderte von Metern vom Eingang einer Höhle entfernt angebracht, auch wenn wir uns die Beleuchtung durch Tiefenfetzen oder Kienspäne allenfalls vorstellen können? Es überrascht ferner die Sicherheit der Zeichnung, auch wenn wir wissen, daß das Auge des Jägers, und vollends zu jener Zeit, wo man nur von der Jagd lebte, die Formen der Jagdtiere genauestens kennt und getreu festhält. —

Mit der Erforschung der Höhle von Lascaux ist erst begonnen, erst wenige der Bilder sind schon fotografiert worden. Aber schon jetzt läßt sich sagen, daß diese Höhle für die Erkenntnis des Urmenschentums viel Neues bietet. Sind sonst die Tiere meist stark verkleinert wiedergegeben, so sind sie hier 1,5—2,5 m groß, ja ein Stier ist gar überlebensgroß gemalt, 5,5 m lang. Neu ist auch die Darstellung einer Szene: ein von einer Lanze schwer getroffener Stier geht auf einen Menschen los, der offenbar eine Maske trägt. Nebenbei sitzt ein Vogel auf einer Stange. Was soll das bedeuten?

Manchmal sind jüngere Bilder über ältere gemalt. So ist es möglich, eine Entwicklung der Malkunst festzustellen. Anfangs zeichnete man nur die Umrissse, dann die ganzen Tiere in Rot und zuletzt sogar mehrfarbig. Noch lange Jahre haben die Forscher zu tun, bis sie die Rätsel der neu entdeckten Höhle gelöst haben werden. Sie werden aber nicht alle lösen können. Warum sind z. B. einige der Bilder nicht vollendet worden? Die Arbeit wurde wohl unterbrochen, weil die Horde plötzlich abzog und nicht mehr wiederkehrte. Der kleine Höhleneingang verfiel, die Galerie blieb verschollen durch 20- oder 30-tausend oder mehr Jahre.

Was mag der Erdboden noch alles bergen! Die Aussicht, in den Höhlen Mitteleuropas, etwa der Alb, Wandmalereien zu finden, ist allerdings sehr gering. Die Feuchtigkeit, Abschwemmung oder Übersinterung waren einer Erhaltung nicht günstig. Aber auch von deutschem Boden kennt man Kunstwerke der Mammutjäger und Höhlenmenschen der Eiszeit. In der Vogelherdhöhle der Ostalb fand man kleine, wunderbar naturgetreu aus Elfenbein geschnitzte Statuetten vom Mammut, Wildpferd, Höhlenbären und anderen Jagdtieren.

Nicht nur der Forscher ist imstande, große Funde zu machen: die so bedeutungsvolle Höhle von Lascaux ist von einigen Jungen, die Malereien in der Höhle Altamira sind von einem Mädchen entdeckt worden.

Wie man sich mit Verstand auf die Finger klopft

Kleine Kunde von Werkzeug und Werkstoff,
von Mensch und Maschine und dem Umgang mit ihnen.

Hast Du einen Freund, so wirst Du einige seiner Eigenschaften besonders schätzen. Hast Du Dir aber schon überlegt, was Dein Freund an Dir schätzen kann? Ich setze voraus, daß Du nicht äußerlich bist, möchte an dieser Stelle nicht von „Charakter“ und „feiner Art“ sprechen. Ich möchte einmal von der praktischen Seite her Deine Kenntnisse in handwerklichen Dingen kennenlernen. Du bist überzeugt, daß Du vieles kannst? Gut! Darf ich Dich prüfen? Deinem sauren Gesicht sehe ich an, daß Dir das nicht so ganz recht ist. Ich will auch gar nicht weiter fragen, sondern Dir einfach helfen.

Du siehst die Menschen und Dinge, die Dich umgeben, mit großen und wachen Augen an. Du willst auch dann lernen, wenn der Magister einmal fehlt. Vielleicht dann erst recht. Dann entdeckst Du, daß Du Dich für ganz andere Dinge noch interessierst, als Deine Lehrer und Lehrherren eigentlich von Dir erwarten. Soll ich sagen: „Gut so!“? Das hängt doch sehr von der Art ab, in der Du solche Dinge betreibst und wie weit Du in der Arbeit aufgehst. Halbwissen, reine Spielereien sind ein wenig unmännlich und hemmen Dich, nicht wahr? Aber Du bist jung und solltest Dich umschauen. Du sollst gewinnen: Dich selbst, Dein Leben und mehr. Findest Du etwas, das Dich packt, so laß es nicht beim ersten Versuch bewenden. Sei zäh. Wenn Du zurückblickst, wirst Du bald erkennen können, wie viel Du schon bis heute versäumt hast.

Schaffe Dir eine Grundlage auf geistigem und handwerklichem Boden. Es ist ein äußerst gesunder Ausgleich, auf beidem zuhause zu sein.

Auch Du kennst Familien, in denen der Mann hilflos vor einem geplatzten Wasserrohr steht, während es munter die Treppe hinunterplätschert, ehe er begreift, daß man im Keller den Haupthahn zudrehen muß. Es gibt Männer, die keinen Nagel gerade einschlagen können. Der elegante Herr, der hilfesuchend vor seinem chromglitzernden Wagen steht und nach einem Gespann zum Abschleppen Ausschau hält, ist eine zeitgenössische Witzblattfigur. Denn der Schaden kommt lediglich von einer verrußten Zündkerze.

Die Aufsätze, die Du hier lesen wirst, sind für **Dich** geschrieben! Fachleute teilen Dir hier ihr Wissen mit und eines Tages wirst Du mit Erstaunen feststellen, daß Du über handwerkliche Kenntnisse verfügst, die es Dir ermöglichen, nicht nur mitreden zu können, sondern Dir auch darüber hinaus wertvolle Hilfe bieten und Dich weiterbringen.

Du wirst hier mit uns einen Radioempfänger basteln, aber Du wirst auch in die Geheimnisse eines Kurzwellensenders eingeführt werden, denn der Kurzwellen-Amateurfunk ist wieder erlaubt! Wir wollen natürlich auch zusammen das Motorradfahren lernen und manches andere. Natürlich mußt Du mithören, denn einen „Nürnberger Trichter“ haben wir für Dich nicht!

Also: ob Du eine Hundehütte basteln willst, oder Türen und Fensterrahmen für Euer Jungenheim, immer wirst Du hier Rat und Anregungen finden. Lege Deinen Füller hin und wieder beiseite und schlag die Hemdsärmel hoch. Schmutzseife gibt es wieder ohne Marken. Die nächsten Hefte vom KOMPASS werden Dich in interessante Gebiete einführen. Klar, daß Du mitmachst, nicht wahr?

Vom Lesen und von Büchern

„Eine Regel beim Lesen ist: Die Absicht des Verfassers aus den Hauptgedanken sich auf wenige Worte bringen und sich unter dieser Gestalt eigen machen. Wer so liest, ist beschäftigt und gewinnt. Es gibt eine Art von Lektüre, wobei der Geist gar nichts gewinnt und vielmehr verliert: Es ist das Lesen ohne Vergleichung mit seinem eigenen Vorrat und ohne Vereinigung mit seinem Meinungssystem.“ (Lichtenberg)

Stop! alter Junge, ehe Du weiterliest, mußt Du den Ausspruch Lichtenbergs gleich noch einmal durchlesen, dann kann ich weitersprechen. Diese Spalte: „Vom Lesen und von Büchern“, wird auch in den nächsten Heften des KOMPASS immer wieder erscheinen und hier wirst Du manches finden, über das Du nicht hinweglesen solltest. Hier steht kein Satz zuviel. Die Themen werden Dich fesseln. Vieles wird Dir neu sein, manches so wichtig, daß Du allein dieser Zeilen wegen den KOMPASS nicht wie eine Wochenillustrierte beiseite legen solltest, wenn Du seine letzte Seite überflogen hast.

Sieh: Du mußt im Lesen ehrlich sein, Dich nicht selbst betrügen. Du wirst hier lernen, wie man auf die schnellste Weise die lästigsten Vokabeln büffelt, Du erfährst hier, wie man mit der Zeitung fertig wird — auch wenn man wenig Zeit hat oder wenn Du bis auf den Sportbericht und das Lokale bisher nicht restlos alles verstanden hast.

Hier erkennst Du, was ein Buch Dir nützen kann, wie man zeitsparend liest und arbeitet, wenn man sich in eine Sache vertieft, wie man aus dem Hunderttausend der Bücher gerade das Wichtigste herausfischt. Wir werden Dich auch laufend mit guten Neuerscheinungen bekannt machen. Manches wirst Du Dir aus einer Leihbücherei ausleihen können, manches hat Eure Stadtbücherei. Onkel August hat bestimmt noch ein paar Rosinen in seinem Bücherschrank, deren Wert für Dich er nicht einmal im Traume ahnt! Das eine oder andere dieser Bücher wird vielleicht auf Deinen Wunschzettel kommen, und liegt dann sicher einmal auf Deinem Gabentisch. Aber lies nicht nur mit dem Gedanken: „Was gewinne ich dabei?“! Schau, Hermann Hesse sagt so schön: „Lesen ohne Liebe, Wissen ohne Ehrfurcht, Bildung ohne Herz sind die schlimmsten Sünden gegen den Geist.“ Und wenn Dir das zu Herzen geht, werden wir gute Freunde: Du. Deine Bücher und ich.

Und die alte Redensart -

„Ich habe keine Zeit!“

hat bestimmt etwas Wahres! Wahrscheinlich geht's Dir wie mir: wir haben beide wenig Zeit zum Lesen. Jetzt im Frühling wollen wir viel draußen in der Sonne sein, Sport treiben, Fischen, die Wälder unsicher machen, Radrennen veranstalten und mit unserer Jugendgruppe auf Fahrt gehen. Nach der Arbeit an der Werkbank, nach beendiger Schularbeit und häuslicher Hilfe brauchen wir einfach die Ausspannung. Klar, wir sind uns einig darin.

Aha, denkst Du, gleich kommt der Pferdefuß. Du irrst. Ganz und gar nicht! Wenn Du jetzt keine Lust zum Lesen hast, laß es ruhig bleiben. Mache Dir keine Gedanken darüber, daß Du hierdurch furchtbaren Schaden leiden kannst. Wenn Du dafür nur mit offenen Augen durch den Abend gehst, wirst Du soviel sehen und erleben, daß Dir dies unendlich viel mehr einbringt, als wenn Du jetzt aus Langeweile oder mit dem Gefühl „ich muß etwas für meine Bildung tun“, nochmal nach irgendeinem Buch oder nach dem KOMPASS greifst.

Ja, Du wirst im Laufe der Zeit feststellen, daß ich Dir ganz seltsame Ratschläge gebe. Laß uns beide zum Beispiel mal heute Abend an einen Weiher gehen und die Weidenzweige und ihre Spiegelung im Wasser anschauen. Wir werfen Steine in den Teich und beobachten die Kreise und Wellen, die dabei entstehen. Wir erleben noch, wie der Mond gelb über dem Schilf hochsteigt und gehen dann zufrieden nach Hause.

Und dann, zuhause, willst Du gerade noch einmal nachschauen, wann die Teichrosen wiederkommen. Das steht doch — wo finde ich das nun bloß? Klar, im Schmeil wird etwas darüber stehen oder in Vaters Naturkundebuch. Da setzt Du Dich noch einen Augenblick an die Lampe und liest es durch. Nach fünf Minuten klappst Du das Buch zu und willst „Gute Nacht“ sagen. Und da sage ich: „Stop, mein Junge!“ Du hast Dich soeben für etwas interessiert. Du willst keine Halbheiten, nicht wahr? Und doch hast Du nicht alles so gelesen, wie Du es solltest.

Hast Du gemerkt, wie Deine Gedanken ganz unterschiedlich bei der Sache waren? Wenn Du das gleiche jetzt noch einmal liest, wird Dir ganz klar werden, was Dir bis zum Augenblick noch undeutlich geblieben ist. Vieles, das Du vorhin übersehen hastest, wird Dir erst jetzt auffallen und haften bleiben. Versuch es bitte: lies den gleichen Abschnitt noch einmal mit Bewußtsein durch und dann geh schlafen. Wenn Du mich verstanden hast, wirst Du nicht auf die Idee kommen, ich wolle Dich bevormunden, sondern Du wirst verstehen, daß ich Dir nur ein wenig helfen möchte. Und wirst es mit dem Lesen dieses Heftes genau so halten, ohne seinen ganzen Inhalt auf einmal zu verdauen. Das ist es, was ich will. Sonst würdest Du den KOMPASS überfliegen und den tieferen Sinn, der oft zwischen den Zeilen steht, nicht erfassen. Das wäre schade für Dich und für den KOMPASS.

Ein anpassungsfähiger Vogel

von G. WIESER
mit 6 Aufnahmen des Verfassers



Ein verlorener Krieg kann den Menschen aus seiner gewohnten Bahn werfen und ihn zwingen, sich neuen Verhältnissen anzupassen. Auch in der Tierwelt geschieht es zuweilen, daß durch äußere Einflüsse merkliche Veränderungen eintreten. Beträchtliche Umstellungen waren die Folge stärker werdender Eingriffe des Menschen in das natürliche Geschehen, und von ihnen hing oft der Weiterbestand einer Gattung in unserer Kulturlandschaft ab.

Ein Beispiel hierfür bietet uns die Schwarzdrossel oder Amsel, *Turdus merula* L., die vor 100 Jahren noch ein ausgesprochener Waldbewohner war. Die Mehrzahl der Amseln hat die Wälder verlassen und die Städte aufgesucht. Auch einer andern Tradition ihrer Vorfahren sind sie untreu geworden: sie schließen sich im Herbst nicht mehr den Zugvögeln an. Anfangs wagten dies nur die älteren Männchen, dann aber schlossen sich schließlich auch die Weibchen und sogar die Jungvögel an. So kommen nun im Winter auch die Amseln zu unsern Futterplätzen, ohne Scheu und oft ganz dreist andere, schwächere Vögel verdrängend. Die Amsel ist ein Standvogel geworden. Annähernd flügge gewordene Amseln gewöhnen sich sogar leicht an den Käfig und können mehrere Jahr lang als Stubenvögel gehalten wer-

... mit 4 Eiern belegt wurde.

... ließ sich sogar streicheln.



den. Dies ist um so auffälliger, als alle Drosseln sehr schreckhaft sind: Jungvögel verlassen auf einen plötzlichen Schreck hin zuweilen vorzeitig ihr Nest, wobei sie eine leichte Beute ihrer Feinde (z. B. Katzen) werden. Die Ursache, die diese scheuen Waldbewohner ihre Lebensgewohnheiten und ihren Standort wechseln ließ, ist der Mensch, der den Wald intensiver bewirtschaftet, aber auch die wichtige Tatsache, daß die Amsel ihre Scheu vor dem Menschen verloren hat und erkannte, daß sie bessere Lebensbedingungen in der Umgebung des Menschen vorfindet. Ihre Nahrung, die sie im Wald suchte — Beeren, Würmer, Schnecken und Insekten — fand sie in unseren Gärten reicher und üppiger. Uns Menschen sind die Amseln dadurch allerdings zu recht lästigen Tieren geworden. Kaum haben wir im Frühjahr unser Gartenland bestellt, so zerwühlen sie auf der Suche nach Würmern den Boden und scharren maches Nutzpflänzchen dabei heraus. Die ersten Erdbeeren gehören den Amseln, und von den späteren, den Himbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren, Kirschen und vor allem Weinbeeren, können sie ungeheure Mengen vertilgen. Es nützt wenig, die Vögel zu verscheuchen, sie haben sich zu gut an den Menschen gewöhnt. Da die Stadtamseln beträchtlichen Schaden verursachen und gelegentlich zu Nesträubern bodenbrütender Vögel werden, dürfen wir ruhig gegen sie einschreiten und ihre Zahl etwas vermindern.

Ihre Gegenleistung, eine kleine Versöhnungsgabe, ist ihr hervorragend schöner Gesang, der bereits Ende Februar beginnt. Sicher möchten wir ihn nicht missen, denn die Amsel ist nicht nur der erste Frühlingssänger: sie beginnt jeden Tag als erster Vogel und singt als letzter in den späten Abendstunden. Die Paarungszeit beginnt Mitte März. Dann stimmen die gelbschnäbigen, schwarzen Männchen Wettgesänge um die Gunst der schwarzschnäbigen, rußigbraunen Weibchen an. Oft gibt es erbitterte Zweikämpfe. Auch während der 14-tägigen Brutzeit und während der Aufzucht der Jungen singt das Amselmännchen häufiger als andere Vogelmännchen, obwohl es sich an der Fütterung der Jungen fleißig beteiligt.

... vierzehn Tage alt ...

... er hatte sich beruhigt und blieb im Nest



Der Nestbau wird früh begonnen. Jeder Platz, der Schutz vor Witterung und Katzen gewährt, wird angenommen. Während die Waldamsel ihr Nest in Astgabeln, etwa 1,5—2 m über dem Boden, baut, suchen die Stadtamseln oft im dritten oder vierten Stock eines Hauses einen Nistplatz. Sie sind hierbei gar nicht so wählerisch in der Wahl des Brutortes und auch nicht so pünktlich im Nestbau wie die Waldamseln. Die Folge dieses Instinktverlustes, der sich in der oft ungünstigen Wahl der Nistgelegenheit offenbart, ist der größere Aufzuchtverlust der Stadtamsel. Dafür einen kleinen Bildbericht.

Im Herbst 1928 fand ich im dritten Stock eines Stuttgarter Hauses ein Amselnest mit vier eingetrockneten, blaugrünen, rostfarbig getüpfelten Eiern. Das Nest befand sich in einem Epheustrauch, der in einer Holzkiste auf der Verandabrustung gezogen wurde. Nach seiner Entfernung baute ein Amselpärchen im folgenden Frühjahr an der gleichen Stelle ein neues Nest, das vom 13.—16. April mit 4 Eiern belegt wurde. Das Pärchen war so zutraulich, daß es sich nicht einmal durch das Ausklopfen der Matratzen stören ließ. Das brütende Weibchen ließ sich sogar streicheln, ohne Fluchtversuche zu machen. Trotzdem muß es unzuverlässig gebrütet haben, denn von den 4 Eiern schlüpfte nur ein Junges aus. Das war am 30. April. Die drei übrigen Eier wurden am nächsten Tag von den Eltern entfernt. Das Nest wurde sehr sauber gehalten: die Eischalen sowie den Kot des Nestjungen trugen sie regelmäßig im Schnabel fort. Bis zum 12. Mai fütterten die Eltern fleißig ihr Junges und teilten sich in dieser Aufgabe. Dann tauchte plötzlich eine Elster auf der Veranda auf. Durch heftiges Gezeter und durch Angriffsflüge des Männchens wurde sie zwar vertrieben, aber dieses Erlebnis schien unser zahmes Amselpärchen aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben.

Als ich zwei Tage später ihr 14 Tage altes Nestjunges fotografieren wollte, empfingen sie mich im Gegensatz zu früher, wo sie sich um mich und meine Kamera überhaupt nicht gekümmert hatten, mit solchem Gezeter, daß die gesamte Nachbarschaft aufmerksam wurde. Das Männchen machte Sturzflüge gegen meinen Kopf und bog immer erst im letzten Augenblick aus, während das Weibchen mit gesträubtem Gefieder auf dem Verandageländer saß und mich heftig beschimpfte. Die Aufregung der Eltern übertrug sich auch auf ihren Sprößling, der Fluchtversuche machte und das Nest übel zerzauste. Schließlich plumpste er aus dem Nest und verbarg sich am Boden zwischen den Epheuzweigen. Kurz darauf stürzte er aus 1 Meter Höhe auf den Verandaboden herab und flüchtete in eine Ecke, wo ich ihn greifen konnte.



Ich setzte ihn wieder in das Nest. Er aber wollte nicht darin bleiben, und ich war genötigt, ihm die Beine zusammenzubinden. Die Eltern fütterten ihn weiter. Nach einigen Tagen konnte ich ihm die Fesseln wieder abnehmen. Er hatte sich beruhigt und blieb im Nest, bis er 4 Tage später, schon annähernd flügge, einen Ausflug machte, unglücklich abstürzte und bald darauf verendete. — Die Eltern kamen den ganzen Tag immer wieder mit Futter, das Männchen sogar noch am nächsten Tag, als sich das Weibchen bereits mit dem Bau eines neuen Nestes unter einem Dachvorsprung des Nachbarhauses beschäftigte. Die zweite Brut kam hoch, vermutlich folgte noch eine dritte.

Diese hohe Fortpflanzungsfähigkeit mit jährlich 2 (bis 3) Bruten von je 4 (bis 6) Eiern gleicht die Aufzuchtverluste wieder aus. Das Amselgeschlecht vermehrt sich weiter. Es bewohnt heute ganz Europa mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden, Nordafrika und Asien bis Kaschmir. An die Landschaftsform ist es kaum gebunden. Gebirge und Ebenen, Wald und Gebüsch, Garten und Park, Stadt und Dorf sind ihm gleichermaßen willkommen, — wenn es nur seine Nahrung reichlich findet und vor Feinden geschützt ist.

Fünfundvierzig Pfennig . . .

sind natürlich viel Geld, wenn man sie nicht hat! Nicht jeder unserer jungen KOMPASS-Leser kann einfach in die Tasche greifen, um das Geld für den KOMPASS-Bezug, also monatlich 45 Dpf. herauszuziehen! Viele Eltern müssen heute das wenige Geld für Lebenswichtiges bereithalten. Selbstverständlich ist der KOMPASS für Dich lebenswichtig! Er hilft Dir und bringt Dich weiter als hundert Schmöker und Traktätchen.

Was wir wollen? Paß auf: wer den KOMPASS liest, soll in seiner Klasse, an seinem Arbeitsplatz, zu jeder Zeit des Tages mehr wissen als andere! Er soll mit dem Pulsenschlag der Dinge in engste Fühlung kommen. Wir alle wollen doch weiterkommen, als seichte Unterhaltungslektüre einen jungen Menschen bringen kann. KOMPASS-Leser sollen vorn liegen. In ihrer Klasse und an ihrem Arbeitsplatz. Weshalb willst Du beispielsweise Deine Vokabeln „pauken“? Das ist nicht nötig, denn es gibt Lernmethoden, mit denen Du auch die längste Vokabelreihe spielend erlernst und außerdem Zeit gewinnst zum Fußballspielen und Basteln. Wie man's macht, wird Dir der KOMPASS demnächst zeigen! Aber auch sonst — in Völker- und Länderkunde sollst Du bestens unterrichtet sein, Sitte und Brauch fremder Völker erfahren, die Verkehrslienien der Welt und alle fernen Häfen mit jungen Piloten und handfesten Matrosen befahren. Du wirst überraschende Entdeckungen des Alltags machen.

Natürlich — auch der KOMPASS kann Dir nichts schenken, obgleich noch nie von einer deutschen Jugendzeitschrift mehr geleistet wurde! Aber einen Rat erhältst Du umsonst. Wenn Du überhaupt kein Geld hast, kannst Du den KOMPASS trotzdem regelmäßig beziehen! Das machst Du ganz einfach:

Du weißt, daß der KOMPASS eigentlich 50 Dpf. kostet. Bei Bestellung von mindestens 10 Stück aber nur 45 Dpf.! Wenn Du nun in Deiner Klasse oder Schule den Sammelbezug organisierst, wenn Du unter Deinen Freunden 9 Bezieher wirst, dann erhältst Du Dein eigenes Heft ganz umsonst! Das ist eine einfache Rechnung, nicht wahr? Willst Du es nicht einmal so versuchen? Dann schreibe bitte sofort, ob Du damit einverstanden bist an den KOMPASS, 14 a Stuttgart-S, Danneckerstraße 27 a.

Fritz Mitthof, selbst ein tüchtiger Entwicklungsingeneur in Ludwigsburg, einer Stadt in der Nähe Stuttgarts, richtete den folgenden Brief an Dich. Damit schließt sich der KOMPASS der „Lehrlingsaktion“ an, zu der Walter Scherf/DJ vor einiger Zeit aufgerufen hat. Von Walter Scherf wirst Du nächstens noch hören, er schrieb auch ein feines Jungenbuch, Lieder und Melodien.

Lieber Freund! Du wirst nun 14 Jahre alt und stehst vor der Berufswahl Deines Lebens. Dabei hast Du genau wie ich eine besondere Vorliebe für die Technik, die Dir natürlich gewaltig imponiert.

Dazu laß mich Dir zunächst folgendes sagen: technische Berufe sind heute die große Mode. Genau wie um 1900 etwa jeder zweite Junge zur See fahren wollte, um als Schiffsjunge und später als Kapitän die Welt kennen zu lernen. Damals trug „man“ einen Kieler Matrosenanzug, las „Siegesmund Rüstig“ und anderer Seefahrergeschichten. Vor ungefähr zwanzig Jahren vereinigte sich das Interesse der Jugend auf den Autosport und die Berufe Automechaniker, Motoreningenieur und Rennfahrer. Vor zehn Jahren schließlich standen der Flugzeugmechaniker, Bordmonteur, Flugzeugführer und Luftfahrt ingenieur im Mittelpunkt junger Wünsche. Und vor drei Jahren empfahlen Eltern ihren Söhnen die nahrhaften Berufe Bäcker, Fleischer, Schuster usw. als den Inbegriff aller Lebensvorsorge und Versorgungsweisheit.

Ich sage Dir dies, damit Du Dir von vornherein selbst darüber klar wirst, ob Deine Neigung zur Technik nur der allgemeinen Moderichtung folgt, oder ob eine echte persönliche Verbundenheit zur Technik in Dir lebt. Weil nämlich die technischen Berufe stark „gefragt“ sind, haben nur diejenigen wirklich Aussicht auf späteren Berufserfolg, die tatsächlich gute oder überdurchschnittliche Begabungen und Voraussetzungen für ihren Beruf mitbringen.

Die Technik braucht Praktiker, Menschen mit handwerklicher Veranlagung, die stets gut bezahlt werden. Andererseits sind aber auch Theoretiker mit mathematisch-physikalischer Begabung gesucht. Eine Verbindung beider Talente ist natürlich sehr günstig, denn die Ausbildung für die technischen Berufe verlangt immer gediegene Handfertigkeit in Zusammenhang mit geistiger Aufgeschlossenheit für rechnerische und logische Zusammenhänge. Auch ein guter Schuß künstlerischer Begabung muß zuweilen da sein, der für besondere Leistungen in der Technik nicht entbehrt werden kann.

Ein Überblick über die heute üblichen technischen Berufe zeigt zunächst die praktischen Berufszweige des Handwerks für die Metall- und Holzverarbeitung wie Schreiner, Wagner, Schlosser, Installateure, Kraftfahrzeugmechaniker usw., ferner die Industrieberufe der Maschinenarbeiten verschiedenster Art, Facharbeiter, Former, Maschinisten, Monteure usw.

Gemeinsam ist beiden Gruppen die Entwicklung der technischen Handfertigkeit in Verbindung mit Verfahrens- und Materialkunde. Selbstver-

ständlich hat jeder Berufszweig seine besonderen Arbeitsverfahren und den Umgang mit den besonderen Roh- und Hilfsstoffen in den Mittelpunkt gestellt. Ein Schreinermeister bringt seinem Lehrling bei, welche Arbeitsverfahren für die Verarbeitung von Holz zu fertigen Möbeln üblich sind. Er lehrt ihn auch die verschiedenen Holzarten, Leimsorten, Beizen und Polituren kennen, selbstverständlich die Werkzeuge und Maschinen. Der Dreherlehrling lernt in der Lehrwerkstatt eines Industriebetriebes die Arbeitsverfahren und ganz besonders das Drehen von Eisen und Metall, außerdem werden ihm die Materialien, mit denen er zu tun hat, durch Erfahrung und Lehre bekannt. Ebenso die verschiedenen Stahl- und Eisenqualitäten, die sog. „Nichteisenmetalle“, die Hilfsstoffe, Werkzeuge und Werkzeugmaschinen. Der Unterschied zwischen den Handwerks- und Industrieberufen ist deutlich:

Der Handwerkslehrling kommt in den oft sehr familiären Kreis eines Kleinbetriebes. Dort lernt er durch persönliche Vermittlung des Lehrmeisters seinen Beruf nach der überlieferten Weise. Person und Fachkönnen, sowie die persönlichen Eigenschaften des Meisters, nicht zuletzt auch seine Lehrbefähigung sind dabei von ausschlaggebender Bedeutung. Von einem tüchtigen und modern arbeitenden Meister kann ein Junge beispielsweise viel mehr lernen als ein Industrielehrling. Von einem rückständigen Lehrmeister aber kann er u. U. mehr zum Werkstattfegen und Handwagenschieben verwendet werden, als für die eigentliche Fachlehre gut ist. Dazu kommt noch, daß im Kleinbetrieb weder die tägliche Arbeitszeit noch die Ferienordnung sehr genau eingehalten werden, daß der Meister gelegentlich auch nach Feierabend die Hilfe des Lehrlings fordert und anderes. Daran haben erfahrungsgemäß alle gesetzlichen Bestimmungen wenig ändern können. Dafür lernt der Handwerkslehrling aber frühzeitig, sich selbstständig zu helfen und kann unter ungünstigen Umständen eher und leichter eine Arbeit fertigstellen, als ein entsprechender Industrielehrling. Vor allem, wenn ein junger Mann sich später mit einem eigenen Handwerksbetrieb selbstständig machen will, ist ihm eine Handwerkslehre zu empfehlen.

Der Industrielehrling dagegen kommt allgemein zuerst in eine sauber und vorbildlich eingerichtete Lehrwerkstatt mit besonders ausgewählten Lehrkräften. Dort wird ihm planmäßig, Schritt für Schritt, seine Fachausbildung beigebracht. Er begegnet dabei modernen und gepflegten Maschinen und Werkstatteinrichtungen und lernt fortschrittliche Arbeitseinrichtungen kennen. Er genießt den Vorteil einer genau festgelegten Arbeitszeit und unbedingt garantierter Betriebsferien. Nach Ablauf des ersten Lehrjahres kommt der Industrielehrling meist in den allgemeinen Betrieb hinein und hat nun Gelegenheit, die verschiedenartigen Abteilungen zu durchlaufen, sein Blickfeld somit zu erweitern. Diese bestimmt sehr interessante Laufbahn innerhalb des Industriebetriebes hat neben ihren Vorteilen aber auch bedeutende Nachteile. Sie ist im Gegensatz zu der Arbeit im Handwerksbetrieb meist absolut unpersönlich und der Einzelne kann hier leicht zu einer Nummer unter vielen herabgewürdigter werden. Wer dann keinen Halt

in der elterlichen Familie hat, im Jugendbund oder einem sonstigen persönlichen Kreis, der kann im Industriebetrieb leicht zum Roboter werden. Wie der Handwerksgeselle danach streben wird, sich einmal mit einer eigenen Werkstatt selbstständig zu machen, so hat auch der Industrie-Facharbeiter ähnliche Entwicklungsmöglichkeiten. Er kann im Industriebetrieb vom Vorarbeiter und Werkmeister aufsteigen, er kann sich aber auch bei seiner Vorbildung mit einer kleinindustriellen Werkstatt selbstständig machen. Ein Metalldreher kann eine kleine Dreherei aufmachen und Zulieferungen für andere Betriebe übernehmen. Ein Werkzeugmacher mit guter Erfahrung kauft sich nach und nach eine oder gar mehrere Werkzeugmaschinen und betreibt eine kleine Werkzeugmacherei. Freilich gehört dazu schon ein unternehmender Geist, Optimismus und natürlich solides Fachkönnen.

Es gab eine Zeit, in der die Handarbeit nicht viel galt und jeder vorwärtsstrebende junge Mensch glaubte, studieren zu müssen, um „zu etwas zu kommen“. Diese Einstellung ist heute wohl allgemein überwunden. Stehkragenproletarier gelten weniger als ein guter und tüchtiger Facharbeiter. Das äußert sich auch im Einkommen. Ein mittlerer Angestellter erhält z. B. 200.— bis 250.— DM im Monat. Ein tüchtiger Facharbeiter mit 1.— bis 1.50 DM Stundenlohn (und event. Überstunden) bringt erheblich mehr nach Hause. Dabei ist durch das Überangebot der mittlere Angestellte weit eher durch eine Entlassung gefährdet, als ein Facharbeiter, den jeder Betrieb bis zuletzt halten wird, da seine ganze Produktionskraft auf ihm beruht. Diese Entwicklung dürfte sich in den nächsten Jahren noch erheblich verstärken, sodaß einem tüchtigen und strebsamen jungen Menschen durchaus die Facharbeiterlaufbahn (mit Lehre in einer erstklassigen Fachfirma) empfohlen werden kann. In USA ebenso wie in Rußland gilt der Facharbeiter schon jetzt sehr viel.

Dem, der den unbedingten Drang in sich fühlt, geistig und theoretisch in der Technik zu arbeiten, soll letzten Endes nicht abgeraten werden. Wenn Du dies willst, mußt Du trotzdem zuerst eine gründliche praktische Ausbildung durchmachen. Dafür kann aber nur ein fortschrittlicher Industriebetrieb in Frage kommen. Die schweren Erfahrungen der letzten Jahre lehrten uns die Notwendigkeit, einen jungen Menschen, der theoretisch-wissenschaftlich arbeiten will, doch zuerst eine handwerkliche oder facharbeitsmäßige Lehre durchlaufen zu lassen. Natürlich soll sie in Zusammenhang zu seinem späteren Berufsziel stehen. Er wird es nie bereuen, sich in Notzeiten praktisch selbst helfen zu können und die Handarbeit um so besser beurteilen und einschätzen.

Das Studium der technischen Fächer ist, wie Du wissen wirst, auf verschiedenen Wegen möglich. Um unnötigen Zeit- und Geldaufwand zu vermeiden, rate ich Dir auch da zum einfachsten und kürzesten Weg. Wir leben in Deutschland noch immer an einer „Überschulung“. Es wäre völlig verfehlt, aus Geltungsbedürfnis ein Hochschulstudium zu wählen, wenn Du nicht eine ausgesprochene und wirklich unwiderstehliche Neigung und auch

eine überdurchschnittliche Begabung für wissenschaftliche Arbeit und Forschung in Dir trägst. Abgesehen von der Allgemeinbildung, die die höhere Schule gewährt, sollte die nachfolgende Fachausbildung nur so hoch als unbedingt nötig betrieben werden. In der freien Wirtschaft, in Handel und Industrie entscheiden in der Praxis nicht Dauer und Höhe des Studiums, sondern allein die persönliche Bewährung, d. h. letztlich der praktische Erfolg. Das halte Dir bei der Planung Deines Berufsweges unbedingt vor Augen.

Wenn Du die sogenannte mittlere Technikerlaufbahn einschlagen willst, dann absolviere die Schule bis zur mittleren Reife, gehe zwei bis drei Jahre in eine praktische Lehre in einem großen Industriebetrieb, wobei Du möglichst mit dem Gesellenzeugnis abschließen solltest. Dann kannst Du mit Erfolg eine Fachschule oder Technische Höhere Lehranstalt (Ingenieurschule) besuchen, und zwar je nach der Fachrichtung für Maschinen, Bauwesen, oder eines der vielen Spezialgebiete, für die wir heute besondere Schulen haben. Mit der Abschlußprüfung dieser Anstalt hast Du dann den Weg frei für die meisten mittleren und gehobenen Fachingenieure- und Fachtechnikerstellen, sowie für die sog. mittlere gehobene Beamtenlaufbahn. So kannst Du Entwicklungstechniker (Konstrukteur) werden für die Weiterentwicklung der technischen Erzeugnisse oder auch Betriebsleiter für einen Herstellerbetrieb. Viele Direktoren und Wirtschaftsführer unserer Industriebetriebe sind auf diesem Wege in ihre Stellungen gekommen.

Ausgesprochenes Hochschulstudium ist heute immer noch der Weg zu den interessantesten und wichtigsten Aufgaben und Stellungen in Industrie und Verwaltung. Außerdem ist es die gegebene Linie für Leute, die sich der reinen Forschung widmen wollen. Wenn Du das willst und tatsächlich das Zeug dazu hast, so wende Zeit und Geld daran. Besuche die Schule bis zum Abitur, praktiziere danach recht gründlich (entsprechend dem vorher Gesagten!) und besuche eine unserer ausgezeichneten Technischen Hochschule bis zum Abschluß mit Diplom oder Doktorarbeit. Viele maßgeblichen Stellungen in der Industrie werden natürlich Leuten dieser Ausbildung vorbehalten, was nicht ausschließt, daß auch einmal ein Außenseiter dahin gelangt. Das gleiche gilt für entsprechende Plätze in den Forschungsinstituten, in Industrie- und Wirtschaftsverwaltungen und bei Behörden. So hast Du nun einen allgemeinen und groben Überblick. Später will ich Dir gern genauere Einzelheiten über die verschiedenen technischen Berufe und ihre besonderen Ausbildungswege und Möglichkeiten geben.

Für diesmal freundlichen Gruß!

Fritz



Im Sommer 1948 bildete die DEUTSCHE JUNGENSCHAFT die Arbeitsgemeinschaft Presse (apj). um die freie und unabhängige deutsche Jugend über interessante und wissenschaftliche Dinge und Vorgänge zu unterrichten, die für die junge Generation von heute wesentlich sind. An der freiwilligen Gemeinschaftsarbeits der apj nehmen seitdem junge Menschen aus vielen Jugendbünden und Schulen im In- und Ausland teil. Auch jeder KOMPASS-Leser kann daran Anteil nehmen, ohne damit besondere persönliche Verpflichtungen eingehen zu müssen. apj bringt seine Mitarbeiter in unmittelbarem Kontakt mit der Welt und dem Leben der Jugend. Der KOMPASS wird hier laufend Auszüge aus der Arbeit der apj bringen. Eine eingehende Darstellung der Ziele und Arbeitsweise der apj bringt das nächste KOMPASS-Heft. Die apj ist eine der interessantesten Jugend-Arbeitsgemeinschaften, da sie wie keine andere alle Bildungs- und Wissensgebiete umfasst.

SDW: Als erste Schule in Schleswig-Holstein und Hamburg trat die Volkschule in Sehestedt am Kaiser-Wilhelm-Kanal korporativ der SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD bei. Sehestedt liegt dicht an dem sehr schönen Staatsforst „Klavensieker Holz“. Raubhaar hat auch hier das Landschaftsbild wesentlich verändert. Nach einer Waldführung entschlossen sich sämtliche Schüler mit ihrem Schulleiter begeistert, die Anfagen der SDW durch die Tat zu unterstützen. Die Schule erhielt weitere Anregungen durch die großzügigen Aufforstungen der Kanalverwaltung. SDW und andere Stellen planen, der Schule einen eigenen „Schulwald“ zur Verfügung zu stellen, damit die Schüler durch eigene Arbeit Wald und Natur eindringlich kennenlernen und beobachten können. Die SCHUTZGEMEINSCHAFT wird die Schule durch Vorträge, Lehrmittel und Filme für den Biologieunterricht unterstützen. (Beachtet den Aufsatz „Wald und Schule“ im nächsten KOMPASS-Heft!)

DJ/mich: Das Jugendschutzgesetz in Niedersachsen sichert jedem Lehrling einen bezahlten Urlaub von 24 Tagen im Jahr. Darüber hinaus weiteren unbezahlten Urlaub bei Teilnahme an Läger anerkannter Jugendverbände. Die „Lehrungs-Aktion“ der Deutschen Jungenschaft bezieht u. a. die Einführung von entsprechenden Jugendschutz- und Jugendförderungsgesetzen auch in den übrigen deutschen Ländern. Ein großer Teil der übrigen freien und unabhängigen deutschen Jugendbewegung hat sich diesem Vorhaben angeschlossen, insbesondere Wander- und Bündische Freischar. Der KOMPASS wird diese Initiative unterstützen.

J/PA 351: Lehrlinge fehlen nach einem Bericht der Arbeitsämter Westdeutschlands vor allem in den Berufen der Metallindustrie, in den Bauberufen, im Bergbau und in der Landwirtschaft. Mädels sind besonders in Berufen der Textilindustrie und als Verkäuferinnen sehr gefragt. Dagegen ist der Andrang Jugendlicher zu Berufen in der Verwaltung, bei den Banken und im Kaufmannsbewerbe sehr groß, obwohl diese ohnehin überfüllten Berufe schon Tausende ihrer Angestellten in andere Berufszweige, vor allem in handwerkliche Fächer überleiten müssen.

J/PA: In der Vollsitzung des Hess. Jugendringes am 5. März 1949 wurde eine Resolution gefaßt, die den Fraktionen des Hess. Landtages zugeleitet werden soll. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die Bedeutung des Jugendsektors im öffentlichen Leben hat im Bewußtsein der Menschen einen immer größeren Platz eingenommen. Die Aufgaben und Verpflichtungen der öffentlichen Hand gegenüber der Jugend sind heute so groß, daß sie in ihrer Bedeutung gleichwertig neben jeder anderen Aufgabe stehen. Wir sind deshalb der Auffassung, daß eine Zusammenfassung aller Jugendbelange in einem eigenen Ministerium

erforderlich ist. Sollte die Schaffung eines solchen Ministeriums nicht möglich sein, so könnte doch ein Staatssekretariat für Jugendfragen gebildet werden, welches dem Ministerpräsidenten direkt unterstellt ist.“

Für die Entschließung stimmten Gewerkschaftsjugend, Katholische Jugend, Falken, Naturfreundejugend und ein Vertreter der Turnerjugend. Ein Vertreter der Sportjugend, sowie die der Evgl. Jugend und der Freien Deutschen Jugend enthielten sich der Stimme, da sie sich für diese Frage ohne vorherige Rücksprache mit ihrer Landesorganisation nicht zuständig erklärten.

apj: Mit 23 wieder- und neuerröffneten Jugendherbergen steht Südbaden im Verhältnis zu seiner Größe an der Spitze aller deutschen Länder.

apj: Nach offizieller Angabe des Landesjugendamtes irren 45 000 Jugendliche obdachlos durch Niedersachsen!

apj: Ehem. Segelschiff „Deutschland“ jetzt umgebaut als schwimmende Jugendherberge „Bürgermeister Smidt“, 120 Betten. Liegeplatz: Bremer, Europahafen.

apj: Evang. Jugendwerk Baden gründete „Evangelische Jugendhilfe“ z. unmittelbaren Kampf gegen die Not der Jugend. Sofortplan: Ausbau des Jugendheims Neckarzimmern.

apj: Jugendkriminalität wächst stark an: Wuppertal meldet monatlich etwa 20–25 Fälle von Vergehen Jugendlicher gegen die Sittlichkeit. Berlin 1947: insgesamt 10 000 Strafverfahren wurden gegen Jugendliche angestrengt.

apj: Stuttgart vorbereitet Calmette-Schutzimpfung von 10 000 Kindern und Röntgen-Reihenuntersuchung der gesamten Bevölkerung im Kampf gegen die Hungerseuche Tuberkulose.

CdF: Frankreich führte die Impfpflicht gegen Tuberkulose ein.

apj: Die Zahl der ausländischen Studierenden in USA beträgt zurzeit rund 27 000, darunter sind 176 junge Deutsche.

J/PA 885.7: Auf seiner Tagung in London hatte der Jugendausschuß der UNESCO beschlossen, in besonderen Studientagungen die Jugend der Welt einander näherzubringen. Das erste Treffen dieser Art fand jetzt in Speyer unter Anteilnahme von Jugendvertretern aus Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden statt. Auf Initiative des französischen Jugendausschusses nahm daran auch eine Delegation der Schweiz und eine aus 15 Mann bestehende Delegation deutscher Jugendverbände aus den drei Westzonen teil, obwohl beide nicht Mitglieder der UNESCO sind. Auf der Tagung wurden die Möglichkeit und die Organisation des internationalen Austausches besprochen.

J/PA: George Blum, Deutschlandkorrespondent der französischen Zeitung „Le Monde“:

„Die Hoffnung auf eine bessere Welt ist eng

verbunden mit derjenigen, die wir in die junge deutsche Generation setzen müssen. Diese hat bis jetzt noch nicht ihr Maß gezeigt, sie hat noch nicht das Zeichen gegeben, das uns erlauben würde, zu erkennen, wo sie eigentlich hingeht.“

Rev. E. Mc Manus: Berater der religiösen Abteilung von OMGUS (vor seiner Rückreise nach den Vereinigten Staaten):

„Ich bin wirklich erstaunt, so viele Jugendliche in Deutschland gesehen zu haben, die ihrem sonntäglichen Kirchenbesuch nicht nachkommen.“

Erzbischof Dr. Geoffrey Fisher von Canterbury (anl. seines Besuchs in Deutschland im November 1948 vor der evangel. Jugend):

„Wenn viele deutsche Jugendliche ohne Hoffnung und rechten Glauben sind, so ist das nicht überraschend, denn diese Jugend ist aufgewachsen in einer Welt der Zerstörung, des Tötens und des Hassens. Auch die englische Jugendarbeit hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, denn auch in dieser Jugend ist der Geist des Unglaubens, der Disziplinlosigkeit und Verwahrlosung anzutreffen. Gegen den Geist der Zerstörung und des Nihilismus, der auch in anderen Ländern anzutreffen ist, müssen sich die Christen zusammen schließen im lebendigen Geiste Christi. Mehr als bisher sollte die Jugend der beiden Länder ausgetauscht werden, damit der eine Teil vom anderen lernen und empfangen kann. Die deutsche Jugend möge die harte Wirklichkeit mitbringen, um von der englischen die rechte Fröhlichkeit zu erhalten.“

R.H.S. Crossman, England (während der II. Internationalen Jugendkundgebung 1948 in Münnich):

„Als Freunde wollen wir ganz offen sprechen: Seit drei Jahren haben wir Tausende von Fehlern in Deutschland gemacht. Tausende! Ich glaube, daß jede Besatzungsmacht Tausende von Fehlern machen muß, weil die Beziehung zwischen Besatzungsmacht und besetzter Bevölkerung eine unmögliche Beziehung ist. Aber der schlimmste Fehler, der wir gemacht haben, ist, daß wir ein furchterliches Wort einführen, das Wort „re-education“. Die echte Demokratie ist etwas, was sehr langsam wächst. Man kann das nicht von außen, von oben auf ein Volk setzen. Was sollen dann die Besatzungsmächte machen? Was wir machen sollen, ist, die materiellen Bedingungen zu schaffen, unter denen die deutsche Demokratie wachsen kann.“

AD: Im Brooklyn-Museum, New York, läuft eine Ausstellung des deutschen Fotografen K. Struve. Struve will einen Blick in das Reich überraschender und fantastischer Gebilde vermitteln, wie es einer normalen Kamera durch ein einfaches Mikroskop sichtbar wird. Die Aufnahmen zeigen u. a. „Kreise und Linsen“, „Kreise u. Spiralen“, „Kristallbildung“, Atmeporen eines Blattes, Blinkkörperchen, Bakterien, verästelte Bäumchen, die bei der Kristallisation von Kaliumchlorid entstehen.

KOMPASS: Monatsblätter einer jungen Gemeinschaft, Herausgeber Ernst Günther Geffe, Stuttgart, Schriftleiter Georg Seydel, Homburg v. d. Höhe. Der KOMPASS ist die offizielle Zeitschrift der SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD / WB und großer Teile der freien und unabhängigen deutschen Jugendbewegung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt wurde. Herausgegeben mit Genehmigung der Publication Branch, ISD, OMG Württemberg-Baden. Auflage 30 000. Einzelheft 50 Dpf., bei Sammelbestellungen ab 10 Stück je 45 Dpf. Sämtl. Bestellungen und Zuschriften an KOMPASS, 14 a Stuttgart-S, Danneckerstraße 27 a. Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste I. — Buchdruckerei Gottl. Holoch, Stuttgart-W.

CdF: Weltrekord im Segelflug erreichte Marchand, ein 30jähriger Pilot aus Bordeaux im Norden der Alpen mit 44 Std., 17 Min. Er hatte während des Fluges dauernde Funkverbindung. Der bisherige Weltrekord war der des Deutschen Schmidt mit 36 Std., 55 Min.

apj: Ein Amerikaner konstruierte einen dreirädrigen Pkw, der alle bisherigen Modelle an Geschwindigkeit, schärferem Karveneinschlag und kürzerem Bremsweg übertrifft. Der Wagen soll Kreise von 8 m Durchmesser bei 88 km/Std. ohne umzuschlagen fahren können. Höchstgeschwindigkeit 185 km/Std., Benzinerbrauch 8,1 Liter. (Volkswagen 6–7 Liter.)

apj: Die Vereinigten Staaten wollen eine neue ozeanografische Karte herstellen, die für die Erforschung zusätzlicher Nahrungsquellen und die Meeresforschung von größerer Bedeutung sein wird. Sie soll alle bekannten Angaben über Meeresoberfläche, Meeresgrund, Fischgebiete, Wasserpflanzen, Bakterien, Temperaturen, Strömungen, Mineralvorkommen usw. enthalten. (Siehe den Aufsatz „Schätze des Meeres“ in diesem Heft!)

AD: Amerika plant den Bau des längsten Förderbandes der Welt (208 km) für den Kohlentransport. Das Rollband soll zwei Nebenbänder nach Cleveland und Youngtown erhalten und würde die fünf großen amerikanischen Seen mit dem Ohiofluß verbinden. Die Hauptlinie verläuft von Lorain am Eriesee bis East Liverpool am Ohio. Die Kosten werden auf 120 Mill. Dollar geschätzt. Förderleistung soll ca. 3–5000 t Schwergut oder 180 m/Min. betragen.

apj: Die Transportmittel der USA: 30 Mill. Personenvagnar, über 7 Mill. Lastwagen, 130 000 Autobusse, 10 000 Lieferwagen, (zwischen 1945 und 1948 wurden 10 475 000 Kraftwagen neu zugelassen!). Ferner: 1,7 Mill. Güterwagen, 42 000 Lokomotiven, etwa 100 000 Zivilflugzeuge.

apj: Die französische Handelsflotte umfaßt z. Zt. 2 500 000 t mit 603 einsatzbereiten Schiffen.

CdF: Der Industrielle Gourges aus Lyon erfand eine „Heizpatrone“, deren Verwendung eine Umwidlung in der Heiztechnik für Kochzwecke mit sich bringt. Die röhrenförmige Patrone enthält ungefähr 20 g chemischer Produkte, die außerordentlich schnell beträchtliche Wärme erzeugen. Ein Liter Wasser kocht in 40 Sekunden. Die Herstellungskosten sind gering.

AD: Mit Hilfe einer Kamera, die 10 Millionen Aufnahmen in der Minute macht, kann man jetzt das Durchbrennen einer elektrischen Sicherung im Bild festhalten. Dabei wurde beobachtet, daß sich beim Durchschmelzen des Drahtes eine winzige Gaswolke bildet, die mit der rasenden Geschwindigkeit von rund 16 km pro Sekunde aus der Sicherung austritt. Der ganze Vorgang dauert also weniger als eine zehnmalige Sekunde.



Der wesentlichsten Gemeinschaften junger Menschen der Gegenwart ist die DEUTSCHE JUNGENSCHAFT. Sie ist ein unabhängiger Bund menschenbildender Persönlichkeitsprägung von zeitnaher und zeitgestaltender Wirkung auf alle sozialen, kulturellen und allgemein-menschlichen Lebensäußerungen deutscher Jugend. Gegründet im Jahre 1929, war die DEUTSCHE JUNGENSCHAFT bis heute ein Vortrupp in die Bereiche eines neuen Menschentums. Sie umschloß in ihren Reihen unabhängige Persönlichkeitskräfte der deutschen Jugendbewegung in der Zeit vor 1933 und trug starke freiheitliche, menschliche und künstlerische Impulse durch die anschließende Zeit der Fesselung und des Verbots hindurch.

Wiederum ist nun die DEUTSCHE JUNGENSCHAFT von heute ein neuer Bund der jungen Künstler geworden: das schöpferische Vermögen dieser Jugendbewegung zeigt sich nicht zuletzt in ihren eigenwilligen jungen Geistern, die in ihrem Rahmen einen Weg zum Ausdruck ihrer künstlerischen Sprache suchten. Jeder in seiner Art haben sie ihre persönliche Form künstlerischer Vermittlung, ihre besonderen Themen und Anliegen an einen größeren Kreis gefunden. Was sie zu sagen haben, bezieht sich nicht nur auf den Ring der Freundschaft, in dem sie wachsen und leben, sondern wendet sich — wie alles Echte in der deutschen Jugendbewegung — an den Menschen schlechthin, an Volk und Menschentum in uns.

Als erste Folge einer Reihe „Junge Künstler“ erschien im Verlag Rudolf Behr, Stuttgart, eine Sammlung von 8 Kunstblättern mit Zeichnungen von Fritz Stelzer, wohl des bedeutendsten Graphikers der deutschen Jugendbewegung. Fritz Stelzer ist einer der hervorragenden Mitarbeiter des KOMPASS, an dessen Entwicklung er bedeutenden Anteil nehmen wird. Der KOMPASS wird laufend Arbeiten von ihm veröffentlichen, schon das nächste Heft wird eine Einführung in seine Arbeiten bringen. Fritz Stelzer lebt als freier Künstler und Graphiker in Pfalzgrafenweiler bei Freudenstadt, einem kleinen Ort des württembergischen Schwarzwaldes. An der DEUTSCHEN JUNGENSCHAFT (dj. 1. 11) hervorgegangen, hat er seit langem die künstlerische Entwicklung des deutschen Zeitschriftenwesens, insbesondere des Schrifttums der Jugendbewegung, von der JUNGENSCHAFT her wesentlich beeinflußt. Seine innerlich belebte, überzeugend dargestellte Kunst wurde zu einem künstlerischen Begriff überhaupt: das Wort „Stelzer-Graphik“ ist zum Ausdruck seiner persönlichen Art der Darstellung — hauptsächlich zeichnerischer Motive — geworden. Seine treffende, unbedingt sichere Strichführung in allen seinen Arbeiten, seine Auffassung der Betonung des Wesentlichen bei sparsamstem Aufwand der Mittel von Feder, Pinsel, Zeichenstift oder Radieradel, geben seinen Arbeiten den Gehalt künstlerischer Wahrheit und echter Erlebnisfülle.

Die oben erwähnte Stelzermappe wurde auf Anregung des Herausgebers des KOMPASS zusammengestellt. Sie fand lebhafte Beachtung. Überall dort, wo sich im Volk natürliche Lebensart und Denkweise erhalten haben, wurde diese anspruchslose Mappe im In- und Ausland als etwas Besonderes empfunden. Der Erlös der Stelzermappe kommt dem HILFSWERK DER JUNGENSCHAFT zugute. Bestellungen können zum Preis von 2.— DM über die Schriftleitung des KOMPASS, erfolgen.

Deutlich schreiben, möglichst DRUCKSCHRIFT

Name:

Wohnort:

Schule:

Jugendbund:

Vorname:

Wohnung:

Klasse:

Ich bestelle hiermit bis auf Widerruf _____ Stück KOMPASS-Hefte zu monatlich 0,50 DM (ab 10 Stück je 0,45 DM) zum Vierteljahrsbezug. Den Bezugspreis für das erste Vierteljahr von insgesamt _____ DM werde ich durch Zahlkarte auf Postscheckkont. Stuttgart 1 45 46 einzahlen.

Ich bin bereit, Bezug und Werbung für den KOMPASS in meiner Schule usw. zu übernehmen, wenn ich für mich selbst bei einer Sammelbestellung von mindestens 10 Stück ein Freixemplar erhalten.

(Unterschrift)

Absender:

DRUCKSACHE

An
"KOMPASS", Monatsblätter
einer jungen Gemeinschaft
14a Stuttgart-S
Danneckerstr.27A